Französische Miscellen

Siebenzehnter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

Französische Miscellen

Siebenzehnter Band

Erstes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

Vorrede. 3
Historische Lobrede auf Cels, von Cuvier. 7
Vervollkommnung der Schaafzucht. 22
Nachricht von dem Hospice de la Maternité. 24
Vaccination. 25
Hulys neue Lampen. 26
Wollwäsche 27
Ueber das Alter des Balanciers beym Münzen. 27
Platina 27
Chronicum in den vom Himmel gefallenen Steinen. 27
Vorboten eines goldnen Zeitalters. 28
Die Familie des Petit-Thouars an die Actionairs und die Equipage des unter Commando Aristides du Petit-Thouars expedirten und verunglückten Schiffes. 28
Anekdoten aus dem Vendeekriege. 33
Charakteristischer Zug eines französischen Soldaten. 35
Cazotte. 25
Prophezeihungen aus Nostradamus. 41
Ein schrecklicher Vatermord. 43
Noch eine Mordgeschichte. 44
Entheiligung der königl. Gräber zu St. Denis. 44
Impromptus vom Herrn Geheimerath von Klein. 45
Galérie historique des illustres Germains. 46
Les Jeux floraux. 47
Medaillen, die sich auf die letzte Campagne beziehen. 47
Athenäum. 48
Notizen. 48
Aus dem Buchstaben S und T des Improvisateurs. 49
Theater. 52
Moden. 56

Zu Stendal bei Franzen und Grosse ist kürzlich eine Schrift:

Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem frühern Leben.

erschienen. Zwar versichert der anonyme Verfasser, daß die gelieferten Bogen Wahrheit enthalten, wiewohl mit dem klugen Beisatze: „Kommen darinn ja einige Unrichtigkeiten vor; so bedenke man, daß ich bloß sammelte, und „den Berichten anderer trauen mußte" — allein es wimmelt von Unrichtigkeiten, wie nächstens anderwärts klar bewiesen werden wird. Hier ist es zum abschreckenden Beispiele genug, zu bemerken, daß bei Schillers Mutter, eines biedern Handwerkers Tochter, in ihren jüngern Jahren von Concerten, Bällen und Assemblen die Rede nie seyn konnte, daß Trommel und Degenklinge von den Hörsälen der akademischen Zöglinge immer fern blieben, daß Schiller aus diesem Institute nie flüch-

Digitized by Google

Paris, den 18. Juli 1806.

Vorrede.

Wenn wir unsern Lesern in den lezten Heften nicht stets Vorreden gegeben haben, so geschah es, weil die Gegenstände, die im Verlaufe der Zeit vorgegangen sind, aus dem Vergangenen sich natürlich entwickelten, und nicht merklich genug unterschieden, um zu auffallenden Bemerkungen die Veranlassung zu seyn. Die Gegenwart läßt sich ungefähr unter folgenden zusammenfassen: Die politische Welt hat die Augen auf Holland, Deutschland, Italien und zumal auf Dalmatien und Portugal gerichtet, und spricht vom sehnlich gewünschten Frieden, wie von der Gunst einer Geliebten: hoffnungsvoll, und doch auch mitunter zweifelnd und mißtrauisch. Unterdessen liegt Handel und Gewerbe danieder, und erwartet die neuen Wege und Kanäle, die die veränderten europäischen Verhältnisse eröffnen müßen. Der gesezgebende Körper, das Tribunat, und selbst der Senat sind im Sommer unbeschäftigt, der Staatsrath vollendet und vervollständigt gleichsam seine Organisation, und die ihm beigefügten Auditeurs sind Maîtres de Requête geworden, wie man sie ehemals nannte, oder mit andern Worten, Berichtvorbereitende und zum Theil vortragende Räthe des Körpers, welche eigentlich Frankreich regieren. Im übrigen ist nun die Sache der zu errichtenden Universität beendigte und wahrscheinlich gehört jezt die Angelegenheit der Juden, die nach Jahrtausenden wieder in einer Synode zusammenberufen sind, um an ihrer bürgerlichen Verbesserung zu arbeiten, zu dem wichtigsten, worüber Auskunft zu erwarten ist. Die Kriminalgerichtshöfe haben in den lezten Monaten allerlei schreckliche Proceße über Kindermorde, Vatermorde, Frauenmord,

u. ſ. w. geſchlichtet, und zumal Beiſpiele einer laſterhaften Jugend aufgeſtellt, die ſich wahrſcheinlich noch aus der vernachläßigten Erziehung während der Revolution, und der Verwilderung junger Menſchen in den grauſamen Kriegen entwickelt. Die Wiſſenſchaften, zumal die ernſten, haben nicht viel Auffallendes dargeboten, aber eine öffentliche Sitzung der erſten Claſſe des Nationalinſtituts hat den Bericht von den Arbeiten des vergangenen Jahres abgeſtattet, deren Reſultate gröſtentheils in den Miscellen nach und nach geliefert worden ſind. Was dieſe öffentliche Sitzung noch beſonders auszeichnete, war die Lobrede auf Herrn Cels, von dem berühmten Cuvier, die wegen ihrer Reinheit, ihrer Eleganz des Stils, und zumal wegen der Freyheit der Bemerkungen und Gedanken allgemein die Aufmerkſamkeit des gebildeten Publicums auf ſich zog, und der Güte des Verfaſſers verdanken wir das noch ungedruckte Manuſcript, welches wir in dieſem Hefte in einer Ueberſetzung zu liefern das Glück haben. Die Geſchichte hat ſich durch zwei Werke über den Bürger-Krieg in der Vendée bereichert, welche die Aufmerkſamkeit eines großen Publicums, zumal wegen der berühmten, noch lebenden, oder noch in lebhafter Erinnerung ſtehenden Perſonen erregt haben. Das eine iſt eine vielleicht in vieler Hinſicht zu gedehnte, aber ſehr treue Beſchreibung der militairiſchen Operationen dieſes berüchtigten Vendée-Krieges, das andere dagegen eine Nachricht über die politiſchen Operationen deſſelben, und mehr ein kurzes zuſammenhängendes Bild der ganzen Begebenheit, und der Männer, die in derſelben die Hauptrolle ſpielten. Erſteres iſt von Herrn Beauchamp, das andere von Herrn Vauban, und, wie im Publico geſagt ward, erſt nach dem Tode des Verfaſſers zum Drucke beſtimmt geweſen, und wider deſſen Willen bekannt gemacht. — Die Dichter beſchäftigen ſich noch ſtets

mit Träumen und Prophezeihungen, oft sehr abentheuerlicher Natur, wie mit Auslegung der Stellen des Nostradams, die auf die jetzige Zeit passen sollen, oder anderseits mit den Siegen von Austerlitz, oder mit den Gräbern der Könige zu St. Denis, die jetzt wieder hergestellt werden. Mehr, als gewöhnlich, hat aber diesen Sommer das Theater das Publicum beschäftigt. St. Cloud bietet den Fremden von Distinction wöchentlich eine oder auch zwey Vorstellungen auf dem Hoftheater dar, wo bald die neuesten Produkte der lebenden Poeten, bald die älteren Werke von den ausgesuchtesten Schauspielern der Pariser Bühne gespielt werden. Herr Picard hat durch seine Marionetten sehr ergötzt, und Herrn Legouvé ist die Ehre widerfahren, seinen Heinrich den 4., ehe er öffentlich gegeben ward, dem Kaiser vorzulesen, und der Kritik desselben zu unterwerfen, und der Hof wird, wie um die Zeit, die man die goldene in Frankreich zu nennen pflegt, wiederum der Leiter der Urtheile der Stadt. Nachdem das heroische Zeitalter, das Zeitalter der Griechen und Römer, das nordische des Ossians, und zum Theil das Ludwig des XIV. zu Vergleichungspunkten der Begebenheiten des Tages gedient hat, so dient die Idee einer allgemeinen Monarchie dazu, auf den Zeitpunkt des so vielgeliebten Heinrichs des 4ten zu führen, und zwei der berühmtesten Bühnen haben, wie aus der Theatergeschichte dieses und des vergangenen Hefts erfolgt, Szenen aus seinem Leben, und seinem Tode dargestellt. Das laut gewordene Urtheil des Hofes ist auch in Rücksicht der Legouvéschen Tragödie das Urtheil der besten Kunstrichter der Zeitungen. Die Geschichte spricht nicht deutlich von einer Verschwörung, die den Mord des geliebtesten der Könige veranlaßt hätte; der Dichter hat, um seinem Gegenstande Interesse zu geben, auf schwankende Gerüchte, den spanischen Gesandten mit dem Her-

Digitized by Google

ohne Gefahr erörtert werden können, als bis eine gewisse Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verbindung statt findet, die eher zu wünschen, als vorherzusehen ist. Sie bestehen wenigstens noch in Hinsicht solcher Künste, deren rein materielle Gegenstände keinesweges die Furcht einflößen, sie zu ergründen. So befindet sich in unserer Classe der erfahrene Constructeur, der geschickte Machinist zwischen dem Geometer und Physiker; der berühmte Arzt und Chirurg sitzt zur Seite der Physiologen, oder beyde erstere sind selbst mit diesem Fache vertraut; der praktische Bergmann kann jeden Augenblick den Chemiker zu Rathe ziehen; der Naturforscher, Botaniker und Chemiker unterhalten sich mit dem Thierarzte, dem Landwirthe und Manufakturisten.

Kraft dieses Plans, welcher alle Arten von Studien zu einem gemeinschaftlichen Wetteifer vergesellschaftet, nahm Herr Cels eine Stelle unter uns ein. Es wird freylich nicht an Leuten gefehlt haben, die zu sehr gewohnt sind, ihre Achtung bloß speculativen Untersuchungen zu schenken, und nicht glauben, daß die Wissenschaften von ihren erhabenen Abstraktionen so zu den Objekten herabsteigen müßen, welche man gewöhnlich nur dem gemeinen Manne überläßt, daß diese, sage ich, sowohl über den Plan an sich selbst, als auch die Wahlen, die er veranlaßte, sich sehr werden verwundert haben.

Einige allgemeine Betrachtungen über diesen Gegenstand werden auch hier noch nicht am unrechten Orte seyn, da sich heute die Gelegenheit sie mitzutheilen zum ersten Male, und zwar um so günstiger darbietet, weil Herr Cels für seine eigene Person hierbey weniger interessirt ist.

Obgleich er nur als Feldbauer in unsere Mitte gerufen wurde, so hätte er dieses doch vieler anderer Verdienste wegen verdient, denn erst, nachdem er sich völ-

Digitized by Google

lig zum Gelehrten gebildet hatte, trat er in jenen Stand.

Es fällt gegenwärtig auf, daß Fontenelle zur Zeit der Reſtauration der Akademie der Wiſſenſchaften gezwungen war, etwas mühſam zu beweiſen, daß ſelbſt auch Wiſſenſchaften ihren würklichen Nutzen haben könnten! Ohne Zweifel wird man ſich in der Folge gleichfalls verwundern, daß man ſich heute die Mühe gab zu zeigen, Künſte könnten auch gelehrt ſeyn! — Und ſie müßen es ſeyn, wenn ſie, und auch die Wiſſenſchaften ſelbſt ihren Zweck völlig erreichen ſollen. Der Schlendrianskünſtler richtet ſich bloß nach den ihm durch Tradition überlieferten Verfahrungsarten; Zufall, oder kleine Verſuche verleihen ihm alle ſeine Verbeſſerungen, und Jahrhunderte können verfließen, ehe ſich ihm eine ſolche darbietet. Der Phyſiker hingegen handelt, indem er ſich bis zu den Principien der Urſachen hinaufſchwingt, berechnet im voraus alles, was er von den Principien, mit denen er vertraut iſt, wünſchen kann; die geringſte allgemeine Propoſition, welche er entdeckt, kann eine Umwälzung in allen Verfahrungsarten einer langen Kette von Künſten oder mechaniſchen Profeſſionen hervorbringen.

Wer würde aber dieſe Entdeckungen in die Werkſtätten verpflanzen, wer ſie bei dem Landmanne verbreiten; wer würde dem Volke die ihm ſo myſteriöſe Sprache der Abſtraktion auslegen, wenn der Schooß unſerer Geſellſchaft ſich nicht auch für ſehr aufgeklärte Praktiker öfnete; wenn dieſe ſich nicht hier von jeder Beobachtung, aus der ſie Nutzen ziehen können, unmittelbar unterrichteten; wenn ſie hier nicht an ſtrenges Räſonnement und Genauigkeit in Verſuchen und Berechnungen gewöhnt würden? — Auch nicht die Künſte allein ziehen von dieſer Aufnahme Nutzen; nein, ſie werfen nicht nur das Licht, welches ſie empfingen,

Digitized by Google

unaufhörlich zurück, sondern erhellen auch durch sich selbst.

Gut bestätigte Thatsachen sind die einzigen Materialien zu einem festen Gebäude der Wissenschaften, und wer kann diese wohl in größerer Menge und mit größerem Nutzen sammeln, wie der Praktiker, welcher unaufhörlich unter Substanzen und Phänomenen lebt? was würde z. B. der Botaniker von der Physiologie der Gewächse wissen, hätte ihn nicht der praktische Gärtner alle Grade und Perioden ihrer Entwickelung kennen gelehrt? Gründeten nicht die Färbekunst, Pharmacie u. s. w. die wichtigsten Lehrsätze der Chemie? Wurden nicht die vorzüglichsten Materialien zur Physiologie am Krankenbette gesammelt? und muß nicht der Geometer, nachdem er das mathematische Resultat eines projektirten Apparats berechnete, doch zum Praktiker seine Zuflucht nehmen und ihn befragen, welche Veränderungen er durch die würkliche Ausführung erleiden werde?

Alle diese Vortheile sind bloß die Folge dieser heut zu Tage so glücklich unter uns eingeführten Gemeinschaft, dieser fortdauernden, vertrauten Verbindung. Zuweilen finden unsere Praktiker mitten unter den abstraktesten Discussionen Gelegenheit, irgend ein Faktum anzuführen, welches sie beobachteten, und dadurch eine Lücke in der Reihe unserer Induktionen glücklich auszufüllen. Mehr als ein verführerisches System, mehr als eine sinnreiche Hypothese wurden gleich bei ihrer ersten Erscheinung durch irgend eine isolirte Beobachtung jener praktischen Männer über den Haufen geworfen. Dieser Theil unserer Organisation vervielfältigt daher bewundernswürdig den Wechsel der glücklichen Ideenverbindungen, aus welchem alle großen Entdeckungen ihren Ursprung nehmen, und niemand erblickt das Ende des wohlthätigen Einflusses dieser gemeinschaftlichen Anstrengungen, dieser wechselseitigen Aufmunterungen.

Digitized by Google

Der geringste von den Künsten schnell aufgefaßte Lehrsatz; die kleinste, durch die Gelehrten bestätigte, generalisirte und verbreitete Beobachtung, können der Welt eine andere Form geben. So verdankt die Denkkraft einigen beweglichen Lettern und Buchstaben die größte Stütze ihrer Freiheit; so unterwarf eine Mischung von ein wenig Salpeter und Schwefel den persönlichen Muth der Uebermacht physischer Kräfte; so öfnete das zufällige Vorenthalten eines verachteten Metalls den Menschen die Barriere der Meere, und vereinigte alle Nationen in eine einzige commercirende Republik.

Auch unsere letzten Zeiten sind nicht minder reich an Wundern! Eine neue Säure wird erfunden, und wenige Jahre nachher bedient sich die Medicin derselben als ein kräftiges Mittel, tödliche Ansteckungen zu verhüten; arme Bauern erfinden die Kuhpockenimpfung, ein Gelehrter macht sie bekannt, und das Menschengeschlecht wird bald eine seiner fürchterlichsten Geißeln verschwinden sehen.

Man wird mir diese Abweichung von dem eigentlichen Gegenstande meiner Rede verzeihen; ich mußte erst zeigen, welche wichtige Stelle Cels im Institute einnahm. Jetzt kehre ich zu ihm zurück.

Er wurde 1743 zu Versailles geboren; sein Vater bekleidete eine Stelle bey den Gebäuden des Königs. Schon seit der frühesten Jugend diente Cels in den Bureaus der Ferme générale, und erhielt schon frühzeitig durch seine Talente und seine Rechtschaffenheit den sehr einträglichen Zolleinnehmerposten an einer Barriere von Paris. Mit Eifer erfüllte er seine Pflichten, wußte aber immer noch etwas Zeit zu erübrigen, die er dann recht fleißig zum Studieren verwandte. Seine Liebe für Bücher, die ihn einen großen Theil seiner Einnahme kosteten, und sein natürlicher Ordnungsgeist be-

Digitized by Google

wog ihn zur Vervollkommnung der bibliographischen Methoden, in Verbindung mit dem Buchhändler Lottin folgendes Werk herauszugeben:

Coup d'oeil éclairé d'une grande Bibliothèque, à l'usage de tous possesseurs de livres. 1. V. 8. 1773. Dieses ist zwar nur eine Sammlung von Titeln auf Bücherbänden, um sie nach den verschiedenen darin enthaltenen Gegenständen zu unterscheiden. Allein bey einer genauern Betrachtung sieht man bald, daß eine so vollständige und methodische Kette von Unterabtheilungen doch allgemeine und philosophische Ideen von allen Gegenständen voraussetzt, wovon in Büchern die Rede seyn kann. Es ist eine Art Baum menschlicher Kenntnisse nach ihren Objekten, und die bloße Lektüre desselben ist schon lehrreich. Cels nannte sich bey diesem, so wie auch bey den meisten Werken, welche er nachher herausgab, nicht als Verfasser.

Dieser Geschmack für Eintheilung und für gründliches Studium der Verhältnisse der Sachen konnte natürlich bey Cels Liebe für Botanik erwecken, welche weiter nichts ist, als die Anwendung der allgemeinen Kunst der Methoden auf ein Naturreich, allein vielleicht die sinnreichste, vollkommenste und nothwendigste Anwendung. Es scheint, daß Cels sich ihr schon frühzeitig widmete; er besuchte die botanischen Excursionen Bernards, Jußieu's, und lebte in sehr vertrauter Verbindung mit dem Arzte Le Monnier, J. J. Roußeau, und andern Pflanzenliebhabern. Frühzeitig legte er auch einen botanischen Garten an, in welchem er die müßigen Augenblicke, die ihm sein Posten ließ, verlebte. Seit 1788 war er im Stande, eine Correspondenz und einen Tauschhandel anzufangen, wodurch sein Garten bald einer der reichsten Particuliergärten wurde. Wie nun die Revolution alle indirekten

Abgaben aufhob, und er also seine Stelle verlor, so widmete er sich ausschließlich seinem Lieblingsfache, und machte es zu seinem Haupterwerbszweige. Er zog sich in das nahe bey Paris befindliche Dorf Montrouge zurück, und wurde nun gänzlich Gärtner und Pflanzenhändler. Durch thätige Correspondenz und fleißiges Arbeiten verschafte er sich Gewächse aus allen Theilen der Welt, machte eine Menge derselben einheimisch, und vertheilte sie mit einer bis dahin beispiellosen Freygebigkeit.

Man kann indessen leicht denken, daß der neugeschaffene Gärtner seine Liebe für Wissenschaften nicht fahren ließ. Studierende wurden immer besser von ihm aufgenommen, wie Käufer, und bedurften nicht der geringsten Empfehlung. Jeder Botaniker konnte in seinem Garten, was ihm interessant zu seyn schien, beschreiben und zeichnen. Er selbst hatte sich vorgenommen, die zahlreiche Sammlung von Thatsachen, die er beobachtet hatte, eines Tages bekannt zu machen. Allein, weil er leider alles nur seinem vortrefflichen Gedächtnisse anvertraute, so blieb uns nach seinem frühzeitigen Tode nur das, was er seinen Freunden mitgetheilt hatte, und glücklicher Weise war er sehr freygebig in dieser Art von Mittheilung. Die schönen und zahlreichen Werke der beschreibenden Pflanzenkunde, welche seit 20 Jahren in Frankreich erschienen, verdanken ihm alle einige ihrer wichtigsten Materialien.

In seinem Garten wurden mehrere neue Pflanzengattungen gezeichnet und beschrieben, die in den Stirpes novae von l'Heritier, in den Plantes grasses und Astragales von de Candolle, und den Liliacées von Redouté, dem prächtigsten Werke, welches man bis jetzt der Mahlerey verdankt, bekannt gemacht worden sind. Daher rühren auch ursprünglich einige Pflanzen in Ventenarts prächtiger Beschreibung des

Garten von Malmaison. Allein das Werk, welches Ventenat vor kurzem dem Cels zueignete, wird den Garten des letztern am meisten verewigen. Seit langer Zeit haben zwar Botaniker Beschreibungen von öffentlichen, oder Gärten von Fürsten oder reichen Personen geliefert, die einen Theil ihres Ruhms darin setzten, zum Studium dieser liebenswürdigen Wissenschaft aufzumuntern; allein hier ist nur ein Freund, der das Werk seines Freundes bekannt macht; beyde sind bloße Partikuliers; Garten und Buch sind Produkte von Privatunternehmungen, und doch übertrift der Reichthum an Materialien, welche der Garten lieferte, und die schöne Ausführung des Buchs, einen großen Theil dessen, was man in frühern, durch Reichthum oder Macht begünstigten, Arbeiten findet.

Ich führe noch einige Beispiele zum Beweise an, was Menschen, die bloß auf ihren Muth, und die Kraft ihres Willens reducirt sind, für Wissenschaften zu thun vermögen. Bey der Plünderung der Barrieren 1789 wurde seiner Casse eine große Summe entwandt. Den Generalpächtern, seit 20 Jahren bekannt mit seiner Rechtschaffenheit, war es nicht einmal eingefallen, ihm das Verbrechen eines andern zur Last zu legen; allein die Richter, die nicht dieselbe Ueberzeugung hatten, wagten es nicht, eine Sache nach der bloßen Billigkeit zu entscheiden, die Sache des öffentlichen Schatzes geworden war, und die Menschen, welche damals Gesetze gaben, wollten nicht gerecht seyn. Dadurch wurde Cels sein kleines, durch Oekonomie erspartes, Vermögen gänzlich zerrüttet, und in seinen Arbeiten eine unzuberechnende Verzögerung bewürkt. Er mußte sich von seiner schönen Bibliothek trennen, war gezwungen, an mehreren Orten die Ländereyen fremder Menschen zu bearbeiten, und sah sich also nach zwanzig sorgenvollen Jahren nicht weiter, als ein eben an-

Digitized by Google

fangender Landwirth. Er beweinte sein Unglück, verlor aber den Muth nicht, und nach jedem unglücklichen Ereignisse schuf seine thätige Industrie bald alles wieder, was nicht von Zeit abhing. Beständig wurde er von Freunden der Botanik und Reisenden unterstützt, und sie vertrauten die Saamen und Pflanzen vorzugsweise ihm, als dem Manne an, der sie am besten zur Frucht bringen konnte.

Die Erziehung der Gewächse, so wie die der Menschen, erfordern eine Art von Hingebung und Sorgfalt, die nur von einer wahren Leidenschaft eingeflößt werden können, und niemand kann diese Nothwendigkeit besser fühlen, als die, welche aus einer Leidenschaft anderer Art ihr Leben tausendmal in Gefahr setzen, um ihrem Vaterlande irgend eine neue Gattung zu verschaffen.

Herr Cels verdankte am meisten dem unerschrockenen Reisenden André Michaux, der, wie er mit einer Neigung zur Botanik etwas Agrestisches in seinem Charakter und einen unerschütterlichen Muth verband; der, nachdem er die heißen Wüsten Arabiens und Persiens durchwandert hatte, in die dicken Wälder Nordamerika's tief eingedrungen war, die steilsten Bergketten erstiegen, und den Landeseingeborenen selbst viele Erzeugnisse derselben bekannt gemacht hatte, auf einer halb zurückgelegten Reise scheiterte, als er noch die entlegensten Inseln des Südmeers besuchen wollte.

Olivier, Bosc, Broußonet, Delabillardiere und andere reisende Botaniker, selbst Fremde, theilten ihm ihre vegetabilischen Schätze mit, und jedes Jahr erhielt er ansehnliche Tribute aus allen Ländern, wo Botanik geschätzt wird.

Es ist aber auch wahr, diese Geschenke konnten in keine besseren Hände fallen; die schwersten Species geriethen bey ihm; es schien, als wenn die Pflanzen seine eifrige Sorgfalt für sie kannten, und dankbar dafür

seyn wollten. Man bemerkte in seinem Garten vorzüglich z. B. 2 Proteas, sehr zarte Bäume vom Cap de bonne Esperance, wovon kein europäischer Garten so schöne Individuen aufzeigen konnte. Cels beschäftigte sich vorzüglich mit den Bäumen und Gesträuchen, die für unser Klima nützlich werden können. Er hat den Japanischen Mispelbaum, die einzige eßbare Frucht dieses Landes, die zwar nicht wichtig für unser Land, aber doch immer ein Gewinn für unsern Tisch ist, sehr verbreitet. Bey ihm wurde die Robinia viscosa zuerst beschrieben; er zog zuerst die Pinkneya pubens, ein herrliches Fiebermittel, welches, wie man glaubt, in gewissen Fällen die China ersetzen kann. Er hat verschiedene nordamerikanische Eichen, vorzüglich Quercus tinctoria, welche eine schöne gelbe Farbe giebt, sehr verbreitet.

Immer werden wir es für eine unserer vorzüglichsten Pflichten halten, die Erfinder und Einführer nützlicher Sachen aufzuführen; denn scheint nicht etwas Entehrendes für die menschliche Gesellschaft in dieser Art von Undankbarkeit zu liegen, welche sie sogar die Namen derer vergessen läßt, denen sie ihre vorzüglichsten Vergnügungen verdankt?

Ueber diese Vergeßlichkeit trauerte Cels nicht, denn er arbeitete nicht für Ruhm, und vernachläßigte ihn bey vielen Gelegenheiten, wo er den rechtmäßigsten Anspruch darauf machen konnte. So nannte er sich z. B. nicht als Verfasser, als das Gouvernement ihm die Verfertigung verschiedener Instruktionen, worin den Landleuten die besten praktischen landwirthschaftlichen Arbeiten gelehrt werden sollten, übertragen hatte, obgleich sie sich durch Klarheit und eine gesunde Lehrart zu seiner Ehre auszeichneten.

Allein er that noch mehr; er beförderte eifrig den Ruhm anderer, nie verweigerte er seinen Freunden Be-

Digitized by Google

obachtungen, die eine Stelle in ihren Werken verdienten. Wenn nur die Wissenschaft aufgeklärt wurde, so galt es ihm gleich, ob sein Name dabey genannt wurde, oder nicht. Kaum wollte er sich bey den Ausgaben verschiedener Ackerbauschriften, wie Olivier de Serre u. s. w., woran er Theil genommen hatte, nennen.

Auch um andere Bewegungsgründe, die gewöhnlich auf Menschen einen noch mächtigern Einfluß haben, bekümmerte er sich nicht, und Interesse, Ansehen, selbst Gefahr vermochten nichts über ihn. Immer behauptete er seinen Charakter als Landmann; die vielen Rücksichten, welche man im menschlichen Leben zu beobachten hat, waren ihm fremd; allein in allem, was er für wahr und gerecht hielt, war er unbiegsam. Und doch weiß man, daß, als er bey der Administration angestellt wurde, es keine Art von Schwäche gab, wovon man nicht Beweise fände.

Anfangs machte der Pöbel das Gesetz, er that noch mehr, er gouvernirte und gouvernirte im Detail in jedem Orte; die Democratie war ein tausendfach vervielfältigter Despotismus geworden, und die moralische Fabel von jenem Wilden, welcher einen Baum fällte, um seine Früchte zu brechen, fand Anwendung in allen unsern Dörfern.

Man mußte die großen Ackerbau-Etablissements zerstören, weil sie Reichen zugehört hatten: man mußte dem Mangel durch Vieh von der schönsten Race abhelfen; hochstämmige Wälder und Alleen niederhauen, um Kartoffeln zu pflanzen; man trocknete Sümpfe aus, um Saamenschulen anzulegen, und raubte dadurch einem ganzen Canton die Quellen seiner Bewässerungen; man bestrafte diejenigen mit dem Tode, welche künstliche Wiesen anlegten. Man beurtheile hiernach die Lage eines Ackerbauconseils in einer solchen Epoche.

Es ist wahr, Herr Cels eignete sich mehr, als jeder andere dazu, den Chefs dieser Zeit sich zu widersetzen, denn er hatte für's Gute die nämliche Art ländlicher Energie, wie sie für's Böse, und konnte im Nothfalle mit ihnen in ihrer Sprache reden, und sie mit ihren eignen Waffen bekämpfen.

Aber bald ersetzten Arglist und Habsucht die Wuth, man wollte nicht mehr die Reichthümer anderer vernichten, sondern sich damit bereichern. Gegen neue Feinde hätten auch müssen neue Waffen gebraucht werden; hatten aber Cels Bemühungen nicht immer so glücklichen Erfolg, so behielt er doch immer gleichen Muth; konnte er nicht alle Welt hindern, sich auf öffentliche Kosten zu bereichern, — so wollte er wenigstens, daß jeder den Theil von Reputation habe, der ihm zukäme. Was er in diesen beyden Epochen am öffentlichen und Partikulair-Eigenthum, Gärten, Hecken, Baumschulen mit retten half, ist nicht zu berechnen. Viele Flüchtlinge verdanken ihm, ohne es vielleicht zu wissen, die geretteten Reste ihres Vermögens. Jedermann weiß, was aus den königlichen Parks und Gebäuden geworden wäre, wenn sie nicht in dem Augenblick der Gefahr unter die Aufsicht einer Commission geriethen, deren Mitglied Cels war. Und wer weiß nicht, daß man damals ähnliche Commissionen nur mit Gefahr seines Lebens ausführen konnte?

Nur ein einziges Mal, und zwar in jener scheußlichen Zeit, wo Meuchelmord Gerechtigkeit genannt wurde, und er einige Hofnung hatte, ein Schlachtopfer zu retten, welches die damals regierenden Henkersknechte zum Tode bestimmt hatten, ließ sich dieser unbiegsame Charakter bewegen, von seiner strengen Anhänglichkeit an einmal festgesetzte Regeln abzuweichen. Der berühmte Botaniker L'Heritier befand sich nämlich unter den Todeskandidaten, weil er eine alte Magistratsperson und Akademiker war, und man einiges Vermögen bey ihm vermuthete. Man kam auf den Einfall, ihn in den Garten Marboeuf, in der Qualität als Aufseher des Boskets zu verbergen. In die-

Digitized by Google

sen Betrug mußte aber Tels willigen, und die, welche sein Herz nicht kannten, fürchteten seine Strenge. Allein mit der größten Freude nahm er alle Verantwortlichkeit wegen dieser edeln, damals aber so gefährlichen, Handlung allein auf sich. Menschen, die, wie er, der unterdrückenden Gewalt, oder der Unvernünftigen, welche während unsern Unruhen successiv auf einander folgten, zu widerstehen wußten; die für glücklichere Zeiten theils dem Staat, oder den Wissenschaften theure Männer, oder nur einen wichtigen Theil des öffentlichen Glücks erhielten; verdienen mehr Achtung, als die, welche jedesmal, wenn ihre Grundsätze nicht mehr die Oberhand hatten, flohen, und sind vorzüglich sorgfältig von denen zu unterscheiden, welche die übrigen nach dem Willen der augenblicklichen Beherrscher änderten.

Dieser außerordentlichen Festigkeit des Charakters bedurfte es nun freylich nicht so nothwendig in einer Gesellschaft, deren Deliberationen sich nicht auf Gegenstände beziehen, wodurch gewöhnlich die Leidenschaften der Menschen gereizt werden, sondern meistentheils nur Ruhe und Nachdenken erfordern.

Seine Sitten konnten daher zuweilen in dem Schooße des Instituts auffallend zu seyn scheinen, und doch mußten wir uns oft über die Quellen freuen, woraus sie entsprangen. Allein die Wahrheit findet nicht immer Jemand, der sie zu sagen Lust hätte; selbst unter uns, die wir uns doch wesentlich der Verehrung der Wahrheit gewidmet haben. Tels schien die schwersten übernommen zu haben, und bekämpfte unter den Haufen von Projekten, womit uns bald Unwissenheit, und noch öfterer Charlatanerie belagern, diejenigen mit der größten Kraft, welche am stärksten protegirt waren. Sein Eifer erstreckte sich auch auf schlechte Bücher; er hielt diese für gefährlicher bey dem Landwirth, weil ein solcher Leser oft minder unterrichtet ist. Aber nicht Laune oder Satyre diktirten ihm seine Urtheile; sondern ein unwillkührliches Resultat aus seinem Eifer für's Gute machte, daß er wahrhaft litt, einen würklichen Schmerz empfand, wenn ein schlechtes Buch erschien.

Freylich hieß dieses, die Tugend zu weit treiben, und ich hüte mich, einen Charakter als Muster aufzustellen, der um so schwerer zu behaupten war, weil es, ihn zu äußern, zu wiederholentlich die Veranlassung gäbe.

Diese Härte im äußern Betragen, diese etwas lebhafte Art, seine Mißbilligung zu erkennen zu geben, minderten indessen die tiefe Achtung nicht, die jeder, der ihn kennen konnte, für ihn hegte. Zum Beweise diene, daß alle Stimmen auf seiner Seite waren, wenn irgend ein Geschäft des Instituts geändert werden mußte, und daß seine Meynungen in unsern Berathschlagungen sehr oft die Oberhand behielten. Ein Rath muß sehr gut seyn, wenn nicht die Art, wie er vorgestellt wird, auf den Erfolg Einfluß haben, und ein Mensch muß sehr viel Verdienst haben, wenn es ihn gar keine Mühe kosten soll, sich beliebt zu machen.

Kam es darauf an, dem Institute zu nützen, so verdoppelte sich seine natürliche Thätigkeit. Er kam viel weiter her, wie wir alle, und zwar zu Fuß; und doch war er der Ausdauerndste und Früheste bey den Sitzungen, allen Commitéen und zahlreichen Commissionen, wobey er sich immer zum Mitgliede ernennen ließ. Weder Jahres- noch Tageszeit, Winter oder Nacht, hielten ihn ab, und alles, was er übernahm, führte er auch aus. Seinen Chefs und auch ihm gereicht es zum Ruhm, daß sie ihm niemals Vorwürfe darüber machten, wenn er sich von allem dispensirte, was nicht den Dienst betraf.

Nachdem eine Reihe fast wundervoller Begebenheiten Frankreich von Unglücksfällen, deren die Geschichte wenige aufstellt, schnell zu einem Grade von Glanz und Macht führte, deren die Geschichte vielleicht noch weniger erwähnt, behielt Cels alle Funktionen, die er unter so verschiedenen Regierungen so ehrenvoll ausgeübt hatte.

Da alle Zweige der Administration mit Schnelligkeit regenerirt wurden, so erwartete der Ackerbau auch seine eigene Polizey. Man übertrug Cels die Verfertigung eines solchen Codex. Diese Arbeit war unermeßlich, denn man mußte sich über die Gebräuche jedes Cantons, über ihre

Vor- und Nachtheile, und die möglichen Verbesserungsmittel unterrichten. Cels setzte deshalb mit der größten Sorgfalt Fragen auf, und versandte sie in's ganze Reich. Nachher mußten diese entworfenen Dispositionen mit seinen Collegen und Vorgesetzten discutirt werden, und hierbey zeigte sich noch mehr, als irgendwo die Festigkeit seines Charakters, und das gewiß mit Recht, denn der Einfluß eines schlechten Gesetzes ist weit schädlicher, als der eines schlechten Systems, wodurch nur wenige betrogen werden, oder eines Raubes, der immer nur lokal und augenblicklich würkt.

Die Hauptbasis dieses Reglements war die möglichst unbegränzte Erweiterung des Eigenthumsrechts. Dieses vertheidigte Cels mit der größen Wärme. Ihm zufolge mußte man dem Eigenthümer alle Mittel sich zu unterrichten verschaffen, und ihn nachher aus seinen Gütern alle Vortheile ohne Schaden seines Nachbarn ziehen lassen; aber nicht fordern, daß der Unterricht wie ein Gesetz eingeführt werden sollte, und weise für die ganze Welt seyn wollen, indem man in den Cabinetten allgemeine Reglements verfertigt, die stets an vielen Oertern nicht anwendbar sind.

Man kann fast sagen, er sey der Märtyrer seiner Lehre geworden, denn er bekam seine letzte Krankheit eines Tages, da er eine wichtige Verfügung zur Verbesserung des Ackerbaues mit aller Wärme gegen die Einwürfe anderer vertheidigt hatte, und nach seinem Garten zurückgegangen war. Die Krankheit ward heftig, wie sein Temperament, und brachte ihn nach wenigen Tagen am letzten May in's Grab. Wir erfuhren die Nachricht von seiner Krankheit und von seinem Tode fast zu gleicher Zeit, und alle Umstände waren geeignet, unser Erstaunen und unsern Schmerz zu erhöhen.

Unter so vielen hinfälligen Greisen, unter so vielen Männern, die ihre Arbeiten sitzend verrichten, und das ungesunde Stubenleben führen, war er der robusteste, übte sich in ländlichen Arbeiten, athmete reine Landluft, —

Digitized by Google

und doch wählte ihn der Tod in unserer Reihe! Er raubte ihn uns in dem Augenblicke, wo die einzigen Reichthümer, welche der Verstorbene kannte, sich mit allem Glanze erneueten.

Dieser Garten, sein schönstes Werk, aus welchem man seinen Leichnam wegführen mußte; diese schwelgerische Vegetation von Blumen; die benachbarten Landleute, die zum Begräbniß eines ihrer Kameraden kamen, und mit einigen unserer ersten Magistratspersonen und berühmtesten Gelehrten vermischt waren; die simple Rede eines guten Landpfarrers, der ein tugendhaftes Pfarrkind beweinte, begleitet von den Lobreden eines würdigen Mitgliedes unsers ersten literärischen Instituts; endlich diese Familie in Thränen, diese ganze Verrichtung von Trauer und Schmerz in der Mitte der so natürlichen Pracht einer der reichsten Ländereyen und unter dem reinsten Himmel; dieses Ganze, und diese Kontraste, sage ich, erregten in uns einen Eindruck, dessen Andenken nie verlöschen wird, und welchen ich ohne Bedenken hier auszudrücken versuchte, weil ich es fühle, daß seine Freunde und Collegen, die hieher gekommen sind, um sich von seinen Diensten zu unterhalten, ihn mit uns theilen müßen.

Außerordentliche Resultate der Vervollkommnung der Schaafzucht im Departement des Landes.

Folgende Tabellen zeigen, wie wichtig die Einführung des fremden Wollviehs für Frankreich wäre. Die Beobachtungen sind von Herrn Poitevin-Maisenay im Jahr XIII an Heerden im Departement des Landes angestellt worden.

Einheimisches Wollvieh.	Jährlicher, mittlerer Ertr. nach neuem und altem Gewichte.	Mittlerer Preiß von 1 Centner.	Totale	Bemerkungen.
450,000 Stück.	Kilogr. Gr. 330/416. 449/ oder 675/000 Pfd.	75 Fr.	506/250 Fr.	Die mittlere Quantität ungewaschener Wolle betrug auf jeden Kopf ohngefähr 734 Gr. oder 1 1/2 Pf. und das Pfund wurde zu 75 Cent. verkauft.

Digitized by Google

Ertrag einer im erſten Grade veredelten Heerde, in demſelben Jahre.

	Jährlicher mittlerer Ertrag nach neuem und altem Gewichte.	Mittlerer Preiß für 1 Centner.	Totale	Bemerkungen.
450,000 Stück.	Kilogr. Gr. 660,832. 892 oder 13,500 Cent.	150 Fr.	2,025,000 Fr.	Mittlere Quantität der Wolle 1 Kilog. 469 Gr., oder 3 Pf. auf jeden Kopf; verkauft zu 1 Fr. 50 C.

Betrag einer einheimiſch gemachten Heerde von Merinos.

Spaniſche Race.	Jährlicher mittlerer Ertrag.	Mittlerer Preiß von 1 Centner.	Totale	Bemerkungen.
450,000 Stück.	Kilogr. Gr. 1,101,387. 633 oder 22,500 Centn.	250 Fr.	5,625,000 Fr.	Mittlere Quantität der Wolle 2 Kil. 448 Gr. oder 5 Pfund auf jeden Kopf; verkauft zu 2 Fr. 50 Centn.

Nach der erſten Tabelle ergiebt ſich alſo der reine

Ertrag zu — 506,250 Fr.

— — zweiten — — 2,025,000 —

— — dritten — — 5,625,000 —

Der Unterſchied des Ertrags der einheimiſchen und der ſpaniſchen Heerde beträgt alſo mehr als 5 Millionen Fr.

Digitized by Google

Nachricht von dem Hospice de la Maternité zu Paris.

	In's Hospital gebracht.	Auf's Land geschickt.	Gestorben. Im Hospital.	Gestorben. Auf dem Lande.
1786	5824	4401	1343	3930
1787	5914	4303	1590	3716
1788	5822	4056	1638	3567
1789	5719	3980	1645	3722
X	4248	2951	1518	1618
XI	4589	3596	1128	2590
XII	4250	3302	812	2386
XIII	4057	3123	828	1862
Totale; oder ein Jahr in's andere gerechnet	40/421	29/712	10/502	23/385
	5052 5/8	3714	1312 6/8	2923 1/8
			Totale oder ein Jahr in's andere	33/887 4235 7/8

Vierjährige kurze Uebersicht:

Im Jahr 1786 sind in das Hospital gekommen 23/277 Kinder, oder im Durchschnitte jedes Jahr — — 5819 1/4.

Im Jahr 1787 wurden davon aufs Land geschickt 16/740, oder im Durchschnitte 5286, oder ohngefähr 8/32 der ganzen Population. Hiervon starben im Hospitium 6126, oder ohngefähr 8/32 der ganzen Menge, und auf dem Lande 14/929, oder fast 20/32 der ganzen Population. (Totale 90 auf 100). 1789.

Im Jahr X sind in's Haus gekommen 17/144 Kinder, oder im Durchschnitte, jedes Jahr 4286.

Im Jahre XI wurden davon 12/972, im Durchschnitte

jedes Jahr 3243, oder ohngefähr 6/32 der totalen Anzahl, oder 75 auf 100 auf's Land geschickt.

Im Jahre XII starben davon 3185, oder im Durchschnitt jedes Jahr 3185, oder ohngefähr 21/32 der totalen Population; 4286, oder ohngefähr 8/32 der ganzen Menge, starben davon im Hause und 8456, oder ohngefähr 15/32 der ganzen Anzahl auf dem Lande (74 von 100).

Anzahl der lebenden Kinder.

	Am 1. Januar 1790.	1. Vendem. Jahr VIII.	1. Vendemaire, Jahr XIV.
Im Hause	95	204	220
Auf dem Lande	2037	636	4882
Totale	2132	840	5102

Obgleich die Kinder gegenwärtig unvergleichlich besser auf dem Hospitium behandelt werden, wie vorher, so ist doch die Anzahl der verlassenen Kinder weit geringer. Hieraus ließe sich folgern, daß entweder das Elend, oder die Sittenverderbniß nicht so groß sind, als man glaubt. — Das Verhältniß der Gestorbenen beträgt nur 74 auf 100; ehemals 90 auf 100. Eine natürliche Folge von der bessern Ernährung der Kinder durch Ammen vom Lande, und die im Hause bleiben, der Vaccination, den fleißigen Besuchen der Inspectoren und den pünktlichen Besoldungen.

Im Jahre XIII. sind in 24 Departements 125/992 Individuen vaccinirt. Dieses macht für ganz Frankreich eine Totalsumme von ohngefähr 400/000; und wenn man annimmt, daß die Anzahl der Gebornen sich wie im Jahre X auf 1/088/157 belief, so folgt daraus, daß wenigstens 1/3 der im Jahre XIII und XIV gebornen Kinder vaccinirt ist.

Digitized by Google

Die zahlreichen Versuche, welche man anstellte, um die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die natürlichen zu beweisen, fielen alle zu Gunsten der erstern aus. Die Mortalität war an den Oertern weit geringer, wo man vaccinirt hatte, als da, wo es nicht geschehen war. Es wurden auch Versuche an mehreren schönen spanischen Heerden zu Gouffainville, Paris, Versailles u. a. O. angestellt, ob die Kuhpocken gegen die Schafpocken schützen; allein die Resultate widersprachen sich, und verdienen daher weiter bestätigt zu werden. Der Senateur Chaptal wandte diese Methode bey seiner 760 Köpfe starken Heerde an, welchen allen man die Schafpocken inoculirt hatte. Nur wenige, und bloß die starben, die vor der Operation angesteckt worden waren.

Foly's neue Lampen.

Die in Frankreich so häufigen Lampen à courant d'air hatten das Unangenehme, daß der über dem Körper der Lampe befindliche Oelbehälter einen widrigen Schatten warf. Mehrere Künstler, z. B. Carcel und Girard änderten dieses zwar ab, allein die Lampen wurden durch ihr Verfahren außerordentlich kostbar, und erforderten zu ihrer Reinigung und Unterhaltung eigends dazu abgerichtete Personen, die dafür monatlich mit 18 bis 20 Livr. bezahlt werden mußten. Einem gewissen Hrn. Foly glückte es aber besser; er versetzte den Oelbehälter in den Körper der Lampe selbst. Seine Lampen geben so viel Licht, wie 7 Unschlittlichter; durch Verkleinerung des Dochts verminderte er die Oelconsumtion so sehr, daß sie nur halb so viel davon, wie die gewöhnlichen Lampen, verzehren. Eine Lampe, deren Docht nur 7 Milliometer (3 Linien) betrug, verbreitete so viel Licht, wie 2 1/2 bis 3 Lichter (5 auf 1 Pf.), brannte 8 Stunden und verzehrte ohngefähr 2 Pf. Oel in 39 Stunden (ohngefähr für 4 Cent. Oel in 1 Stunde.) In Vergleich mit Lichtern spart man also 3/5. Ihr Preiß richtet sich nach den Verzierungen; die geringsten kosten 9 Franken.

Digitized by Google

Wollwäsche.

Man zog bisher in Frankreich die für das Thier und auch die Wolle nachtheilige Gewohnheit vor, die Wolle auf dem Leibe der Schafe zu waschen, geht aber jetzt damit um, allgemeine Wollwäschen nach Art der spanischen anzulegen.

Alter des Balancier.

Eine Art von Balancier, oder vielmehr Münzscheere und Stempel, mit den Bildnissen Philipps II. und Carls V., welche zu Gerboroi, Depart. de l'Oise, 400 Fuß tief in einem Brunnen gefunden worden sind, lassen vermuthen, daß die Erfindung der Balanciers schon bis zu diesen Epochen hinaufsteigt.

Platina.

Hr. Saverger hat aus der nach der Neckerschen Methode gereinigten Platina eine Uhrkette gemacht, die äußerst einfach und nicht im mindesten gelöthet ist. Die rohe Platina wird in Königswasser aufgelöst, durch Salmiak präcipitirt, nachher in Sandtiegeln durch Hülfe eines lebhaften Feuers zu einem graulichen Pulver reducirt, und darauf in einem cylindrischen Schmelztiegel stark roth geglüht. Nun wird sie in eiserne cylindrische Formen comprimirt, und kömmt dann in die Schmiede, wo man Platten, ohngefähr 917 Gran 824 Millième (30 Unzen) schwer, daraus macht. Die Unze kostet in Stäben oder Platten 24 höchstens 30 Fr. — Hr. Necker hat auch Tiegel, Spatel, Röhren, cylindrische Gefäße, die sehr dünn und durch bloßes Hämmern zusammengeschweißt sind, verfertigt, sogar auch kupferne Geschirre damit plattirt, und die Löcher in Uhrwerken damit bekleidet. In lezterm Falle schwärzt sie aber immer das Oel in den Uhren.

Chronium in den vom Himmel gefallenen Steinen.

Hr. Laugier, Professor an der Ecole de Pharmacie

zu Paris bediente sich zur Analyse eines 1663 zu Verona vom Himmel gefallenen Steins, des kaustischen Alkalis, und entdeckte dadurch einen bis jetzt noch nicht darin gefundenen Bestandtheil, nämlich das Chronium. Die Untersuchung mehrerer anderer solcher Steine von verschiedenen Orten, von Aigle, Barbotain, Apt u. s. w. bestätigten sein Resultat, und enthielten viel mehr von diesem Stoffe, wie der veronesische Stein.

Vorboten eines goldenen Zeitalters.

Man zeigt hier jetzt eine Ratte, welche mit mehreren jungen Katzen von der Mutter der letztern gesäugt wird. Ein ähnliches Phänomen trug sich 1731 zu Evreux zu.

Die Familie du Petit-Thouars an die Actionairs und die Equipage des im August 1792 unter Commando des Aristides du Petit-Thouars expedirten und verunglückten Schiffes.

Aristides du Petit-Thouars zeichnete sich schon sehr jung als französischer Marineoffizier aus. Im Jahre 1792 rüstete er ein Schiff zu einer Reise um die Welt aus, theils Hr. de la Peyrouse aufzusuchen, theils geographische Entdeckungen im Norden von Amerika zu machen, und einen Pelzhandel in Nutkasund zu errichten. Sein Bruder, Aubert, Offizier und zugleich Naturforscher, verband sich mit ihm. Sie verkauften ein Gut, welches 50,000 Livr. werth und ihr ganzes Erbtheil war. Ein dritter Bruder und eine Schwester verstärkten aus eigenen Mitteln und durch geliehenes Geld diese Summe beträchtlich. Ueberdem kamen noch aus einer Subscription 50,000 Livr. und die gesetzgebende Versammlung bewilligte ihnen 10,000 Livr. Ludwig XVI. befahl auch, daß die Admiralität zu Brest ihnen das gehörige Takelwerk und die 2jährige Besoldung der ganzen Schiffsequipage geben solle, und ernannte den damals 31jährigen Aristides zum Capitän des Schiffs.

Digitized by Google

Das Schiff war mit einer hinreichenden Equipage von Freywilligen und Matrosen versehen, an deren Spitze sich 4 Offiziere und auch der junge Capitän Poulain befanden, der als Befehlshaber des Hero in der Schlacht bey Trafalgar blieb.

Im Augenblick der Abreise wurden die beyden Brüder getrennt. Man wollte nämlich den Naturalisten als ein neuerungssüchtiges Individuum ins Gefängniß werfen, und Aristides drohte ein gleiches Schicksal. Deshalb schiffte letzterer sich auf der Stelle ein, und nahm mit Aubert die Abrede, daß sie sich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung oder auf Isle de France wieder treffen wollten. Glücklicherweise fand man Aubert unschuldig, und er reiste nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Nachdem er hier seinen Bruder vergeblich erwartet hatte, begab er sich nach Isle de France. Hier blieb er 10 Jahre, und lebte von der Hospitalität der Colonisten, sammelte naturhistorische Schätze, konnte aber nicht so viel erwerben, um die Rückreise nach Frankreich zu bezahlen, bis ihn Bonaparte, damals erster Consul, auf einem Schiffe des Staats frey zurückführen ließ. In der Folge schenkte er ihm auch eine Pension.

Aristides Schicksal war noch trauriger. Er kam an die völlig wüste Insel de Sel. Hier erwarteten 40 beym Schildkrötenfang angestellte Portugiesen, nachdem sie ihre Provision aufgezehrt hatten, vergeblich ein Fahrzeug, welches sie nach ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, der Insel Saint Nicol, zurückführen sollte. Der Anblick dieser durch's Elend völlig ausgemergelten Menschen rührte Aristides: er nahm sie auf's Schiff und führte sie nach der Insel. Hier herrschte gerade eine Hungersnoth; der gutmüthige Aristides theilte fast seinen ganzen Vorrath mit, in der Hoffnung, daß er ihn in einem benachbarten brasilianischen Hafen leicht wieder ersetzen könnte, und verließ dann das Land, überhäuft von den Segenswünschen des Bischofs und der Einwohner.

Von hier kam er nach St. Jago. Weil sich aber eine

ansteckende Krankheit unter seiner Mannschaft äußerte, so eilte er wieder in See. Kurz darauf starben aber mehrere Matrosen und Volontairs, und die Krankheit grif so um sich, daß er wider Willen in den nächsten Hafen, nämlich Fernando de Noronha, einem zweyten Botanybay, wo man keine ansässige Familie findet, und die Einwohner bloß durch 1 Commandanten, 1 Major und einige Officiere regiert werden, einlaufen mußte. Aristides bittet den Commandanten um die Erlaubniß, seine Mannschaft an's Land setzen, und Wasser und Provision einnehmen zu dürfen. Er erhält sie auch, allein kaum ist er auf dem Lande, als er, seine Mannschaft und das Schiff arretirt werden.

Seine Papiere, selbst die Briefe, welche er an den Gouverneur von Pernambuc, wovon Fernando abhängt, schrieb, richteten nichts aus, denn ersterer war im Einverständniß mit dem Commandanten, und befahl sogar, das Schiff nach Pernambuc zu führen. Poulain und 16 Bösewichte von der Insel Fernando gehen mit dem Schiffe ab; leztere machen, daß das Schiff an der Küste scheitert. Noch nicht genug; der Gouverneur ließ auch Aristides und die ganze übrige Equipage nach Pernambuc führen, wo man sie sehr schlecht behandelte. Endlich wurde aber der Gouverneur der wiederholten Reklamationen des Aristides müde, und schickte die ganze Schiffsequipage, auf 4 Schiffe vertheilt, nach Lissabon; Aristides befand sich auf dem zulezt absegelnden. Bey seiner Ankunft erfuhr er, daß alle seine Gefährten in's Gefängniß geworfen wären. Bitter beklagte er sich über dieses ungerechte Verfahren, konnte aber weiter nichts ausrichten, als daß die portugiesische Regierung, welche gerade auf dem Punkt stand, mit Frankreich zu brechen, seinen Gefährten die Freyheit und 2000 Thlr., die aus den Trümmern seines Schiffs gelöst seyn sollten, bewilligte. Man zwang ihn überdem durch Drohungen, Lißabon zu verlassen, und er kehrte nach Paris zurück.

Das damalige französische Gouvernement wollte sich zwar seiner Sache kräftig annehmen, allein der bevorstehende

Digitized by Google

Bruch zwischen den beyden Mächten verhinderte es. Nun begab sich Aristides nach den vereinigten Staaten, in der edlen Absicht, vielleicht dort durch Anlegung einer Colonie, oder auf eine andere Art so viel zu erwerben, um sich seiner vermeintlichen Schuld gegen die Theilnehmer an der Expedition entledigen zu können. Wie brav Aristides in dieser Hinsicht dachte, erhellt aus mehreren Briefen an seine edle Schwester Felicité, die uns aber der Mangel an Raum nicht mitzutheilen gestattet.

Kaum hört er, daß die Ruhe in Frankreich wieder hergestellt sey, so kehrt er wieder nach seinem Vaterlande zurück, um seine Ansprüche beym Lißaboner Hofe durchzusetzen. Er nahm den Antrag des Direktoriums, wieder in Seedienste zu gehen, an, aber nur unter der Bedingung, daß man bey einer Friedensunterhandlung mit Portugal sich seiner Sache annehmen möchte, damit es nicht schiene, daß er die Gefährten seiner unglücklichen Expedition vernachläßigte. Das Direktorium versprach es ihm, weil es diese Begebenheit als eine der französischen Flagge zugefügte Beleidigung ansah. Aristides reiste nun als Divisionschef nach Brest ab. Kaum hat er hier einige Monate verweilt, als er erfährt, daß der Friede mit Portugal im Werke sey, und man das ihm gegebene Versprechen scheine vergessen zu haben. Schnell nimmt er Urlaub, geht nach Paris, und wendet sich an das Direktorium. Dieses empfiehlt ihn dem Minister Talleyrand, und letzterer, welcher ihn besonders kannte, wiederum dem portugiesischen Ambassadeur d'Aranjo. Dieser schrieb an seinen Hof, worauf die Königin antwortete, daß Aristides alles von ihrer Gerechtigkeit zu erwarten habe, und eine angemessene Entschädigung erhalten würde.

Man trug ihm zu gleicher Zeit das Commando einer zum Kreuzen in dem mittelländischen Meer bestimmten Flotille an. Er willigte ein, erklärte aber dem portugiesischen Ambassadeur vor seiner Abreise, daß er sich in Hinsicht seiner Angelegenheit gänzlich auf seine Gerechtigkeit verließe, führte seine Schwester Felicité, welche so gro-

Digitized by Google

ße Aufopferungen für die Expedition gemacht hatte, zu ihm, und bevollmächtigte sie, während seiner Abwesenheit seine Sollicitationen bey den französischen und portugiesischen Ministern fortzusetzen. Hierauf ging er nach Toulon, erhielt aber statt des Commando's über die Flotille die Befehlshaberstelle auf dem nach Alexandrien bestimmten Sonnant. Ehe er Frankreichs Küsten verließ, die er nie wieder erblicken sollte, legte er es seiner Schwester noch einmal recht dringend an's Herz, nichts zu vernachläßigen, damit seine Mitinteressenten endlich für ihren Verlust entschädigt würden.

Die Eskadre kömmt in Aegypten an; man kennt den Tag bey Abukir; unerschrocken schlug sich Aristides 36 Stunden gegen die schon siegreichen feindlichen Schiffe, und endigte seine zu kurze Laufbahn durch einen ruhmvollen Tod, herzlich beweint von seinen Waffenbrüdern, und geschätzt vom Chef der Expedition.

Sein Tod verbreitete tiefe Trauer in seiner Familie, und man dachte einige Zeit gar nicht an das Geschäft, welches dem Entschlafenen so sehr am Herzen lag. Allein, so bald Bonaparte zurückkam, so entschloß sich Felicité, nach Paris zu gehen, und beym Gouvernement um Recht zu flehen. Durch weibliche Arbeiten, verbunden mit einer strengen Oekonomie, mußte sie sich hier erhalten, weil ihre Revenüen, die durch ihren Beytrag zur Reise Ihres Bruders so sehr geschwächt waren, nicht dazu hinreichten. Leicht hätte sie für sich und ihren Bruder eine höhere Entschädigung auswürken können, wie sie eigentlich verlangen konnte, wenn sie mit dem Interesse der übrigen Interessenten der Expedition dem portugiesischen Hofe hätte ein Opfer machen wollen; allein ihr galt Ehre höher, als Glück.

Felicité's Petitionen wurden mit Theilnahme aufgenommen, und man trug dem französischen Ambassadeur zu Lißabon auf, sich für diese Sache eifrigst zu verwenden. Felicité hat mehrere andere Petitionen eingegeben. Die letzte, welcher Bonaparte eine eigenhändige Nachschrift beygefügt hatte, wurde direkt an den französischen Ambassa-

Digitized by Google

deur in Lissabon geschickt, um sie bey dem portugiesischen Hofe einzugeben. Die beyden Ambassadeurs, Lasnes und Junot, beschäftigten sich mit der Petit-Thouarschen Angelegenheit. Ersterer bewürkte, daß eine Commission, welche halb aus Portugiesen, halb aus Franzosen bestand, zu ihrer Untersuchung angesezt wurde. Junot war mit dieser Commission nicht zufrieden, und verhorrescirte einige Mitglieder derselben. Seinen sorgfältigen Bemühungen gelang es, daß die portugiesische Regierung ihr Unrecht einsah, und sich anheischig machte, die sich ohngefähr auf 343/000 Livr. franz. Geldes belaufenden Entschädigungen in 12 gleichen Zahlungen von monatlichen Terminen abzutragen. Junot verließ Lissabon gerade in dem Augenblicke, als die Sache definitiv geendigt werden sollte. Die noch nöthigen Formalitäten wurden 14 Tage nachher erfüllt.

So gelang es also Felicité endlich nach 12jährigen Bemühungen, ihr Versprechen redlich zu erfüllen, und alle Interessenten zu entschädigen.

Nachschrift d. H.

Ein Mitglied dieser edlen Familie hat uns ersucht, dieses Memoire bekannt zu machen, weil sich unter den Subscribenten Anonyme befänden, die dadurch veranlaßt werden könnten, sich auch mit ihren Ansprüchen zu melden.

Einige Anekdoten aus dem Vendeekriege.

Der Prinz von Talmond, einer der größten Helden in diesem fürchterlichen Kriege, wurde nach dem Treffen bey Antorain, worin er mit Löwenmuth gefochten und Wunder der Tapferkeit gethan hatte, von den Republikanern gefangen genommen. Man forderte seinen Nahmen. „Ich bin Prinz Talmond, antwortete er, 68 Bataillen mit den Republikanern haben mir noch keine Furcht eingeflößt.“ Ein Offizier that die sonderbare Frage an ihn, warum er sich zur royalistischen Parthey geschlagen hätte? „Ich bin Fürst, Herr zu Laval

und Vitri; ich mußte meinem Könige dienen, und werde durch meinen Tod zeigen, daß ich würdig war, den Thron zu vertheidigen.“ Die Republikaner führten ihn darauf nach Rennes, in der Hoffnung, nützliche Geständnisse aus ihm heraus zu locken. Ein Commissair setzte ihm mit Fragen scharf zu, allein Talmond verrieth Nichts. Der Commissair wurde zornig und sagte heftig zu ihm: „Du bist ein Aristokrat und ich ein Patriot.“ „Du übst dein Handwerk, erwiederte Talmond, und ich thue meine Pflicht!“

Laroche-Jaquelin, der einzige von allen den ersten Generalen der Vendeer, welcher so vielen Gefahren, Gefechten und Massacren glücklich entgieng, wurde durch die republikanischen Detaschements heftig verfolgt. Von Fatiguen und Hunger ganz erschöpft, kömmt er mit einem einzigen Unglücksgefährten zu einem Pächter, der ihn freundschaftlich aufnimmt und mit einem frugalen Male bewirthet. Laroche legt sich darauf zur Ruhe, hat aber kaum ein wenig geschlummert, so meldet ihm der Wirth die Ankunft der Republikaner, und beschwört ihn, zu fliehen. „Freund, antwortete ihm der Chef der Vendeer, sollen wir doch einmal hier sterben, so wollen wir auch vorher Ruhe genießen, denn diese ist uns nöthiger, wie das Leben; rette dich und überlaß die Sorge für unsere Erhaltung der Vorsehung.“ Kaum hat sich der Pächter entfernt, so kommen die Republikaner; überlassen sich aber auch der Ruhe, weil sie gleichfalls von Fatiguen erschöpft waren. Mit Anbruch des Tages wird Laroche von seinem Gefährten geweckt und beyde fliehen von diesem gefährlichen Orte. Laroche dringt von neuem in die Vendee, sammelt wieder Waffenbrüder und erficht neue Vortheile; allein er war zu feurig, zu ungestüm; vielleicht verzweifelte er auch nach den unglücklichen Vorfällen jenseits der Loire an dem Erfolge seiner Parthey. Er verlor die einem Generale so nöthige Klugheit, und war nur auf die Verfolgung der Republi-

Digitized by Google

kaner erpicht. So erblickte er einst einen republikanischen Soldaten hinter einer Hecke, der seiner Cavallerie entflohen war, geht, ohngeachtet der Vorstellungen seiner Kameraden, auf ihn los, und verlangt, er solle seine Waffen niederlegen. Der Soldat hört den Nahmen des royalistischen Generals nennen, und weiht sich einem sichern Tode, um seine Parthey zu rächen; erschlägt an und — — Laroche fällt. Auf die nämliche Art verloren mehrere der erfahrensten Generale der Vendeer ihr Leben.

Charakteristischer Zug eines französischen Soldaten.

In einem hiesigen Militairhospitale befindet sich jetzt ein Soldat, welcher im Duell eine Hand durch einen Säbelhieb verlor. Seine Kameraden wollen ihn sogleich ins Hospital führen. Er weigert sich aber, denn an der abgehauenen Hand befindet sich ein Ring von seinem geliebten Mädchen, und von diesem theuern Unterpfande kann sich der Brave nicht trennen. Er denkt nicht an Schmerz und Gefahr, rafft die Hand vom Boden auf, steckt sie zwischen seine Knie, und versucht nun, den Ring mit der ihm übrig gebliebenen Hand herunter zu ziehen. Allein der Finger war zu sehr geschwollen. Nun nahm er seine Zähne zu Hülfe, zog ihn vom Finger, steckte ihn an die andere Hand und ließ sich jetzt erst nach dem Hospital führen.

Cazotte.

Folgendes vom Hrn. de la Harpe eigenhändig geschriebene, und bey seinem Tod gefundene Fragment giebt einen Bericht von dem 1788 in Paris herrschenden Conversationston.

Es kömmt mir vor, schreibt er, als ob es erst gestern und doch war es bereits im Anfange des Jahres 1738. Wir aßen bey einem unserer Mitbrüder der Akademie, einem großen Herrn und geistvollen Manne; die Gesellschaft war zahlreich und aus allen Classen zusammengesetzt, aus

Hofleuten, obrigkeitlichen Personen, Gelehrten, Akademikern, und wie hatten, wie gewöhnlich, herrliches Essen. Beym Desert gaben der Malvoisie- und Constantiawein der Munterkeit dieser Gesellschaft jene Art von Freyheit, welche nicht immer den für sie gehörigen Ton beobachtet; man war damals so weit in der Welt gekommen, daß Alles zu sagen erlaubt war, was Lachen erregen konnte. Chamfort hatte uns seine gottlosen und ausschweifenden Erzählungen vorgelesen, und die großen Damen hörten sie an, ohne einmal zum Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf ergoß sich eine Fluth von Spöttereyen über die Religion; einer citirte eine Tirade aus der Pucelle, der andere erinnerte an jene philosophischen Verse Diderots:

Et des boyaux du dernier prêtre
Serrez le cou du dernier roi,

und wurde applaudirt. Ein Dritter stand auf, hielt sein volles Weinglas in der Hand, und rief: „Ja, meine Herren, ich bin eben so sicher, daß es keinen Gott giebt, als „ich überzeugt bin, daß Homer ein Narr war!“ Er war aber auch in der That von einem so stark, wie von dem andern überzeugt; man hatte auch von Homer und Gott geredet; desgleichen waren auch Gäste da, die von beyden Gutes gesprochen hatten. — Die Unterhaltung wurde nun ernsthafter, man bewunderte die Revolution, welche Voltaire erregt habe, und erklärte sie einstimmig für sein schönstes Werk. „Er hat seinem Jahrhunderte den Ton gegeben, und gemacht, daß er so gut in der Antichambre, wie im Staatszimmer gelesen wird.“ Einer unserer Gäste erzählte mit einem heftigen Gelächter, daß ihm sein Friseur während dem Pudern gesagt habe: „Sehen Sie, mein Herr, obschon ich nichts weiter, als ein erbärmlicher Bader bin, so habe ich doch nicht mehr Religion, als ein andrer.“ Man schloß daraus, die Revolution seye reif zum Ausbruche; Aberglaube und Fanatismus müßten durchaus der Philosophie weichen; ja, man wollte sogar ohngefähr die Epoche ihres Ausbruchs berechnen, und diejenigen der Gesellschaft bestimmen, welche das Reich der Vernunft

Digitized by Google

erleben würden. Die Aeltesten beklagten sich, daß sie sich mit dieser Hoffnung nicht schmeicheln dürften, und die Jüngern freuten sich darauf. Man wünschte hauptsächlich der Akademie Glück, weil sie das große Werk vorbereitet habe, der Hauptort, Mittelpunkt und die Haupturſache der Denkfreyheit gewesen sey.

Nur ein Einziger von den Gästen hatte gar keinen Theil an aller Freude dieser Unterhaltung genommen, sondern zuweilen selbst ganz sanft einige Spöttereyen über unsern schönen Enthusiasmus fallen lassen. Dieses war Cazotte, ein liebenswürdiger, origineller Mann, aber unglücklicher Weise von den Grundsätzen der Illuminaten eingenommen. Er nahm das Wort, und sagte mit dem ernsthaftesten Tone: „Beruhigen Sie sich, meine Herren, Sie alle werden diese große, erhabene Revolution, welche Sie so sehr wünschen, erleben; Sie wissen, daß ich ein wenig Prophet bin. Ich sage es noch einmal: Sie werden sie erleben.“ — Man antwortete ihm mit dem bekannten Refrain: „Dazu gehört eben kein großer Hexenmeister.“ „Sey's! allein vielleicht muß ich ein desto größerer seyn, um Ihnen folgendes vorhersagen zu können. Wissen Sie, was aus der Revolution, was daraus für Sie alle, die Sie hier sind, unmittelbar folgen muß und folgen wird?“ — „Laßt doch sehen, sagte Condorcet mit seiner einfältigen, tuckmäuserischen Miene lächelnd, ein Philosoph ärgert sich nicht, wenn er einen Propheten antrifft.“ — Sie Herr von Condorcet, erwiederte Cazotte, werden hingestreckt auf dem Pflaster eines Gefängnisses Ihren Geist aushauchen; Sie werden von dem Gifte sterben, welches Sie genommen haben, um den Händen des Henkers zu entgehen; von dem Gifte, welches das Glück jener gepriesenen Zeit Sie zwang, beständig bey sich zu tragen.

Anfangs entstand großes Erstaunen; allein man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte oft ganz wachend träume, und lachte deshalb aus Leibeskräften. „Herr Cazotte, sagte man, Ihre jetzige Erzählung ist nicht so angenehm, als Ihr verliebter Teufel (le diable amoureux, ein artiger

kleiner Roman von ihm); aber welcher Teufel hat Ihnen denn Gefängniß, Gift und Henkersknechte in Kopf gesetzt? Was kann denn dieses Alles mit der Philosophie und dem Reiche der Vernunft für Gemeinschaft haben? — Gerade das ist's, was ich Euch sage: im Namen der Philosophie, Menschlichkeit, Freyheit, unter der Herrschaft der Vernunft, werdet Ihr ein solches Ende nehmen; und das wird wohl das Reich der Vernunft seyn; dann wird man ihr Tempel errichten, und zu dieser Zeit wird es in Frankreich keine andern, als Tempel der Vernunft geben." „Wahrhaftig, sagte Chamfort sarkastisch lachend, Sie werden keinen Priester in jenen Tempeln abgeben." — „Ich hoffe es auch, erwiederte Cazotte; aber Sie, Herr von Chamfort, der Sie einer davon seyn werden, und auch sehr verdienen, es zu seyn, werden sich mit 22 Rasirmesserschnitten die Adern öffnen, und doch nicht eher, als einige Monate nachher sterben." — Man sah sich einander an und lachte. „Sie, Herr Vicq d'Azyr werden sich Ihre Adern nicht selbst öffnen, sondern nachdem Sie dieselben sechsmal in einem Tage mitten während einem Anfalle von Gicht haben öffnen lassen, um Ihrer That versicherter zu seyn, werden Sie in der Nacht sterben. Sie, Herr von Nicolai, auf dem Schaffot; Herr Bailly auf dem Schaffot; Herr von Malesherbes auf dem Schaffot" — — — — „Ach, Gott sey gedankt, sagte Roucher, es scheint doch, daß der Herr es nur mit der Akademie zu thun hat; er richtet eben ein schreckliches Blutbad darin an, und ich" — — — — „Sie? Sie werden auch auf dem Schaffot sterben." „Ach! das giebt eine Wette! rief man von allen Seiten, er hat geschworen, Alles umzubringen." — „Nein, ich habe es nicht geschworen." — „Aber, so werden wir wohl durch Türken und Tartaren unterjocht werden?" „Keineswegs, wie ich Ihnen sagte: Sie werden zu der Zeit bloß unter der Herrschaft der Vernunft und Philosophie stehen. Ihre Beherrscher werden in ihrem Munde noch die nämlichen Phrasen führen, welche Sie seit einer Stunde debitiren, werden alle Ihre Maximen wiederholen, alle, wie Sie,

Digitized by Google

die Verse aus Diderot und der Pucelle citiren. — Man flüsterte sich in's Ohr: „Sie sehen wohl, er ist verrückt (Cazotte behielt immer die größte Ernsthaftigkeit) sehen Sie nicht, daß er spaßt? Sie wissen ja, daß sich in seinen Scherz immer etwas Wunderbares mischt.“ — „Ja, versetzte Chamfort, aber sein Wunderbares ist eben nicht sehr lustig, es schmeckt zu sehr nach dem Galgen!“ — „Und wann wird sich denn Alles dieses zutragen?“ „Ehe 6 Jahre vergehen, ist Alles eingetroffen, was ich Ihnen sagte.“ —

„Das sind ja viele Wunderdinge (dieses Mal war ich's, der sprach) und ich soll daran gar keinen Theil haben?“ „Sie werden dabey ein eben so außerordentliches Wunder vorstellen. Sie werden dann ein Christ seyn.“ „Ach, versetzte Chamfort, nun fasse ich wieder Muth, wenn wir nur dann erst sterben, wenn la Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich.“

„Da sind wir Weiber ja recht glücklich, sagte darauf die Herzogin von Grammont, weil wir bey der Revolution Nichts bedeuten; dieses soll aber nicht heißen, daß wir uns ganz und gar nicht darein mischen, aber man wird sich doch gewiß nicht an unsrem Geschlecht vergreifen.“ — „Ihr Geschlecht, meine Damen, wird Sie dieses Mal nicht schützen, versetzte Cazotte und Sie thäten gut, sich in Nichts zu mischen. Man wird Sie eben so wie Männer ohne den geringsten Unterschied behandeln.“ — „Aber was sagen Sie denn, Herr Cazotte, das ist ja der jüngste Tag, was Sie uns da predigen?“ — „Ich weiß nichts, antwortete er, aber so viel weiß ich, daß Sie und außerdem noch viele andere Damen auf den Schinderkarren mit auf den Rücken gebundenen Händen zum Schaffot geführt werden“. — „Ach, wenigstens hoffe ich doch in diesem Falle eine schwarz ausgekleidete Kutsche zu haben“? — „Nein, Madame, weit vornehmere Damen, wie Sie, werden auch auf dem Karrn mit auf den Rücken gebundenen Händen fahren“. — „Viel vornehmere Damen? doch nicht die Prinzessinnen von Geblüte?“ — Noch höhere Damen. —

Hier entstand eine sehr merkliche Unruhe in der ganzen

Gesellschaft, und das Gesicht des Hausherrn wurde finster. Man fing jetzt doch an zu glauben, daß dieser Scherz zu stark sey. Die Herzogin bestand, um das Gewitter zu zerstreuen, nicht weiter auf ihrer Frage, und begnügte sich mit dem leichtesten Tone zu sagen: „Sie werden sehen, er läßt mir nicht einmal einen Beichtvater!“ „Nein, Madame, weder Sie, noch irgend ein anderer, wird einen Beichtvater haben. Der letzte arme Sünder, welcher einen aus Gnade erhalten wird, ist“ ——— Er stockte einen Augenblick — „Nun gut, welcher glückliche Sterbliche wird denn diesen Vorzug genießen?“ — „Der König von Frankreich, versetzte Cazotte, und das wird der einzige seyn, welcher ihm bleiben wird.“

Der Herr vom Hause und alle andere Anwesende standen heftig auf. Ersterer ging auf Cazotte zu, und sagte mit einem durchdringenden Ton zu ihm: „Herr Cazotte, dieser traurige Scherz hat lange genug gewährt; Sie treiben ihn so weit, daß sie sogar die Gesellschaft und sich selbst compromittiren.“ Cazotte antwortete nichts und wollte gehen, als Madame Grammont, die gern wieder den scherzhaften Ton in die Gesellschaft zurückführen wollte, zu ihm sagte: „Mein Herr Prophet, Sie weissagen uns alle unser Schicksal, aber nicht das Ihrige?“ Er schwieg einige Zeit und schlug die Augen nieder. „Madame, haben Sie die Belagerung Jerusalems im Joseph gelesen?“ „Das versteht sich; wer würde denn die nicht gelesen haben? aber thun Sie, als ob ich sie nicht gelesen hätte.“ „Nun gut, Madame, während dieser Belagerung ging ein Mann 7 Tage hintereinander im Angesicht der Belagerer und Belagerten rund um über die Wälle; und schrie unaufhörlich mit einer unglücksschwangern und donnernden Stimme:“ Ach Ruhe über dich, Jerusalem! und am 7ten Tage: „Wehe über dich, Jerusalem, und über mich selbst. Und in dem Augenblicke zerschmetterte ihn ein aus dem feindlichen Geschütze geschleuderter Stein in Stücken.“ Nach dieser Antwort verbeugte sich Cazotte und ging. —

So weit La Harpe. — Hieher gehört auch folgende Prophezeyhung Cazotte's. „Jedermann weiß, daß Ca-

Digitized by Google

zotte wegen seiner Anhänglichkeit an die Monarchie am 2. Sept. 1792 in die Abtey gesetzt wurde, und nur durch den heroischen Muth und die kindliche Ergebenheit seiner Tochter, welche den wüthenden Pöbel durch ihre Frömmigkeit entwafnete, seinen Henkern entging. Er wurde im Triumph von seinen ehemaligen Verfolgern nach Hause zurückgeführt, und alle Freunde wünschten ihm Glück, daß er dem Tode entgangen sey. „Ich glaube es nicht, antwortete er, in 3 Tagen werde ich guillotinirt.“ „Wie ist das möglich? fragte sein jetzt noch lebender Freund, der auch diesen Vorfall jetzt bekannt gemacht hat.“ „Ja, mein Freund, in 3 Tagen sterbe ich auf dem Schaffot! versetzte Cazotte sehr bewegt. Einen Augenblick vor Eurer Ankunft glaubte ich einen Gensdarmen zu sehen, welcher von Pethion kam und mich suchte. Ich mußte ihm folgen, erschien vor dem Maire von Paris, welcher mich nach der Conciergerie, und von da nach dem Revolutionstribunal führen ließ. Sie sehen, meine Freunde, daß meine Stunde geschlagen hat, und ich bin so fest davon überzeugt, daß ich schon meine Sachen in Ordnung gebracht habe. Es liegt mir sehr am Herzen, daß diese Papiere hier in die Hände meiner Frau kommen; ich trage Ihnen auf, sie zu trösten, und ihr zu sagen, daß sie diese Papiere aufhebt.“ Herr D. verließ ihn, und glaubte, daß die Maßacren, welchen er entgangen sey, seines Freundes Kopf verrückt hätten. Am andern Morgen erfuhr er aber, daß ihn eben ein Gensdarme nach der Municipalität geführt habe. Er lief zu Pethion, — allein Cazotte war schon vom Revolutionstribunal zum Tode verdammt, und gleich darauf hingerichtet!

Prophezeyhungen aus Nostradamus.

Folgendes Quatrain, welches sich im Nostradamus befindet:

De nuit viendra par la forêt de Reines
Deux parts voltorte, herne, la pierre blanche,
Le moine noir en gris dedans Varennes.
Eslu, cap, cause, tempête, feu, sang, tranche

hat der Professor an der Centralschule zu Nievre, Theodor Bouis, ganz ehrlich so ausgelegt.

Ganz natürlich, sagt er, denken diese 4 Verse auf die Reise Ludwigs XVIten nach Varennes.

Reines heißt der Wald, wodurch die Heerstrasse nach Varennes geht.

Deux parts sind der Mann und die Frau. Nach Herr Bouis ist le part der Mann, und la part die Frau.

Voltorte, ein altes Wort, welches einen Umweg bedeutet. Der Weg von Mont-Medie durch St. Moneheuld und Varennes ist ein Umweg.

Herne la pierre blanche. In Herne findet man Reine, wenn h in i verwandelt wird. Pierre blanche bedeutet Marie Antoinettens weiße Haut, oder weißes Kleid.

Le moine noir en gris. In noir findet man durch Weglassung des n, Roi; hier ist also ganz klar von Ludwig XVI die Rede. Man nannte ihn Moine, weil er so devot, wie ein Mönch, war, und Moine gris, weil ehemals die meisten Mönche Grau trugen, oder der König ein graues Kleid hatte.

Der 4te Vers Esln, cap etc. bedeutet so viel, daß der König, als er zum Chef erwählt worden, die Ursache der Unruhen, des Feuers, Blutvergießens und der abgehauenen Köpfe war.

Jeder Mensch, sagt der Herr Professor, hat eine prévoyance instinctive in sich, welche ihm die Kraft verleiht, zu prophezeihen; allein bey keinem fand man sie größer, als beym Nostradamus: seine prévoyance instinctive umfaßte alle Jahrhunderte und Völker; er weissagte förmlich die französische Revolution mit allen ihren Folgen. So z. B. in dem Quatrain

Le trop bon tems, trop de bonté royale;
Faits et défaits; prompt, subit, négligence;
Legier croira faux d'épouse loyale;
Lui mis à mort par sa benevolence.

Digitized by Google

Wer erkennt hierin nicht Ludwig XVI.? ruft er aus: Le trop bon tems etc. wie wahr! — Faits et défaits; sah man je eine Regierung, wo die Minister so oft gewechselt wurden? — Die Anzahl der Minister unter diesem Könige belief sich auf 67.

Le part solus, mari sera mitré,
Retour, conflict, passera sur la thuile;
Par cinq cents un trahisera titré,
Narbon et Saulée (dont) par quartants avons l'huile.

Vorstehendes Quatrain dürfte mehrern unsern Lesern etwas dunkel zu seyn scheinen; wie verständlich ist es aber, wenn Bouis es erklärt! da fällt's einem von den Augen, wie Schuppen.

Durch Mitré, sagt er, spielt Nostradamus auf den 21. Junius 1792 an, wo man dem Könige die rothe Mütze auf den Kopf setzte. Passera sur la thuile bedeutet, daß Ludwig nach den Tuillerien zurückgeführt wurde, wo man ehemals Dachziegel (tuiles) bereitete. Saulée hieß der Procureur der Commune von Varennes, welcher Ludwig arretirte. — Saulée war Gewürzkrämer, und verkaufte Oel 1/4 Pfund weis (quartants).

Eine Menge andrer solcher Erklärungen findet der Leser in dem eben erschienenen Werke: Nouvelles considérations sur les Oracles, les Sibylles et les Prophètes, et particulièrement sur Nostradamus par T. Bouys.

Ein schrecklicher Vatermord.

Zu Darcey, nahe bey Semur, Dep. de la Côte d'Or führte ein Sohn seinen Vater, unter verschiedenem Vorwande, an das Ufer eines Flußes, versetzt ihm dort mehrere Stockschläge und stürzt ihn ins Wasser. Der Unglückliche sucht das Ufer zu erreichen, taucht mehrere Male unter, muß aber der vatermörderischen Hand auszuweichen suchen, die ihn immer noch mit Schlägen verfolgt. Er strengt nun alle Kräfte an, um das gegenseitige Ufer zu erreichen. Jetzt stellt sich sein Sohn reuvoll, bittet seinen Vater, zu ihm zurück zu kommen, und ihm sein Verbre-

Digitized by Google

chen zu verzeihen. Nach großer Anstrengung gelingt es dem zu gutmüthigen Vater; allein nun schlägt ihn das Ungeheuer von neuem, und taucht ihn in den Strom unter. Er sieht sein Schlachtopfer zum zweytenmale den Strom durchschwimmen, und aus Furcht, daß er ihm entgehen möchte, verfolgte er ihn auf's äußerste, um ihn zu tödten. Allein zum Glück hörten Leute, die im Felde arbeiteten, das Geschrey des unglücklichen Vaters, liefen herbey und retteten ihn. Der Mörder floh, wurde aber endlich im Arrondissement der Semur arretirt.

Vor einigen Tagen wollten zwey Schwestern, eine von 19, die andere von 16 Jahren und ihr jüngerer Bruder eine alte Jungfer ermorden, weil sie ihr kurz vorher 100 Thlr. entwendet hatten, und deshalb noch mehr Geld bey ihr zu finden hofften. Alle drey werfen sich auf die entkräftete Alte, und wollen sie mit einem Stricke erdrosseln; da dieses aber nicht gehen will, so versuchen sie, die Unglückliche mit großen Steinen zu tödten, wurden aber durch einige herzugekommene Nachbarn daran verhindert. Die Alte ist schrecklich zugerichtet, wird aber doch gerettet werden.

Die Entheiligung der königlichen Gräber in Saint-Denis im Jahre 1790.

Ueber diesen Gegenstand sind zu gleicher Zeit von zwey verschiedenen Verfassern Gedichte erschienen, nämlich von Madame Vannoz und Hr. Treneuil. Erstere ist die ehemalige berühmte Mll. Sivry, welche schon in ihrem 10ten Jahre durch ihre Talente für Dichtkunst und ihren glänzenden Verstand allgemein bewundert wurde. Der Herzog von Nivernois schickte dem Kinde damals folgendes Gedicht:

De votre esprit naissant j'admire les primeurs,
Mais il s'épuisera s'il enfante sans cesse.
Hâtez-vous lentement: malheur à qui se presse,
Gardez pour l'avenir encore quelques fleurs,
L'esprit et l'amour ont leur âge;
Le destin leur a fait leur part.
Penser trop tôt, aimer trop tard,
Jeune Sivry, seroit peu sage,
La naïve innocence est l'esprit des enfant,
Et l'amitié tranquille et l'amour des vieux ans.

Die junge Sivry antwortete:

Par vos sages conseils éclairez mon enfance,
Croyez, que je les sens comme on sent à vingt ans,
Et je l'éprouve à ma reconnoissance,
Ce sentiment naïf est celui d'un enfant;

Digitized by Google

Tous ses succès sont dûs à l'indulgence.
S'il en mérite, quand il pense,
C'est en faveur de ce qu'il sent.

Doch zu den Grüften von St. Denis. Der Plan dieſes Gedichts iſt folgender. Mad. Vannoz hat ſich vorgeſtellt, als ob ſie von den Gräuelthaten, wovon Paris 1793 der Schauplaz war, flöhe, und in der königl. Kirche von St. Denis am Fuß der Altäre Schuz ſuchte. Beym Hereintreten erblickt ſie zerſtörte Mauſoleen, die verſtümmelten Monumente, Trümmer von Scepter und Kronen; tiefer Schauder erfüllt ihre Seele. „Effroyable ruine! ruft ſie aus, quels forfaits caches-tu?“ „Des forfaits inouis!“ erwiedert die Stimme eines Greiſes, welcher ſich darauf ihr nähert, und ihr die Eintheilung der Gräber, wovon er Zeuge war, erzählt. Wir heben nur ein paar Stellen aus, die ſich auf die Gräber des großen Heinrichs IV. und Ludwig XIV. beziehen.

Parmi les monumens que la rage mutile,
Je fuis en chancelant, et foible, desolé,
Aux pieds du grand Henri je reclame un asyle:
Dieu! cet asyle saint lui-même est violé!
Le marbre sous les coups de leur fer parricide
Se brise, et de Henri le corps est dévoilé.

* * * * * * * * * *

J'ai vu les scélérats tremblans à son aspect,
Frémir et s'arrêter, remplis d'un saint respect.
Mais bientôt rappellant leur audace première;
Par l'outrage et l'insulte aggravant leur fureur,
Ses ossemens trainés, souillés par la poussière;
O des trônes mortels maître et dispensateur!
Des monarques parfaits si ta main est avare,
Si les jours fortunés, que leur règne produit,
Semblent de courts éclairs dans la profonde nuit,
Devois-tu de tels rois à ce peuple barbare?

* * * * * * * * * * *

Deux fois puni pour un règne si beau
Vivant on l'assassine, on l'outrage au tombeau.

Hélas! j'ai vu Turenne exhumé près de lui;
Il sembloit se lever pour lui servir d'appui;
A l'ombre de Louis son ombre encor fidèle,
Le protégoit encor à son dernier sommeil;
La tombe associa leur gloire fraternelle,
Ils paroissent ensemble à cet affreux réveil?

Impromptus de Mr. de Klein à Mad. Delille.

Le grand Delille en juge compétant
Nomma Paesiello musicien géant;

Quand vous chantez ses airs, votre art, belle Corinne,
Vos graces votre voix divine
Vont m'arracher un autre aveu:
Oui, je sens, que ce maître unique
Est un enchanteur, est un Dieu,
Le Delille de la musique.

Delille perd, dit-on, pour être trop modeste,
Des autres ses écrits relèvent les vertus;
Contre cet avis je proteste:
Le vainqueur sans péril exalte les vaincus.

Galerie historique des illustres Germains.

In dem 3ten Hefte des 14ten Bandes der französischen Miscellen sind die beyden ersten Lieferungen der Galerie historique des illustres Germains depuis Arminius jusqu'à nos jours angezeigt worden. Seitdem sind nun noch drey andere erschienen, die an Pracht und Schönheit den erstern nichts nachgeben; mit diesen ist das Werk vorläufig geschlossen. Außer den in den Miscellen bereits angezeigten Vorstellungen enthalten sie noch folgende:

Die Portraits von Albert Dürer, R. von Habsburg, Wallenstein, dem nämlichen als Herzog von Friedland, Moritz von Sachsen, Tilly, Leibnitz, Raphael, Mengs, Ludwig von Bayern, Rubens, Maximilian I. und Gesner.

An historischen Kupferstichen:

Thusnelde. Diese Heldin zeigt sich in der Gefangenschaft größer, als der General der Corsaren; mit Verachtung weigert sie sich, beym Sieger um Gnade zu flehen, sondern wirft nur einen majestätischen und zärtlichen Blick auf ihren schwangern Leib, und bedauert den Sohn Herrmanns, daß er gefangen ist, ehe er geboren wurde.

Heroismus der cimbrischen Weiber. Nach Marius Siege forderten die Mütter und Weiber der überwundenen Generale und der auf dem Schlachtfelde Gebliebenen Freyheit von dem Sieger und baten, beym Dienst der Vestalinnen angestellt zu werden. Marius gab eine abschlägige Antwort, und die Heldinnen brachten sich alle aus Verzweiflung mit eigner Hand ums Leben.

Ludwig der Großmüthige befiehlt seinen Getreuen, ihn zu verlassen, um ihr eignes Leben zu retten.

Otho's des Großen treuloser Sohn hatte sich gegen seinen Vater empört, bereuet aber sein Verbrechen und bittet ihn fußfällig um Verzeihung. Otho gewährt sie ihm mit großem Vergnügen, und seitdem bleibt ihm sein Sohn beständig treu.

Der gekrönte Poet. Otho setzt einem Dichter die goldne Krone auf's Haupt.

Rubens Frau.

Kampf der Germanier mit den ungeheuren afrikanischen Löwen, welche am Rhein von den Römern auf sie gehetzt wurden.

Gesners Morgen, Nacht und Einsamkeit, von Kobell.

Gesners Monument zu Zürich.

Les Jeux floraux.

Die Académie des Jeux floraux, welche jetzt ganz wieder nach ihrer alten Einrichtung hergestellt ist, kündigt an, daß sie am 3ten Mai 1807 ihre Preiß in der Poesie und Beredsamkeit ertheilen werde. Sie sind folgender: für die Ode eine goldne Amaranthe von 400 Fr., für das Gespräch eine Hagerose von 450 Fr.; für ein Gedicht von ungefähr 100 Versen und einer Epistel von ungefähr 150 Versen ein silbernes Veilchen von 250 Fr.; für eine Elegie, Idylle oder Ekloge eine Ringelblume von 200 Fr.; endlich eine silberne Lilie von 60 Fr. für ein Sonnet oder eine Hymne an die Jungfrau Maria. Es steht den Concurrenten frey, die andern Gegenstände der Dichtkunst selbst zu wählen. Die zu beantwortende Frage in der Beredsamkeit ist: Wie würkte der Fall der Sitten auf die französische Literatur? — Jedes Werk, welches Anstöße gegen gute Sitten, Religion oder das Gouvernement enthält, bleibt streng von aller Concurrenz ausgeschlossen.

Die Preisbewerber müssen in den ersten 15 Tagen des Febr. 1807 durch Jemand, der in Toulouse ansäßig ist, eine dreyfache Copie von allen ihren Arbeiten an den immerwährenden Secretär der Akademie, Hrn. Poitevin, einsenden. Direkt ihm zugesandte Aufsätze werden der Akademie nicht überliefert. Uebrigens behalten die ehemals von der Akademie eingeführten Gesetze ihre volle Kraft.

Medaillen, die sich auf die letzte Campagne beziehen.

Alle haben 18 Linien im Durchmesser und zeigen auf einer Seite den Kopf des Kaisers, und auf dem Revers ein Sujet mit einer Inschrift. Wir reden hier nur von einigen derselben. Auf dem Revers der erstern dieser Suite ist ein Thron, auf welchem der Scepter und kaiserliche Mantel liegen. Unter letzterm kömmt ein Adler heraus, und unter diesen befindet sich wiederum der Blitzstrahl. Der Thron ist leer, aber von der Gerechtigkeit, Wachsamkeit und Stärke umgeben. Zur Inschrift: l'Empereur commande la grande Armée, und auf dem Abschnitt: Levée du camp de Boulogne, le 14 Août 1805. Passage du Rhin le 25 Septembre 1805.

Digitized by Google

Die dritte stellt den Kaiser auf einem Wagen Bige vor, dessen Pferde in vollem Laufen sind. Eine Viktoria krönt den Helden; zwey kleine Figuren überreichen ihm Schlüssel. Auf dem Abschnitt steht: Capitulation d'Ulm et de Memmingen, le 17. Octobre 1805; 60,000 Prisonniers.

Die vierte stellt den Kaiser unter der Gestalt des Herkules vor, der sich auf seine Keule stützt; 2 zu seinen Füßen liegende Städte reichen ihm Schlüssel. Auf dem Abschnitte steht: Prise de Vienne et de Presbourg, 1805.

Auf der 9ten ist das prächtige gothische Gebäude, die Metropolitankirche zu Wien, vorgestellt. Sie bezieht sich darauf, wie Bonaparte ein Te Deum in Wien anordnen ließ. Auf dem Felde steht: Actions de grâces pour la paix, und auf dem Abschnitte: Ordonnées à Vienne par l'Empereur Napoléon; le 28. Dec. 1805.

Das 6te Stück des Athenäums ist erschienen. Eine Anzeige darin, in welcher steht, daß Baltard nicht ferner Kupferstiche dazu liefern wird, auch die Herausgabe nicht weiter übernimmt, ist wohl als ein Vorbote des Todes dieses neuen Journals zu betrachten. Es ist indeß dieses Stück interessanter, als das vorhergehende. Es enthält einen Artikel über die St. Genoveva-Kirche oder das Pantheon, worin seine ganze Geschichte, sein Plan und seine Bestimmung, nebst einer Kupfertafel, auf welcher diese Kirche abgebildet ist.

Dann einen Artikel über Merville, dem Landschloß des verstorbenen Laborde, dessen Angedenken ein Recht auf den Antheil jedes gebildeten Menschen hat. Bey alle dem ist es unnuß, einen Artikel in einem Journal, das jeden Monat nur vier Artikel enthält, mit dem Lobe der Privattugenden eines Partikuliers anzufüllen, wenn kein andrer Zweck damit verknüpft ist.

Drittens eine Notiz von der neuen Edition der Physiognomik Lavaters, von Moreau de la Larth, mit Kupfern vom würdigen Dinant gezeichnet. Diese Notiz ist sehr interessant.

Viertens einen unbedeutenden Artikel über eine Rüstung, die für die der Jungfrau von Orleans gehalten wird. Man erfährt jedoch aus diesem Artikel, daß in Paris ein Musäum existirt, zu welchem man nur durch eine Erlaubniß des Kriegsministers den Zutritt bekömmt. In diesem Musäum befinden sich in chronologischer Ordnung die Rüstungen und Waffen von Frankreichs berühmtesten Helden. Es heißt dépot central de l'artillerie, und verdankt seine Entstehung dem Hrn. Reinier, einem bekannten Mechanikus.

Notizen.

Bey Piranesi wird eine Prachtausgabe von dem Werke

von Clerisseau verkauft, dessen Titel: Antiquités de la France par C. Clérisseau architecte, membre de l'ancienne académie de Paris, de la Société royale de peinture, de sculpture et d'architecture à Londres, de l'Académie impériale de St. Pétersbourg etc. et le texte historique et descriptif par D. G. Legrand, architecte des Monumens publics, professeur d'architecture à l'Athénée de Paris etc. Ouvrage dédié à sa Majesté l'Empereur et Roi.

Dies Werk war schon vor der Revolution angefangen, und wurde durch die Unordnung der Begebenheiten unterbrochen, jetzt wird es fortgesetzt und vollendet. Durch die Sorgfalt eines Liebhabers, der nichts gespart hat, dieser Sammlung ihren gehörigen Glanz zu geben, ist nun der erste Theil vollendet. Er enthält die Monumente von Nismes in ein und zwanzig neuen Kupfertafeln, ausgeführt von den besten Künstlern. Der Text ist mit didotschen Lettern, prächtig gedruckt, und den schönsten Ausgaben Didots an die Seite zu setzen. Im Ganzen sind es drey und sechszig Kupferstiche.

Der Preis ist 188 Francs, Papier fin colombier.

300 Fr. papier velin colombier; die Kupferstiche gleich nach den 50 ersten Abdrücken.

600 Fr. die ersten Abdrücke auf Papier Jesus ouvert. Diejenigen, welche schon die ersten Kupfer von Clerisseau besitzen, können für 135 Francs die neuen Kupfer und den Text bekommen.

Es wird jetzt die Fortsetzung dieses Werkes fleißig bearbeitet; sie wird die Antiquitäten von Orange, Arles, Autun, Frejus, Vienne en Dauphiné, St. Rama, St. Chemi u. a. m. enthalten.

Aus dem Buchstaben S und T des Improvisateur.

Tems.

Un jour, une actrice fameuse
Racontoit les fureurs de son premier amant;
Moitié riant, moitié rêveuse,
Elle ajouta ce mot charmant:
Oh! c'étoit le bon tems! j'étois bien malheureuse!

Traces.

Bey Gelegenheit eines Jubiläums (wo der Papst allgemeinen Ablaß ertheilte) faßten Ludwig IV. und seine Maitresse, Madame de Montespan den feyerlichsten Entschluß, von nun an ihre strafwürdige Verbindung aufzuheben. Nach geendigtem Jubiläum glaubte man sich sprechen zu können, weil es in Gegenwart der respectabelsten Personen des Hofes geschah. Allein die Liebe, welche den Respekt nicht kennt, setzte sich über Alles weg. Man redete

mit einander ganz leise in einem Fenster, sagte sich Sachen, weit zärtlicher, wie ehemals, verließ die Gesellschaft und erneuerte die alte Liebesgeschichte förmlich. Die Frucht davon war Madame Blois, nachherige Herzogin von Oestreich. Madame de Caylus sagte von dieser Prinzessin, welche zugleich devot, abergläubisch und ausschweifend war, man sähe in ihrer ganzen Person die Spuren dieses Kampfs zwischen Liebe und dem Jubiläum.

Trapu (stumpf.)

„Man könnte, sagte Fontenelle, aus einer magern Person, die schön gewachsen wäre und eine Adlernase hätte, wenn sie übrigens auch noch so gemein wäre, etwas machen; allein ein Frauenzimmer mit einem platten Gesicht, breiter, dicker, kleiner und stumpfer Nase ließe sich nicht in eine vornehme Dame verwandeln."

Tricots (gestrickte Arbeit.)

Die Tricots haben ihren Namen von dem zwey Lieues von Mondidier gelegenen Dorfe Tricot erhalten.

Homonyme.

Ein junges hübsches Mädchen forderte in einem Wirthshause Bier. Mademoiselle, antwortete der Aufwärter, il n'y a point de bière; mais si vous voulez; je vous embrasserai (en brasserai; brasser, brauen.)

Sérieux.

Madame de Sevigné sagte vom Herrn de Coulanges, welcher trotz seiner heftigen Gichtschmerzen immer aufgeheitert blieb, daß er seine Schmerzen nicht mit gehörigem Ernste (sérieusement) litte.

Servage.

Die Dichter bedienten sich ehemals dieses Worts, um dadurch eine große Zärtlichkeit und Unterwürfigkeit auszudrücken; z. B.:

O amour! aimable et doux servage!

Siége.

Mamsell Clairon wollte lieber das Theater verlassen, als in der Belagerung von Calais mit ihrem Kameraden Dubois spielen, weil man ihn beschuldigte, daß er sich durch einen niederträchtigen Streich entehrt habe. Als sie nun viele Besuche erhielt, welche sie inständigst baten, ihren Entschluß zu ändern, so rief sie einige Offiziere, die einen kleinen Circel bei ihr bildeten, zu Schiedsrichtern auf: „Ich glaube, meine Herren, sagte sie zu ihnen, Sie wür-

Digitized by Google

den auch lieber Ihren Abschied nehmen, als mit Jemand dienen, den man einer Schandthat beschuldigte?“ „O ja, Mamsell, antworteten sie, allein dann geschähe es nicht bey einem Belagerungstage“ (Jour de Siége.)

Siffler.

Die Tragödie Inès de Castro, von de la Motte-Houdart erregte eine solche Rührung, daß Hof und Stadt in Thränen zerfloß; dieses gieng so weit, daß ein junger Mensch, welchen man bezahlt hatte, um die Scene der Kinder auszupfeifen, zu einem ihm zur Seite stehenden Kameraden sagte: „Da, pfeif du statt meiner, ich kann nicht, ich muß weinen!“

Simple.

Ein Marktschreyer sagte zu dem versammelten Volke: Mon baume se compose de simples (Kräutern) et tant qu'il y aura des simples (Einfältige) ici, je n'en partirai pas.

Singularité.

Der Geschichtschreiber, Redner und Philosoph Farinus sagte, es fänden sich in seinem Leben 3 Sonderbarkeiten, nämlich, er sey von Geburt ein Gallier, und rede griechisch; die Natur habe ihn zum Eunuchen gemacht und man habe ihn des Ehebruchs angeklagt; und zuletzt habe er einen hitzigen Streit mit dem Kaiser Adrian gehabt, ohne daß es ihm sein Leben gekostet hätte.

Soldat.

Voltaire nahm die Enkelin des großen Corneille zu sich. „Es ist Pflicht eines alten Soldaten, sagte er, der Tochter seines Generals zu dienen.“

Sottise.

Bey einem Besuche, welchen Mamsell Arnauld (von der Oper) Voltaire'n abstattete, sagte er zu ihr: „Mamsell, ich bin 84 Jahre alt, und habe 84 Sottisen begangen“ — „Erbärmliche Kleinigkeit, antwortete die Actrice, ich bin nur 40 Jahr alt und begieng mehr als tausend.“

Souvenir.

Eine Stunde nachher, als Herr d'Argueſſon aus dem Ministerium verabschiedet war, schrieb er an den Intendant der Posten, Jeannelle: „Lieber Jeannelle, wenn Sie sich noch meiner erinnern, so ersuche ich Sie, meine Briefe nach Ormes zu addressiren.

Souverain.

Ludwig XII. nannte die Gesetze: Les souveraines des souverains.

Spectacle.

„Man erhält in den Schauspielen große Lectionen in der Tugend, sagte die Marquise de Lambert, und nimmt den Eindruck des Lasters mit sich.“

Herr von Sartines pflegte zu sagen: „Während den 3 Wochen, in denen keine Schauspiele sind, sehe ich mich nöthigt, die Wachen zu verdoppeln.“

Système.

Voltaire verglich die Systemschmide mit den Menuettänzern, welche in einer immerwährenden Bewegung sind, ohne einen Schritt weiter zu machen, und endlich auf dieselbe Stelle zurückkommen, wovon sie ausgiengen.

Taches.

Ein Gaskonier sagte: „Der Pariser Koth hat zwey große Unbequemlichkeiten, er macht schwarze Flecke auf weiße, und weiße Flecken auf schwarze Strümpfe.“

Tant mieux.

Als das Meisterstück, die Alzire, erschien, behauptete Jemand in einer Gesellschaft, Voltaire sey nicht ihr Verfasser. Desto besser, antwortete ein anderer, so haben wir einen großen Dichter mehr.

Tartuffe.

Ein junger Mensch schrie im Schauspielhause nach der Vorstellung des Tartuffes: „Ach, mein Gott! ach, Gott, was für ein Glück, was für ein Glück!“ „Was meynen Sie denn?“ fragte ihn sein Nachbar. „Was, antwortete ihm der junge Enthusiast, Sie haben nicht gesehen, Sie haben nicht gefühlt, Sie fühlen noch nicht, daß, wenn dieses Stück nicht gemacht wäre, wir nie die Hoffnung hätten, ein solches zu erhalten?“ — Der junge Mensch war Piron, damals Commis in einem Bureau.

Täter.

Ein Perser sagte, daß er jedesmal beym Herausgehen aus dem Gemache des Königs mit beyden Händen an seinem Kopfe fühlte, um zu wissen, ob er noch auf den Schultern säße.

Theater.

Am 24. Juni gab die kaiserliche Musik-Akademie das Ballet Paul und Virginie, von Gardel. Es hat vielen Beyfall erhalten, Madame Gardel spielte die Virginie mit unendlicher Lieblichkeit, und Herr Amand den Paul mit großem Beyfall. Vestris und die vorzüglichsten Mitglieder des Theaters fanden Gelegenheit ihr Ta-

Digitized by Google

lent glänzen zu lassen, und das Publikum wurde durch eine Menge überraschender, reiner und pittoresker Szenen erfreut.

Am 25. Juni gab das französische Theater den Tod Heinrich des Vierten, von Legouvé.

Die Szene wird durch ein Conseil eröfnet, worin Heinrich erklärt, daß er den folgenden Tag abreisen wolle, um den Krieg gegen Flandern und Teutschland anzufangen. Er spricht von dem berühmten Projecte, welches unter den Namen des großen Projectes bekannt ist, und Europa einen allgemeinen Frieden zusichern sollte.

Als er mit Sully allein bleibt, beklagt er sich über die außerordentliche Eifersucht der Königin, und über ihren hitzigen Charakter; er schätzt sich glücklich, daß ihn der Krieg von den häuslichen Unruhen befreyte. Der Spanische Gesandte kommt dazu, und beschwert sich über die Kriegsanstalten, Heinrich antwortet ihm: il n'est que deux parties; céder, ou me combattre, und begiebt sich weg. Nun erklärt der Gesandte seinen Vorsatz, daß er sich durch ein Verbrechen vom furchtbarsten Feinde seines Hofes befreyen wolle. Er redet von seinem Einverständniß mit dem Herzog von Epernon, und verspricht sich den glücklichsten Erfolg. Epernon kommt dazu, und erklärt, er könne ohne die Zustimmung der Königin nichts unternehmen, und befürchtet eine gerechte Rache. Denn ihrer Heftigkeit ungeachtet liebte die Königin Heinrich mit Leidenschaft. Wie kann man sich nun schmeicheln, daß sie an einem solchen Plan Theil nehmen werde? Dies ist der Knoten des Stückes.

Epernon entwickelt seinen Plan; er gründet ihn auf die Eifersucht der Königin, ihre Schwachheit und die Veränderlichkeit ihrer Denkungsart; er hat sich auch befleißigt, ihren Kummer zu schärfen, und das Gerücht verbreiten lassen, daß der König den Krieg aus keinem andern Beweggrund unternähme, als um die Prinzeß Condé zu entführen, die sich nach Flandern geflüchtet hatte. Er schmeichelt sich mit dem Beistand der Demoiselle d'Entrague, Heinrichs ehemaliger Geliebten, die sich ebenfalls von ihm verlassen befindet, und nur auf Rache sinnt. Epernon räth dem Gesandten, die Flammen des Fanatismus in den Gemüthern immer heftiger anzublasen.

Zweyter Akt. Die Königin allein, sie beklagt sich, daß der König sie so verläßt. Der Herzog v. Epernon kommt, benutzte ihre Stimmung, um sie heftiger zu erbittern, und bringt sie so weit, daß sie Beweise von dem verlangt, was er ihr sagt. Er geht sie zu holen. Indem tritt der König hinein, und sagt der Königin, wie er sie in seiner Abwesenheit zur Regentin gemacht hätte. Anfangs verstellt sich die Königin und bittet ihn, Frieden zu machen,

Digitized by Google

oder wenigstens seine Armee nicht selbst zu kommandiren. Heinrichs Weigerung stürzt sie auf's neue in Verwirrung; sie bricht in Vorwürfe aus, und verläßt ihn mit der Drohung: mais tu n'a pas encore ressaisi ma rivale. Heinrich bleibt allein, Sully kommt und spricht mit ihm von dem Gerücht, welches Epernon verbreitet hat, und sucht den Schmerz seines Königs zu lindern. Heinrich trägt ihn auf, ihn mit der Königin zu versöhnen.

Dritter Akt. Epernon mit dem spanischen Gesandten. Er freut sich über den Einfluß, den er auf die Königin hat. Der Gesandte entfernt sich, da er den König erblickt. Heinrich bittet Epernon, auf den Gesandten ein wachsames Auge zu haben, weil er ihm Mißtrauen einflößt. Sully kommt, und sagt dem König, daß Maria ihn zu sprechen geneigt ist; Heinrich geht, und läßt das Theater dem Minister und der Königin frey. Diese Unterredung ist vortreflich. Sully triumphirt über alle Leidenschaften der Königin, und führt sie zum Gefühl ihrer Pflichten zurück. Indem erscheint der König, überläßt sich ganz dem Ausbruch seiner Freude, und verspricht die Krönung für den folgenden Tag.

Hier scheint die Handlung zu Ende zu seyn, jedoch knüpft sie sich im 4ten Akt von neuem an. Nach einer Szene, in welcher Heinrich und sein Minister sich ihren Herzensergießungen überlassen, kommt Epernon mit dem Vorsatz, ihn zu entfernen, und schlägt ihm vor, einige Regimenter zu mustern, die sich seiner Gegenwart zu erfreuen wünschen. Der König und Sully gehen ab. Der spanische Gesandte kommt, und zeigt Epernon einen Brief, den er von der Demoiselle d'Entrague bekommen: es ist ein Heyrathsversprechen, ohne Nahmen und Datum. Epernon zeigt diesen Brief der Königin, und sagt, er sey an die Prinzeß Condé. Er erfüllt ihre Seele mit Schrecken und Kummer, und schlägt ihr vor, allem ihrem Gram ein Ende zu machen, und den Eifer der Verschwornen zu benutzen, wodurch der Wunsch aller guten Franzosen erfüllt werden würde. Die Königin schaudert und entflieht.

Fünfter Akt. Epernon und der Gesandte wünschen sich zu ihrem guten Erfolg Glück. Die Königin läßt sich von ihnen und andern Verschwornen in eine Kirche führen, wo das Interesse des Altars, und ein religiöser Appareil ihre Vernunft gänzlich verwirren. Epernon und sein Mitgeselle nehmen ihre letzten Maasregeln. Heinrich kommt und sagt Epernon, er solle den spanischen Gesandten von Frankreich entfernen. Nun kommt Sully, erschrickt über die Verwirrung, in welcher der König sich befindet, der sich den schrecklichen Ahnungen überläßt, deren rührendes Angedenken uns die Geschichte aufbewahrt. Sully sagt ihm, er solle diejenigen gefangen nehmen, auf die sein Argwohn fällt. Heinrichs gutes Herz verwirft diesen Gedanken; er geht, und scheint ruhiger, als er ist. Epernon erscheint und freut sich seines Triumphs.

Digitized by Google

Alles ist zum Mord des Königs bereit. Die Königin kommt bestürzt, außer sich von Entsetzen, und von Gewissensbissen gequält. Sie beschwört Epernon, ihren Gemahl zu schonen, sie eilt ihn zu retten; es ist zu spät, das Verbrechen ist begangen. Ein entsetzlicher Tumult von Außen verkündigt es, und Sully kommt, es zu bestätigen. Dieser Auftritt ist von großem Interesse. Die Königin, voll Entsetzen und Angst verliert auf einen Augenblick den Gebrauch ihrer Vernunft, und klagt sich selbst an. Sully verläßt sie mit diesen Worten:

Adieu, bien loin de vous, je vais pleurer mon roi
Vous, Madame, regnez....

Talma, Lafond, Dams, Devres und Mademoiselle Duchesnois spielten, in dieser Tragödie, die großen Beyfall erhalten hat.

Am 26. Juni gab das Theater der komischen Oper Gabriele d'Estrier, ou les Amours de Henri IV.

Heinrich der Vierte kommt beym Walde von Compiegne an, durchstreift ihn, als Bauer verkleidet, und dringt zu seiner Geliebten, durch alle Spionen und Wachen der Ligueurs. Aus dieser Anekdote hat Herr Juet eine Operette gemacht, die viel Melodramenartiges hat, und dem naiven Charakter nicht angemessen ist, den alles haben sollte, was auf Heinrich den IV. Bezug hat, und wegen dessen es so schwer war, ihn zum Helden eines Trauerspiels zu machen. Indessen hat diese Operette viel Glück gemacht, und die Musik von Methuel ist reizend, und seines Talentes würdig.

Am 28. Juni gab das Theater der Kaiserinn: L'espiègle et le dormevu ou le revenant du château de Beausol. Eine platte Intrigue, ohne Witz und Interesse, die mehr für die Boulevarts gehörte, als für dies Theater.

Zugleich gab das Theater Montansie: Madame Scarron, eine Episode aus dem Roman der Madame Genlis, die Intrigue mit dem Marquis Villanson, welche theatralisch und pikant genug ist, und von den Verfassern dieses Stücks glücklich benutzt werde. Diese sind Herr Devangiers und Servières. Alle Couplets sind beklatscht worden, hier ist eins der artigsten:

Marron singt:

Croiroit on qu'un guerrier françois,
Qui de Turenne eut le suffrage
Après avoir de ses hauts faits
De la France assuré la paix
Veut troubler celle d'un ménage!
Ce n'est pas un sublime effet
Pour un coeur qu'on dit intrépide
De vouloir s'emparer d'un fort
Occupé par un invalide.

Die Hitze ist stark, aber die Neugierde noch stärker. Die Schauspiele gewinnen jetzt eben so viel, wenn nicht noch mehr, Geld, wie im Winter. Letzthin nahmen das Théâtre

Digitized by Google

franç. an einem Tage 6000 Fr.; die Opéra comique 4000; Louvois beynahe 2400 ein. Hiezu kommen noch die Einnahmen von Montansier, Théâtre de la Porte St. Martin, Ambigu, die wenigstens zusammen 4000 Fr. betrugen. Also verwendeten die Pariser an diesem Tage 16400 Fr. an Schauspiele, ohne die Acteurs von den Capucins, die Panoramas, Ombres chinoises etc. zu rechnen.

Kürzlich wünschte der Kaiser St. Jouy zu sehen, er äußerte diesen Wunsch etwas spät, Abends 5 Uhr im Walde von Meudon, auf der Jagd. Er schickte einen Pagen voraus, seine Ankunft anzuzeigen, der Page kam kurz vor dem Kaiser an. Man hatte sich im Walde verirrt und es war 8 Uhr, die Arbeiter waren schon fort. Der Kaiser fand Herrn Oberkampf und dessen Familie, welche ihn und die Kaiserin empfing. Der Bruder des Herrn Oberkampf zeigte dem Kaiser, was er nur vom Mechanismus der Anstalt praktisch zu zeigen vermochte, er druckte ein Stück Leinwand vor seinen Augen, mit einer Schnelle und Leichtigkeit, die es dem Kaiser begreiflich machten, wie vortrefflich die Instrumente sind. Nachdem er alles beseben hatte, sagte er: Vous faites rudement la guerre aux Anglois par votre industrie, et j'aime ces sortes de victoires qui ne coûtent pas de sang. — Sodann fragte er Herrn Oberkampf, ob er von der Legion d'Honneur sey. Nein, Sire, erwiederte dieser, und der Kaiser löste sein Kreuz ab, und hing es ihm um. Sodann beschäftigte er sich auf die angenehmste Weise mit der Familie des redlichen Stifters dieser schönen Anstalt, und hinterließ ein Andenken, dessen Süßigkeit eine der schönsten Belohnungen des thätigen Geistes ist.

Modenartikel.

Noch trägt man Cazotten von Perkal, und wenig Hüte von gelbem Stroh. Auch trägt man Cazotten von Crepp mit Streifen von schmalem Atlasbande, oder halb Crepp, halb durchbrochenes Stroh: bald in der Form eines breiten Bandes, bald einer Kante oder als Palmette, oder als gebrochener Stab. Man trägt Strohhüte à la provençale. Auch viel Hüte ohne Rand, von durchbrochenem Stroh, mit einem großen Strauß auf der Stirn. Man sieht viel Schotenblüthe auf den Hüten, die, wie die natürliche, auf einem Stengel von verschiedenen Farben ist. Man sieht einige Reseaux von feiner Seide, zarter Farbe und mit Bändern geziert. Die Pausch-Aermel werden in Kniffe gelegt, bald die Quer, bald in die Länge, bald in schiefe Kniffe. Alle Pellerinnen sind gekniffen. Die am Halse ausgeschnittenen Roben werden mit gekniffenem Mousselin garnirt. Man trägt den Shawl nicht mehr in der Hand, sondern unterm Arm, oder auf den Schultern. Man muß hievon die Shawls von Baguéres ausnehmen, die leicht und zart sind, und weit ausgebreitet werden. Die Farbe der Shawls ist Kirschroth, Ponceau, Orange, Capuzin oder weiß.

Digitized by Google

Französische Miscellen

Siebenzehnter Band
Zweites Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

Vorrede. Politik des Tages. Religionsvereinigung. Streit des Abbé Morellet. Synode der Juden. S. 57
Briefe über die Gegenden von Paris. Vermischte Nachrichten über Kunst- und Naturgegenstände. 63
Oekonomie und Technologie.
Bäume im Strombette der Seine. 70
Zwey sehr große Steine am Louvre. 71
Ourcqcanal. 71
Vitalis über Eisenvitriol-Bereitung. 72
Capons Manufakturen in Avignon. 73
Vergleichung des römischen Alauns mit dem französischen, von Roard und Thenard. 73
Verkohlte Fässer. 75
Parmentiers Brandtewein-Bereitung. 75
Färbungsverfahren der Alten. 77
Durivoires. 77
Mittel gegen Ratten. 77
Vom Himmel gefallener Stein. 77
Parfums aus China. 78
Einnahme Amiens durch Nüsse. 79
Narrenfest. 81
Unmäßiger Appetit eines Tambours. 82
Anekdoten aus dem Improvisateur und andern. 84
Adam Billaut. 87
Theater. 91
Itinéraire de l'Empire françois. 95
Moden. 95
Literatur. 96

Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen für 5 fl. 24 kr. zu haben.

Karten-Almanach für 1806.

So schwer die Aufgabe war, ein ganzes Kartenspiel in geschmakvollen und sinnreichen Zeichnungen darzustellen, so glüklich ist dasselbe auch in diesem Jahrgang aufgelöset worden. — Jedes einzelne Blatt zeugt von dem seltnen Künstlertalent, dem wir dieses liebliche Produkt verdanken, und das Ganze bildet eine Gruppe der anmuthigsten Gebilde aus dem Reiche der Wirklichkeit und der Phantasie.

Da die Kehrseite weiß gelassen wurde, so können diese Karten auch als Visiten-Billets benutzt werden, wozu sie ihres vieldeutigen Sinnes wegen sich vorzüglich eignen.

Digitized by Google

Vorrede.

Wir müssen dem Leser stets zum Eingange sagen, daß es die Politik ist, welche die meisten Menschen am meisten beschäftigt. Die Entscheidungen des außerordentlichen Mannes, der die Schikfale Europens beherrscht, sind von zu großem Einfluß auf jeden Einzelnen, als daß auf ihn nicht vorzüglich die Augen gerichtet seyn sollten. Die Unterhandlungen mit Lord Yarmouth und Lauderdale, und die Veränderungen in Deutschland, haben das Interesse für alles Andere erstikt, und der Leser wird es diesen Umständen zum Theil zuzuschreiben haben, wenn wir mit unsern Miscellen ihn nicht hinlänglich befriedigen sollten. Nächst den Friedensunterhandlungen beschäftigte der Gedanke einer Religionsvereinigung die Köpfe. Hr. Bonald, ein Mann, wenn wir ein Urtheil wagen dürfen, von mehr Geist und Talent, als von aufgeklärter Partheylosigkeit und Humanität, giebt in dem berühmten, oder, wie andere wollen, berüchtigten Merkur Aufsäze über Toleranz, Juden und Religionsvereinigung, die bey einem gewissen Publikum vielleicht einige Aufmerksamkeit erregen. Die Resultate seines Artikels über Juden wären allenfalls gemacht, um eine zweyte Bluthochzeit zu rechtfertigen, und indem wir seinen Aufsaz über Religionsvereinigung aufschlugen, fanden wir unter andern, daß er die Annäherung der Protestanten zum Katholicismus für möglich hält, weil zwar der Katholicismus den Protestanten, nicht aber der Protestant den Katholiken zum ewigen Fegefeuer verdammt. Im Ganzen giebt's wohl keinen noch so verjährten Gedanken, man möchte sagen, des Mittelalters selbst, der nicht in diesem von Aberglauben und Aufklärung so gemischten Zeitalter wieder unter manchen

Gestalten und Verbindungen in Anregung gebracht wäre.

Ein andrer Gegenstand der Unterhaltung waren einige Ausfälle einiger Mitarbeiter des Publicisten gegen das Journal de l'Empire und ein sehr heftiger des lezteren gegen den Abbe Morellet, eines der geachtetsten Mitglieder der Akademie und der besten Gesellschaften und eines Mannes, der in mehreren Epochen seines Lebens, zumal in der Revolution, eine solche Festigkeit des Charakters zeigte, die stets als Muster aufgestellt zu werden pflegt. Hr. Geoffroy, der diesen philosophischen Abt für einen Abtrünnigen hält, hat dessen ganzes Leben auf die empörendste Weise in einem Lichte aufzustellen gesucht, daß dieser Greis sich veranlaßt fand, eine Rechtfertigung drucken zu lassen, um sich gegen den Eindruck, den ein so viel gelesenes Journal nothwendig macht, zu schützen. Der Proceß scheint in diesem Augenblicke noch nicht geendigt, und da die Censoren dieser Journale (selbst Eigenthümer derselben) sich wechselseitig hierüber in Anspruch genommen haben, so steht es dahin, ob die Polizey sich in diese Injurien nicht mischen wird, wofern das Gouvernement es nicht etwa für nüzlicher halten sollte, daß das Publikum sich von solchen Kleinlichkeiten unterhalte, als von Dingen, die von unmittelbarerm Einfluß auf die Leidenschaften und die allgemeine öffentliche Ruhe sind. Was endlich zunächst nothwendig das Publikum beschäftigen muß, ist die Angelegenheit der Juden, die, wie man aus den Zeitungen weiß, sich am 26ten Juli zuerst versammelt haben. Am 25ten hatte der Moniteur eine gedrängte, nicht uninteressante, Uebersicht der Geschichte derselben, die aus Basnage und andern gezogen war; aber besonders einige interessante Materialien über die jetzige Verfassung und lezten Gesezе, die gegen sie vor der

Revolution existirten, in kurzem Auszuge enthielt. Die erste Versammlung, welche bloß mit der Wahl des Präsidenten und Secretärs sich beschäftigte, fiel auf einen Sabbath, und zeigte bald, wie man wohl begreift, daß der aufgeklärtere, etwas heterodoxere, Theil die Majorität habe. Der gewählte Präsident, Hr. Surtado, ist ein unabhängiger Gutsbesitzer aus Bordeaux, der sich den Wissenschaften gewidmet hat, und eine vollkommene christliche Bildung zu besitzen scheint. Er hat bereits mehrere Werke über politische Gegenstände geschrieben, und seine Reden, sein Ton und sein elegantes Aeußere, lassen durchaus Nichts von dem Charakteristischen ahnen, das seine Nation gewöhnlich bezeichnet. Hr. Roderigue und Avicdor aus Paris und Nizza besitzen ebenfalls Talente, die sie zu ihren Stellen ungemein geschikt machen, wie dieses die mannichfaltigen Redaktionen, welche ins Publikum gekommen sind, hinlänglich zeigen können. Die Gesellschaft hat aus ihrer Mitte eine Kommission aus 18 Mitgliedern ernannt, um sich mit den Vorbereitungen zu den abzuhandelnden Gegenständen und mit der Redaktion der Entscheidungen zu beschäftigen. Seit der Ankunft der italienischen Mitglieder ist die Zahl der Kommission bis auf 21 vermehrt worden. Die Synode besteht aus Landeigenthümern, Kaufleuten, Rabbinen, Juristen, Aerzten, Militairpersonen, Mitgliedern des italienischen Corps législatif, Fabrikanten u. s. w. und enthält demnach, wenn auch zuweilen nur einzelnen, alle die Elemente, die zur Bildung eines Staatskörpers gehören. Man möchte hieraus den Schluß ziehen, daß die Reformation, welche durch die jetzigen Umstände vielleicht mächtiglich befördert wird, bereits in vollem Gange war; und wenn man einige Deputirte aus den kleinsten Dörfern und Oertern spricht, wo die Seelenzahl oft nicht auf 100

Digitized by Google

steigt, so hört man immer schon von einigen Individuen, gewöhnlich aus dem Mittelstande, als Hauslehrern und Commis sprechen, die sich zum Theil durch die Bildung des Tages auszeichnen. Die Wahrheit, das Talent und das Licht, wo einmal von diesen ein Funken hingefallen ist, verbreiten sich gewöhnlich in weniger als einer Generation über eine sehr große Menschenmasse, und wir würden nicht anstehen, zu behaupten, daß innerhalb 20 Jahren eine Versammlung, wie diese, in Rücksicht der Reform überflüssig geworden wäre; wiewohl sich nicht sagen läßt, von welchem großen und schönen Einfluß die Gesinnungen einer liberalen Regierung sowohl auf die schnellere Entwickelung der Individuen, als auf die öffentliche Meynung seyn kann. Der Unterschied der portugiesischen, italienischen und sogenannten deutschen Juden ist bemerkenswerth. Man merkt es zum Theil den ersten an, daß sie ihren Weg aus Palästina nach Europa durch das zu seiner Zeit gebildeteste Arabien und Spanien genommen haben, statt daß die letztern durch die Türkey und das rohere Polen wandern mußten, und besonders seit der Revolution, die Friedrich der Große im nördlichen Deutschland bewirkt hat, zumal in Preußen, so sehr von der Bildung der sie umgebenden Nationen Vortheil gezogen haben, unter welche sie sich vermischten. Der blühende Zustand der venetianischen und livorner Juden, so wie anderer Städte des obern Italiens, scheint nächst dem Einfluß, den das treffliche Klima dieses Landes überhaupt auf den Geist des Menschen hat, ebenfalls etwas zur Entwickelung mancher Einzelnen der Nation beygetragen zu haben. Zumal möchte vielleicht der Stand des Arztes, den die Juden immer allein außer dem Handelsstand getrieben haben, etwa eine der Brücken gewesen seyn, wodurch manche Kenntnisse in ihre Mitte gekommen sind. Die

Synode enthält mehrere Rabbinen von allen möglichen Nuancirungen in polnischer, und wie der Marseiller Rabbiner, selbst in türkischer, Kleidung, in deutscher, mit vollem, oder halbrasirtem Barte, und kurz in allen den Abstufungen, die Jemand, der diese Nation zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, bemerkt haben muß. Diese Nuancen erstrecken sich auch über ihre Bildung. Und wenn der Präsident etwa das Extrem dessen ist, was sich am meisten von den Zeiten des 4ten und 5ten Jahrhunderts, aus welchen sich der Talmud, die Kommentarien der Bibel und die eigentliche Kentniß des Juden herschreiben, entfernt, so giebt es wiederum andere, die ganz den Geist, die Kenntnisse und die Tournure jenes Zeitalters gleichsam unverändert beybehalten zu haben scheinen. Was zwischen diesen Extremen liegt, durchläuft im Innern sowohl, als im Aeußern, die verschiedenen Grade der Bildung und Form, die eine mehr oder minder starke Vermischung mit der Christenheit mitgetheilt hat, und die Zahl der galonirten, im vollkommensten französischen Hofkostum mit Degen und Haarbeutel Bekleideten, war am neulichen Feste, dem Saint Napoleonstage, nicht die unbeträchtlichere. Ueberhaupt schien sich an diesem Feste dieser gemischte Charakter am auffallendsten wahrnehmen zu lassen. Die französische Rede des Präsidenten war wie eine, die ein sehr aufgeklärter Mann etwa im Tribunal, Conseil d'Etat oder sonst halten würde. Sie hatte wenig von dem Charakter einer ehemaligen Synagoge. Die Rede eines italienischen Rabbis, Segre, war einer wohlgeordneten italienischen Predigt nicht unähnlich. Die eines Rabbis aus Bayonne mit orientalischem Enthusiasmus. Die endlich eines Rabbis aus Strasburg nicht ohne Ordnung, in etwas reiner ausgesprochenem, aber sonst nicht sonderlichem Deutsch abgefaßt. Sie endigte mit den edlen Wor-

Digitized by Google

ten: „Liebet eure Brüder, von welchem Glaubensbekenntniſſe ſie auch ſeyn mögen!“ Endlich war die Rede eines pariſer Rabbiners ganz in dem kauderwelſchen Style einer verwahrloſten polniſchen Gemeinde. Frägt man, wie in eine ſolchen Synode eine Einheit zu bringen geweſen iſt, ſo liegt es zum Theil in dem Gedanken der Nothwendigkeit einer Reform, von welcher jedes Individuum würklich tief durchdrungen iſt. In eben dieſen verſchiedenen Nuancen, ſo wie in dem Geiſte der Majorität der Synode, die von verſchiedener Präfecten gewählt iſt; in dem wohlthätigen Einfluß einiger guten Köpfe, und endlich in dem würklich liberalen Einfluß, der von oben her die Sache zu leiten ſcheint, liegen gleichſam die Uebergänge und der Grund des edlen und aufgeklärten Willens, der das Ganze belebt.

Merkwürdig iſt der Umſtand, daß Hr. Molé, der nächſt Hr. Portalis und Hr. Pasquiers den Auftrag des Gouvernements hat, die Sache der Juden zu unterſuchen, und in einer, vielleicht für einen jungen Mann etwas harten, Rede dieſe in jeder Hinſicht reſpectable National-Verſammlung anredete, zum Theil jüdiſcher Herkunft ſeyn ſoll. Denn, wie wir hören, heyrathete einer ſeiner Vorfahren die getaufte Tochter eines jüdiſchen Banquiers, der unter Ludwig XIV. große Reichthümer gehabt haben ſoll. Doch können wir dieſe Nachricht nicht verbürgen.

Nachdem die Synode die erſten 12 Fragen des Gouvernements mit würklich wahrhafter und edler Intention beantwortet hat, ſcheint ſie die Gunſt deſſelben gewonnen zu haben, und wie wir hören, werden ihnen zunächſt 60 andere Fragen, wie eine Reform und Organiſation auf die beſte Art zu bewürken iſt, zur eigenen Beurtheilung und Entſcheidung vorgelegt werden.

Digitized by Google

Das Bureau ist den verschiedenen Autoritäten mit Auszeichnung vorgestellt worden und zu erwarten ist es, daß der Synode bey geendigter Arbeit die Ehre einer Audienz beym Kaiser zu Theil werden wird.

Brief über die Gegenden von Paris.

Ich schreibe Dir vom Lande. Ich habe die Stadt geflohen, nicht nur, weil das schöne Land mich lockt, sondern, weil es in Paris so traurig ist. Spricht man da noch vom Frieden, so glaubt man, ihn nur mit den Waffen erobern zu können. Glaubst Du, daß er in dem Herzen derjenigen bleiben wird, die ihn durch solche Mittel zu gewinnen suchen? Hier, wo ich bin, athmet man so friedlich, frey und so schön. Die Eiche, die mich beschüzt, weht Kühle in dem lauen Dunstkreis. Das Land um mich her trägt die schönsten Früchte; in kleiner Ferne liegen Weinberge; weiterhin die große Stadt, tief genug im Hintergrunde, um mich ungestört in Ruhe zu erhalten, und doch nahe genug, um mir die Aussicht zu gestatten, sie bald wieder zu sehen. Denn ich gestehe Dir, so viel Böses ich auch von ihr sagen mag, so liebe ich sie doch zu sehr, die große Stadt, und befinde mich gern in ihrer Nähe. So ist es mit menschlichen Wünschen: wir fliehen oft, was wir lieben, und lieben oft, was wir fliehen. Vor mehrern Tagen habe ich den schon lange gehegten Entschluß gefaßt, die Gegenden von Paris zu bereisen. Vor der Barrière St. Antoine, kam ich sogleich nach Charonne, das nur weniges Interesse darbieten würde, wenn man nicht die Pfirsiche hier eben so schön, wie in Montreuil selbst cultivirte. Du glaubst nicht, wie treflich diese Frucht hier gedeihet. Italien ist das Land der Feigen, allein nirgends ißt man bessere Pfirsiche, als hier. Ich eilte nach Bagnolet,

Digitized by Google

Menilmontant und Belleville, um die Höhe zu besteigen und die Welt etwas von oben her anzuschauen. Der Weg nach Menilmontant geht längs etwas schroffen Abhängen, und je höher man steigt, je mehr genießt man die schöne Aussicht über das durch die Seine durchwässerte Land. Wie glücklich ist es, solche Bergketten oder Hügel längs einer großen Stadt zu haben! Paris hat das so ganz in seiner Nähe, daß man es rund umher zu überschauen vermag Belleville, das seinen Namen mit Recht trägt, ist der Ort, wo die arbeitende Classe dieses Quartiers, welches viel von Schreinern bewohnt wird, die Sonntage verbringt. Auch bietet der Ort nichts als Wirths-, Speisehäuser und Tanzsäle dar. Fast jedes dritte Haus enthält die Inschrift: Salon de 2 ou 300 Couverts (Saal von 2 — 300 Gedecken). Was die Reize dieser Lage noch vermehrt, ist der Umstand, daß man sich von da in ein nahe gelegenes kleines Thal verfügen kann, um in den allerländlichsten Garten umher zu wandeln. Das sogenannte Pré-St.-Gervais nämlich bietet unendliche Spaziergänge, unendliche Schlupfwinkel dar für Einsame, die gern sich eigenen Gedanken überlassen, oder für Liebende, die diese gefühlvoll wechseln. In der Mitte dieses reizenden Thals liegt Pantin, wo ein schönes Wäldchen anfängt, durch welches man stets die kleine Anhöhe besteigt und durchs Gebüsch die Aussicht über die fruchtbare, mit vielen Dörfern besäete Ebene genießt, und so nach dem reizenden Romainville wandert, wo schöne Landsize, unter andern das der ehemaligen Frau von Montesson, der Witwe des Herzogs von Orleans, liegt, und wo vor wenigen Jahren noch die große und kleine Welt sich zu versammeln pflegte. Was die alten Parks betrifft, so sehen sie sich fast alle ähnlich; stets gerade Gänge, künstlich beschnittene Bäume, die symmetrisch gereiht sind, und wie

Digitized by Google

einer meiner Freunde sich geistreich ausdrückt, nur Formen darbieten, die für ein Buch der Geometrie passen. Selten hat man, selbst für die mahlerischste Aussicht, etwas gethan. Seitdem man nun anfängt, dieser grünen Architektur die chinesische und englische Gartenkunst anzupassen, ist oft ein buntes Gemisch sichtbar, das allen Charakter zerstört, den ernsten sowohl, als den der ländlichen Natur. Unmöglich war es aber fast, eine schöne Gegend, wie diese, zu verderben. Was hier die Natur Schönes zu verleihen verstand, hat die Kunst weiterhin in Raincy glücklich geschafft. Raincy, welches etwa eine Meile von Paris liegt, ist einer der berühmtesten Oerter der umliegenden Gegend. Es gehörte dem Herzog von Orleans, und erhielt durch ihn alle die Anlagen, alle die Reize und den Geschmack, den man in England über die Landschaft zu verbreiten versteht, und ein künstlicher Fluß gleicht dort selbst einem natürlichen. Ein großer Wald mit Jagdschlössern in jedem Winkel, und allenthalben die wohlberechnetsten, schönsten Aussichten. Ein Theil des großen Schlosses ist während der Revolution abgerissen worden. Was blieb, ist groß genug, und zumal durch den lezten Besizer, den Fournisseur, Hrn. Ouvrard, nach dem feinsten Geschmack meublirt und verziert worden, und bey anscheinender Einfachheit auch mit so großer Pracht, wie es wohl schwerlich unter jener prinzlichen Herrschaft gewesen seyn mag. Nach Monceau mögen hier wohl die meisten Orgien gefeyert worden seyn, und man kann denken, was ein Ort wird, der ehemals einen Prinzen und zuletzt einen modernen Fournisseur zum Besizer gehabt hat. Es ist ein Land mit allen Bequemlichkeiten einer großen Stadt und außer dem eigentlichen Schlosse giebt es da noch andere Häuser im Park mit Küche, Keller und Equipage, für die, welche sich dort

aufhalten wollen. Der Marschall Berthier, ein Beschützer des letzten Besitzers, hat ein solches eingerichtetes Haus, und vor Kurzem ist ein neues, sehr großes Gebäude für die Jagdhunde errichtet worden, für welches Hunderttausende gespendet sind. Wie wir hören, ist Hr. O. in die Nothwendigkeit gesetzt, dieses schöne Gut zum Kauf auszubieten. Das Reich der Fournisseurs und Banquiers scheint im Sinken zu seyn; das Reich der neuen Prinzen und beschützten Generäle ist im Entstehen. So schwindet jede Größe dieser Erde, um andern den Plaz einzuräumen.

Lebe wohl! —

Zweyter Brief.

Freund T. hatte mich veranlaßt, mit einer großen Gesellschaft nach Ermenonville zu fahren, nach dem berühmten Ermenonville, wo die Asche des J. J. Rousseau's aufbewahrt war, die jetzt, da kein Protestant in einer katholischen Kirche existiren darf, aus der von St. Genieve, oder dem Pantheon, herausgenommen und wieder in die alte Grabstätte gebracht werden soll. Nahe bey Paris ist auch ein grosses Dorf, La Villette, wo ein großes Weindepot ist. Außer einigen Landhäusern bietet es nichts Sonderliches dar. Weiterhin liegt Burget, und links läßt man Gonesse liegen, welches im 13ten Jahrhunderte wegen seiner Tuchfabriken und besonders wegen des dort verfertigten feinen Brodes blühte. Seitdem ist diese Kunst gänzlich nach Paris verpflanzt und nur der Kirchhof bietet noch das Andenken der ehemaligen großen Bäcker dar. Bis zu den Zeiten des heiligen Ludwigs war Gonesse ein Sklavendorf; die Einwohner mußten gewisse Monate die Scheunen des Königs bewachen und die Diebe nach Paris transportiren. Der

Digitized by Google

heil. Ludwig befreyte sie davon und gab ihnen das Recht, freye Weiber zu heyrathen. Du erinnerst Dich vielleicht nicht, was es zu bedeuten hat, eine freye Frau zu besitzen. Wer nach dem Salischen Gesetze einer freyen Frau die Hand drückte, wurde zu einer Strafe von 15 goldnen Sous verdammt; wer den Arm berührte, bezahlte das Doppelte, wer nun gar den Busen zu berühren wagte, das Vierfache. Was würde ein Fiskus in unsern Tagen hiebey nicht gewinnen können! —

In einem Dorfe kauften wir Kirschbranntwein, den man in dieser Gegend am besten bereitet. Der Weg wendet sich endlich rechts nach Morfontaine, dem Landsitze des Prinzen Joseph Bonaparte, jetzigen Königs von Neapel. Das Schloß, welches von hohem Alterthum ist, bietet nichts Merkwürdiges dar, aber der Park ist besonders groß und schön, und kündigt einen großen Jagdliebhaber an. Auch war die Jagd die Lieblingsbeschäftigung des Prinzen, so wie sie es auch jetzt die der meisten Gutsbesitzer in Frankreich ist. In diesem Park befindet sich ein fast $\frac{1}{2}$ Meile langer See, der zwischen mit Wald bewachsenen Anhöhen sich schlängelt. Du kannst denken, wie wenig es kostet, eine Natur, die einmal so etwas Großes darbietet, zu verschönern. Wenige Ruinen, einige Jagdhäuschen, einige Inseln, einige mit Verstand gruppirte Bäume, einige in Haufen geworfene große Feldsteine, waren hinlänglich, um dieser schönen Gegend alle die Abwechslung und Verzierung zu geben, die der reiche Fond verdiente. Der Prinz ist in der Gegend wirklich beliebt. Außer einer gewissen Affabilität, die seinem Charakter eigen ist, ist es auch natürlich, daß dieser neue Besitzer in dieser Gegend sich Freunde zu erwerben sucht. Die Lebensart der jetzigen Königin von Neapel, seiner Gemahlin, soll von großer

Digitized by Google

Simplicität seyn. Sie ist die Tochter eines großen Banquiershauses in Marseille, und ihre nahen Verwandte treiben noch daselbst zum Theil Geschäfte, ohne beym Gouvernement Plätze gesucht zu haben. Wir durchwanderten den schönen Park in allen Richtungen, und verweilten dort die Nacht. Ich benutzte den Morgen, ehe wir nach Ermenonville fuhren, die Gegend aufzunehmen. Sie ist eine schwache Copie der Natur, aber wie süß ist es nicht, sich Augenblicke dieser Art zurückerinnern zu können! Den Weg nach Ermenonville kann man entweder auf dem schönen See, oder auch durch den Wald nehmen, und Ermenonville besteht, wie Morfontaine, aus einem großen Park und Wald, künstlichen Seen und Teichen, die man aus den benachbarten Gegenden dahin leitete. Es war gerade an einem Sonntage, wo man das Fest des Patrons des Dorfes (Fête du village) feyerte, und demnach alles belebter, wie gewöhnlich. Du kennst den Aufsatz über die Gartenkunst, aus welchem die Miscellen einen Auszug mitgetheilt haben, und dieser wird Dir einen Begriff von den Anlagen geben; man bemerkt hier Nichts von dem Geschmacke des Le Notre. Und wenn der Garten auch nicht ganz einem englischen gleicht, so ist er ihm doch ähnlich. Man vermißt besonders in der französischen Landschaft das abwechselnde schöne Grün, welches England eigen ist, und vor andern Ländern auszeichnet. Wenn es auch zu grell auf den illuminirten englischen Kupferstichen dargestellt ist, so wird man doch dadurch an den würklich auffallenden Contrast der Naturfarben erinnert. Hr. Girardin ist sicherlich der Wohlthäter seines Dorfs gewesen; doch hat er in der Revolution allen den Undank erfahren, dessen ein ungezügelter Pöbel fähig ist. Mehrere Jacobiner der Gemeinde haben ihn in seinem eigenen

Digitized by Google

Schlosse eingesperrt, mißhandelt und ihm mit aller der Verachtung begegnet, die die damalige Dienerschaft ihre Herrn fühlen ließ. Sie zerstörten nicht nur das Wild, sondern trockneten auch alle Teiche aus und leiteten die Seen ab, die sie mit Getreide bepflanzten. Hierdurch hatten sie zum Theil der Vegetation nicht wenig geschadet. Hr. Girardin hat, seitdem er seine Freyheit erhielt, das Gut verlassen und nie wieder betreten. Seit einigen Jahren ist er jedoch veranlaßt, den halb verfallenen Park wieder herzustellen und seit diesem Jahre ist Alles wieder im Stande und schön, wie ehemals. Doch hat der Gutsbesitzer ihn noch nicht besucht. Der Ort bietet in mehr als einer Hinsicht die angenehmsten Rückerinnerungen dar. Hier ruhte ehemals Heinrich IV. von seinen Geschäften aus und verlebte die Stunden in den Armen der schönen Gabriele. Ein eigner Thurm ist ihrem Andenken geweiht. Unter andern findet man auch hier das Grab des braven Sarrete, oder Dominique de Vic, der aus Gram über den Mord des guten Königs starb. Ich spreche Dir nicht von den vielen Inschriften ausgezeichneter Dichter, die zum Theil wieder hergestellt sind: Du findest sie in jedem Guide de Voyageurs; unter andern in den Werken Rousseau's vor der Heloise eine besondere Beschreibung von Ermenonville. Die meisten dieser Inschriften gleichen mehr den Chansons und sind im Ganzen nicht sonderlich gewählt; sie sind zu wenig individuell, und von zu sehr gezierter Empfindung. Ich gestehe, daß ich die Vermischung der Dichtungen mit Naturschönheiten, und die gewöhnlich schwachen Beschreibungen dessen, was man vollkommen vor Augen hat, nicht sehr liebe. Die andern Erinnerungen, welche der Ort darbietet, sind die an das letzte Lebensjahr des J. J. R. Die berühmte Pappelinsel mit dem Sarkophag existirt noch; die so-

Digitized by Google

genannte Wüste, in welcher jener Weise so gern verweilte, hat in der That viel Romantisches und Ruhiges, so wie zum Theil viel Wildes. Sie war wohl gemacht, um eine Seele, wie die Rousseausche, zu erheben. Wenige Tage vor unsrer Ankunft hatte sich Mad. Girardin mit ihrer Familie wiederum nach vielen Jahren nach Ermenonville begeben, wovon die Einwohner noch ganz voll waren, und mit Sehnsucht erwarteten sie das künftige Jahr einen versprochenen Besuch ihres alten Herrn. Nachmittags wohnten wir dem Scheibenschießen und andern Spielen bey, und Abends dem lustigen Tanze, den ein Gaukler und Possenreißer des Dorfs zu beleben suchte. Die böse Witterung mochte Schuld seyn, daß dieses Fest sich nicht tiefer in die Nacht verzögerte. Aber wer andere Länder zu sehen Gelegenheit gehabt hat, dem kann die humane Lustigkeit des gemeinen französischen Volks nicht entgehen, welche sich selbst im Bauernstande in der Nähe von Paris bemerken läßt, und die, wenn auch sonst nicht von einer größern Cultur zeugt, doch als die Frucht einer vieljährigen Civilisirung und Vermischung der Stände anzusehen ist.

Lebe wohl.

(Die Fortsezung folgt.)

Bäume im Strombette der Seine.

Ober- und unterhalb Paris findet man in dem Strombette der Seine in einer geringen Tiefe eine Menge mit ihren Wurzeln und Zweigen auf einander liegender Bäume, worunter man noch ganz deutlich Buchen, Birken, Weiden, Nußbäume, vorzüglich Eichen, unterscheidet, und wahrscheinlich befinden sich auch Kastanienbäume darunter. Das Holz ist sehr weich, nimmt aber zuweilen an der Luft eine solche beträchtliche Härte

Digitized by Google

an, daß es sich sehr schön poliren läßt. Es verbrennt leicht, aber mit einem bituminösen Geruch. Die Blätter und Zweige sind in eine Art Torf verwandelt.

Die beyden schönen Sandsteine, welche das Fronton über der Haupteingangspforte des Louvre bedecken, sind aus den Steinbrüchen von Haut-Meudon. Jeder ist 17 Met. (52 Fuß) lang, 2½ Met. (8 F.) breit und fast 5 Decimet. (18 Zoll) dick und wiegt mehr, als 30,000 Kilogr. (80,000 Pf.)

Ourcqkanal.

An diesem merkwürdigen Kanal, der nicht nur zur Schifffahrt, sondern auch dazu bestimmt ist, Paris mit gesundem Wasser zu versorgen, hat man während der letzten Campagne mit solcher Thätigkeit gearbeitet, daß er im Laufe dieses Jahrs völlig geendigt seyn wird. Die Perronetschen und Chezyschen Projekte zur Ableitung der Yvette sind bey dieser Arbeit zum Grunde gelegt. Der Direkteur derselben, Hr. Girard, glaubt, das Wasser des Ourcqkanals müsse eine größere Geschwindigkeit, als 35 Centimeter in 1 Secunde haben, weil seine Wände Substanzen enthalten, die bey einem langsamern Strömen des Wassers aufgelöst werden, und dem Wasser schädliche Eigenschaften mittheilen könnten. Die Wassermenge, welche er täglich geben wird, schätzen einige auf 8000 pouces d'eau (jeder pouce d'eau ist gleich 14 Pinten und giebt in 24 Stunden 1,994,688 Kiloliter, ohngefähr 70 Pariser Muids, jedes zu 288 Pinten, Wasser) andere auf 9000, 13,000, 13,500 pouces d'eau oder 260,820 Kilol. in 24 Stunden; 301,875 Kilol. in 1 Sec. Diese Quantität durch die Geschwindigkeit 0,35 getheilt, giebt für die Oberfläche der Sec-

Digitized by Google

tion des Kanals 8 Met. 625 Millim. Die Höhe des Kanals beträgt 1 Met. 50 Centimet. ($4\frac{1}{2}$ Fuß); die Basis 2 Met. und also die Oberfläche 3 Met. 375 Centim. Der Fall des Ourcqkanals ist 0,5 Met. auf 1 Kilomet. Die Entfernung der beyden Endpunkte des Kanals, nämlich von der Mühle zu Mareuil bis zur Barriere von Pantin beträgt 96 Kilomet., und das totale Gefälle des Kanals zwischen beyden 10 Met. 14 Centim. —

Neues Verfahren, den Eisenvitriol im Großen zu verfertigen, von J. B. Vitalis, Professor der Chemie.

Die französischen Fabriken konnten von diesem in den Künsten so sehr häufig angewandten metallischen Salze nicht so viel verfertigen, als ihre Manufakturen u. s. w. erheischten, und zogen daher diesen wichtigen Artikel fast ganz aus England, bis auch durch den Krieg diese Quelle versiegte und man großen Mangel an diesem Produkte verspürte. Herr Vitalis half demselben ab, indem er die richtigen Verhältnisse der Schwefelsäure, des Eisens und Wassers zur Verfertigung des Eisenvitriols entdeckte.

Er löste 1,958 Kiloliter Eisen in 3,059 Kiloliter bis zum 66ten Grad des Baume'schen Thermometers concentrirter und mit 8,811 Kilol. Wasser verdünnter, Schwefelsäure auf, dampfte die Flüssigkeit ab und erhielt dunkel- oder bouteillengrünes schwefelsaures Eisen. Geschah die Abdampfung ein wenig zu stark, so befand sich auf dem Boden der Pfanne eine graugrünliche, sehr harte krystallinische Masse, die eine Art Schmelzung schien erlitten zu haben.

48,951 Kilol. (100 Pf.) Eisen, 76,363 Kilol. (156 Pf.) bis zum 66ten Grad des Baume'schen

Areometers concentrirte Schwefelsäure und 3mal soviel also 468 Pf. Wasser (bei Vitriolbl reicht die Hälfte Wasser) hin geben 208,040 Kilolit. von einem schönen Eisenvitriol.

Großes Fabrik- und Manufaktur-Etablissement zu Avignon.

Es existirt zu Avignon ein Etablissement, welches aus folgenden Fabriken und Manufakturen besteht. Einer Fabrik von gegossenen und geschmiedeten Kupferplatten zur Belegung der Staats- und Handelsschiffe; einer von verzinntem Eisenblech, einer von gegossenen Bleyplatten; einer Gießerey zu kupfernen Kanonen für den Armeedienst; einer Gießerey zu eisernen Kanonen; einer Fabrik von allerley Geräthen aus Gußeisen; einer Ankerfabrik; Walkmühlen für Tücher; Leinewandbleichen; Mühlen zur Bereitnng des Krarps aus dem Departement von Vaucluse. Der Gründer dieses schönen Etablissements heißt Capon und beschäftigt darin mehr als 1200 Arbeiter. Bey der künftigen Ausstellung der Produkte der National-Industrie wird man alle Artikel, die in diesem Etablissement verfertigt werden, zu sehen bekommen.

Ueber den römischen Alaun, verglichen mit dem in französischen Fabriken verfertigten.

Thenard und Roard haben mehr als 500 vergleichende Versuche mit diesen Substanzen sorgfältigst angestellt und es ergaben sich ihnen folgende Resultate.

1. Daß alle Alaunarten genau das nämliche Verhältniß von Schwefelsäure, Alaun, Pottasche und Wasser besitzen, wenn sie auch gleich durch Reagentien

Digitized by Google

und in der Anwendung auf Künste in der Färberey merkliche Unterschiede ergeben.

2. Diese Verschiedenheit rührt bloß von einigen $\frac{1}{1000}$ darin enthaltenen schwefelsauren Eisen her. Denn sie verschwindet völlig durch die Reinigung des Alauns und zeigt sich in voller Stärke, wenn man ihm alles schwefelsaure Eisen, welches man ihm entzog, wieder zusetzt.

3. Der römische Alaun enthält am wenigsten schwefelsaures Eisen; die Alaunarten von Bouvier und Curadau etwas mehr. Dieses zeigt sich aber nur durch Reagentien und auf Seide bei der Waid- und Cochenillefarbe. Bey dem Alaun von Javelle und Liege zeigt das blausaure Kali, prussiate de potasse, sogleich die Gegenwart des schwefelsauren Eisens.

4. Der römische Alaun verdient nicht den ausschließlichen Vorzug vor allen andern, weil man eben so schöne Farben auf Wolle, Linnen und Seide durch den französischen Alaun erhält, wäre lezterer auch nur durch Wasser gereinigt.

5. Der Alaun von Javelle und vorzüglich Liege gaben, obgleich sie nicht über $\frac{1}{1000}$ schwefelsauren Eisens enthalten, fast immer mattere Farben, als der reine Alaun.

6. Diese Würkung des schwefelsauren Eisens ist am meisten auf Seide bey der Waid- und Cochenillefarbe, weniger auf Baumwolle und am schwächsten auf Wolle zu bemerken; denn $\frac{1}{100}$ verändert die Farbe auf Seide stärker, als $\frac{1}{25}$ auf Wolle. Bey allen Farben von Krapp, Färbeflechte und Kermes bedarf es eines sehr starken Verhältnisses dieser Substanz, um ihren Ton zu mäßigen.

7. Alle Alaunfabrikanten könnten daher ihren Alaun durch sehr einfache und wohlfeile Mittel in den reinsten Alaun verwandeln.

Digitized by Google

Ausgekohlte Fässer.

Da Berthollats Entdeckung, daß Wasser sich in Fässern, die inwendig verkohlt sind, auf langen Seereisen sehr gut conservirt, (welches Hr. Doctor Friedländer zuerst in Teutschland bekannt machte,) neuerlichst durch Hrn. Capitain Krusenstern so glücklich bestätigt ist, so schlägt ein französischer Gelehrter in den Annales de Chimie vor, sich dieses Mittels auch zur Erhaltung der Weine und anderer spirituöser Flüssigkeiten zu bedienen, weil, wie er sagt,

1) die Weine eben so gut, wie das Wasser, den Extractivtheil des Holzes ausziehen und ihren Geschmack dadurch ändern, und deshalb Fässer, die schon lange zum Weinaufbewahren gedient haben, neuen sehr vorzuziehen sind; und

2) dieser Extractivtheil wahrscheinlich die saure Gährung begünstigt, welche sich auf langen Reisen durch das Schütteln und die hohe Temperatur einstellt.

Er glaubt, sein Vorschlag ließe sich auch auf Brandteweine ausdehnen.

Parmentier stellte bey einer Temperatur von 10 Grad Versuche mit Mischungen aus Alcohol und Wasser an, um zu sehen, welche Beschaffenheit die so verfertigten künstlichen Arten von Brandtewein hätten und fand folgende Resultate.

Digitized by Google

1r Versuch.	1 Litre Alcohol à 33° des Alcoometers, bey 10° Temperatur. 1 Lit. Quellwasser bey 8° Temperatur	Gaben unmittelbar nach der Vermischung Brandtewein von 18° Densität; die Temperatur war 12°; nach 4 Tage Ruhe betrug die Densität 16°.
2r Vers.	1 Lit. Aeoh. à 33°; 10° Temperatur. 1 Lit. Wasser; 0 Temperatur.	Im Augenblick der Vermischung gaben sie Brandtewein von $17\frac{1}{2}$ Grad; Temperatur 10; nach 4 Tage Ruhe $16\frac{1}{2}$ Grad am Alcoometer.
3r Vers.	1 Lit. Alcoh. à33°; 10° Temp. 8 Decilitre Wasser; 20° Temp.	Nach der Vermischung 18°; 10° Temper.; nach 4 Tage Ruhe $16\frac{1}{2}$ Gr.
4r Vers.	1 Lit. Alcoh. à 33°; 10° Temp. 8 Decilit. Wasser; 8° Temp.	Nach der Vermischung 19°; 12° Temp.; nach 2 Tage Ruhe 18°.
5r Vers.	1 Lit. Alcoh. à 50°; 10° Temp. 6 Decilit. Wasser; 8° Temp.	Nach der Mischung 20°; 11° Temp.; nach 4 Tage Ruhe 19°.
6r Vers.	10 Theile Alcohol à 33°; 10° Temp. 8 Theile Wasser; 10° Temp.	Nach einigen Tagen Ruhe und 10° Temp. beständig 18° am Alcoometer.

Digitized by Google

Desmarets untersuchte Kleider aus einem alten Grabe in der Abtey St. Germain-des Prés, und fand, daß fast alle Verfahrungsarten, die heutiges Tages zum Färben unserer verschiedenen Zeuge angewandt werden, bereits im 10ten Jahrhunderte im Gebrauche waren.

Durivoires.

Ein alter Kapitain Durivoire hat eine neue Art von Wagen erfunden und ein Patent dafür erhalten. Sie sollen bequem, stark, und bey allen Unfällen, selbst wenn die Pferde flüchtig werden, völlig sicher seyn. Sie werden nach ihrem Erfinder genannt.

Mittel gegen Ratten.

Gehackte Meerzwiebeln mit Brod vermischt sind ein schnellwirkendes Gift gegen diese Plage.

Analyse des am 15ten May 1806 zu Alais vom Himmel gefallenen Steins.

von Thenard.

Er enthielt:

Kiesel	2.	1.
Schwarzes Eisenoxid	4.	0.
Nickeloxid	2.	5.
Magnesiumoxid	2.	—
Kohlen	2.	5.
Magnesium	9.	—
Schwefel	3.	5.
Chromium	1.	—
Wasser und Verlust	18.	5.

Er nähert sich also auffallend den andern bis jezt analysirten Aerolithen, nur enthält er weniger Kiesel und mehr Eisen, etwas Kohle, und die Metalle wahrschein-

Digitized by Google

lich in oxydirtem Zustande. Calcinirt man den Stein, so verbrennt die darin enthaltene Kohle sehr leicht und der Kiesel erzeugt mit Säuren keine Gallerte.

Parfums.

Kaum sind 2000 Jahre verflossen, als noch die gallischen Damen in Hütten schliefen, sich mit Kohlen schminkten und die Zähne mit ihrem Urin wuschen. Diese antiken Sitten sind aber nach und nach ausgeartet. Von den Römern lernten die französischen Schönen, daß es besser sey, ein Hemde zu tragen, als nackend zu gehen, den Mantel mit einer goldenen Nadel zu befestigen, als mit einem Dorn, und die Zähne eher mit einem Opiat à la Rose, als mit jenem natürlichen Präparate, zu reinigen. Doch bewerkstelligte sich diese Verderbtheit nur langsamen Schrittes, der Toilettenluxus brauchte Jahrhunderte, um zu seinem jetzigen Glanze zu gelangen, und in mehreren Theilen des Landes verachten viele schöne Damen die einfachsten Proceduren der Toilette, und begnügen sich mit den Reizen, die ihnen Mutter Natur verlieh.

Schon lange lechzte ein großer Theil der Pariser Welt nach den Toilettenschätzen Indiens, besonders der Chinesen, wo jeder nur etwas wohlhabende Partikulier eine weit reichere Toilette hat, als der eleganteste pariser Stutzer. Die Composition der Schminken ist dort ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit; man siegelt die kostbarsten Schächtelchen mit dem Kayserlichen Wapen, und gebraucht Parfüms beym Heraussteigen aus dem Bade, bey Tisch, parfümirt die Zimmer, reinigt den Mund, bleicht die Haut, aromatisirt Wäsche und Kleider. Allein leyder waren diese Parfüms bis jetzt sehr schwer zu erhalten, bis vor kurzem ein Kaufmann in Paris unter dem

Digitized by Google

Aushängeschilde: Dragon Chinois eine General-Niederlage von allen Parfüms, vorzüglich Chinas und Japans, angelegt hat. Die Parfüms von dem Hofe zu Peking sind unter allen asiatischen die geschätztesten. Sie heißen im Chinesischen: Poéihiang d. i. kostbare Wohlgerüche, haben einen 5fach verschiedenen Geruch und werden in eleganten chinesischen Kästchen und Flakons verkauft. Auf den Kästchen befinden sich Embleme und chinesische Charaktere, die sich auf die verschiedenen Ausdünstungen der Parfüms beziehen. Einige sind wie ein Herz, andere wie verschiedene Saamen gestaltet, u. s. w. Einer heißt I'chi-chi-hiang, parfum conservateur des dents; ein anderer Kéouge-yo-yu, éclat des perles de la bouche u. s. w. geben einen herrlichen Geruch, und Mund und Zähnen Reinheit und Glanz.

In dem nämlichen Magazine verkauft man auch Pastilles de la Chine ohne Moschus, verziert mit Perlen, Gold und Email. Ihr Preiß steigt von 5 bis 15 Louisd'or.

Ueber die Einnahme Amiens durch Nüsse, am 11ten März 1597.

Dieser sonderbare Vorfall wird so verschieden erzählt, daß eine wahre Darstellung desselben hier wohl nicht überflüßig seyn dürfte. Wir verdanken sie dem so eben erschienenen Werke: Précis historique de la surprise d'Amiens par les Espagnols, le 11 mars 1597 et de la reprise de Henry IV le 25 Sept. suivant etc. par Maurice Rivoire.

Der Spanier Fernandez Teillo de Porto Carrero ließ in der Nacht von 10. zum 11ten seine Truppen unter dem Befehle eines erfahrnen Capitains

Digitized by Google

aufbrechen, und sie befanden sich bey Sonnenaufgange schon $\frac{1}{2}$ Lieue vor der Stadt. Fünfhundert Soldaten rückten nun vor und verbargen sich theils hinter einem Kalkofen, theils hinter Hecken und Häuser. Alle Zugänge wurden gesperrt und den Vedetten befohlen, Niemand, wer es auch sey, in die Stadt passiren zu lassen. Unter diesen Umständen erwartete Fernandez ruhig den Schlag der Glocke des Wachtthurms, welcher täglich die Oeffnung der Thore und freyen Eingang den Fremden verkündigte. So bald ein Officier, der auf einen Baum gestiegen war, ein Zeichen gab, daß die Glocke geschlagen habe und die Porte Montre Em offen sey, detaschirte Fernandez unverzüglich die Capitains Duguano, Lacroix, seinen Vertrauten, den Sergeant Larao und mehrere als Bauern verkleidete Soldaten. Mit verborgenen Pistolen, Bajonetten und Dolchen bewaffnet, führten sie einen mit Pfählen beladenen und mit Stroh bedeckten Wagen. Gerade in der Pforte hielten sie still, um zu verhindern, daß das Fallgatter nicht ganz auf die Erde niederfallen konnte. Nun schnitt einer der vermeynten Bauern unvermerkt die Stränge ab. Vier verkleidete Soldaten folgten dem Wagen und trugen Säcke und Körbe mit Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Aepfeln, Nüsse, als ob sie zu Markte gehen wollten. So wie sie bey der Pforte angelangt waren, stellte sich einer, als sey er müde, ruhte sich einen Augenblick aus, griff dann wieder zu seiner Last, löste aber sehr geschickt den Strick, wodurch die Oeffnung verschlossen wurde. Zu gleicher Zeit lies ein anderer Verkleideter einen Sack voll Nüsse und Aepfel auf den Boden rollen. Die wachthabenden Soldaten, welche meist aus armen Arbeitern bestanden, die von andern Bürgern für diesen Dienst bezahlt wurden, fielen sogleich über die Nüsse her. Nun stürzten die Spanier, unterstützt von ihren

Digitized by Google

Waffenbrüdern, auf sie und — — der Platz war erobert.

Narrenfest.

Dieses sonderbarste aller Feste wurde zu Sens in Frankreich mit der größten Feyerlichkeit begangen, wie ein noch jetzt in der dasigen Bibliothek befindliches Meßbuch beweißt. Es ist von Pierre de Corbeil, Erzbischof zu Sens aufgesetzt. Wir theilen daraus einige Züge mit.

Man wählte einen Narrenbischof, und auch wohl sogar einen Narrenpapst. Die Pfaffen waren mit Hefe beschmiert und auf die lächerlichste Weise maskirt. Sie tanzten beym Eingang in's Chor und sangen daselbst unzüchtige Lieder. Die Diaconi und Unterdiaconi aßen Würste und Saucissen auf dem Altar vor dem messelesenden Priester, spielten Karten, Würfel, und warfen Leder von alten Schuhen in's Rauchfaß, wovon sie ihm den Rauch unter die Nase gehen ließen. Man zog die Priester darauf in Dreckkarren voll Unflath durch alle Gassen; die Priester machten während dieser Farth geile Stellungen und Geberden. Auf mehrern Denkmälern sieht man die Priester bey dieser Farth mit einem Narrenkolben und Eselsohren abgebildet.

Der Gesang der Prose des Esels war eine der Hauptceremonien. Man wollte dadurch das Andenken des bescheidenen und nützlichen Thiers ehren, welches bey der Geburt Jesus Christus zugegen gewesen war, und ihn bey seinem Einzuge in Jerusalem auf dem Rücken trug. Vor dem Anfang der Vesper begab sich die Geistlichkeit in Procession nach der Hauptthür der Kirche, und 2 Sänger sangen mit tiefer Baßstimme, man möge an diesem Tage alle Feindschaft und Traurigkeit verbannen, denn das Eselsfest sey nur für fried-

Digitized by Google

liebende und luſtige Menſchen. Dann führten 2 Chorherrn den Eſel zu Tiſch, wo der Vorſänger die Ordnung der Ceremonien und die Namen derer herlas, welche Theil daran nehmen ſollten. Das modeſte Thier wurde nun mit einem ſchönen Chorrocke bekleidet und zum Chorpult geführt, wo man die berühmte Proſe

Orientis partibus
Adventavit asinus
Pulcher et fortissimus etc.

intonirte, und die dann ſo endigte:

Amen dicas, asine,
Jam satur ex gramine,
Amen, amen itera,
Aspernare vetera.

Dieſe Proſe findet ſich mit mehrern Variationen in dem Meßbuche. So heißt es an einer Stelle:

Da iſt der ſchöne Sohn mit den großen Ohren, welcher das Joch trägt; o du prächtiger Eſel! du Herr aller Eſel! —

Stellen, wie dieſe, kommen auch beym weitern Verlauf der Ceremonie vor: Marie, vous deviendrez pleine du souffle divin. Oder

Portas, qui gubernat aethera.
Intra tui uteri claustra.

Doch genug von dieſem ſchändlichen Feſte. —

Ein Tambour mit unmäßigem Appetit.

Der Tambour von einem Schweizerregiment, welches zu Saintes in Garniſon lag, war einer der berühmteſten, deren die Annalen der Freßkunſt erwähnen. Sein Capitain war ſtolz darauf, daß ſich ein Subjekt mit einem ſolchen ſchönen Talente in ſeinem Corps befand, und erzählte einem franzöſiſchen Officier Wunderdinge davon. Weil dieſer aber etwas

ungläubig war, so bot ihm der Schweizer eine Wette von 25 Louisd'or an, daß der Tambour auf einmal ein ganzes Kalb allein essen würde. Die Wette wurde angenommen. Der Schweizer ging zum Tambour und erzählte ihm die Wette. „Ach, mein lieber Capitain, versetzte lezterer, ein Kalb ist freylich eine starke Mahlzeit; aber weil Sie gewettet haben, so muß ich wohl etwas für Sie wagen. Ich bin zu rechtschaffen, daß ich Sie verlieren lassen sollte, und ich muß hoffen, daß mein Magen eben so brav, wie mein Herz, seyn werde.“ Der Officier trug nun dem besten Restaurateur in der Stadt auf, alle einzelnen Theile eines Kalbes nach den Regeln der Kunst und so zuzurichten, daß der Appetit recht dadurch gereizt würde. An dem bestimmten Tage stellten sich alle 3 bey dem Restaurateur ein. Dem kühnen Fresser wurden nach einander Kalbsohren à l'italienne et farcies, Kalbsgehirn frites und en aspic; blanquette glacé aux concombres; Kalbsschultern in Gallerte; Kalbsrippen en papillotes, à la drue, en lorgnette; die Leber dieses Thiers piqué à la poële, à la broche, mou à la poulette und au roux; noix à la bourgeoise, en surprise, en balottine; Kalbsbrust aux laitues, aux oignons glacés; Kalbssehnen à la jardinière, au soleil, en chartreuse; Kalbsnieren à la broche, Kalbsfüße à la poulette; Kalbsschwanz au blanc .... vielleicht sogar amourettes de veau etc. etc. vorgesetzt. Der ehrliche Tambour, der unter diesen durch die Kunst des Kochs maskirten Gerichten keinen Theil des Thiers erkannte, welches er verzehren sollte, und beständig das ganze Kalb in Person erwartete, glaubte, alles bis dahin Aufgetragene wären kleine Leckereyen, die man ihm zum Naschen vorgesetzt habe, bis das Kalb käme. Schon hatte er, ohne daß er es wußte, $\frac{3}{4}$ des Kalbes gegessen, als er sich

zu seinem Officier mit den Worten wandte: „Mein Capitain, bald wäre es aber doch Zeit, das Kalb bringen zu lassen; denn wenn Sie mich so viele Kleinigkeiten essen lassen, so könnte es trotz meines guten Willens geschehen, daß Sie die Wette verlören.“ Der französische Officier war mit dieser Probe zufrieden und gestand, er habe die Wette verloren.

Aus dem Buchstaben V des französischen Improvisateurs.

Vendredi.

Sixtus V zog den Freytag allen andern Tagen der Woche vor, weil er der Tag seiner Geburt, seiner Erhebung zur Cardinalswürde, zum Papstthum und seiner Krönung war.

Franz I versicherte, es gelinge ihm Alles am Freytage.

Heinrich IV liebte diesen Tag vorzüglich, weil er an einem Freytage zuerst die Marquise de Verneuil sah, welche er nächst Gabriele d'Estrées unter allen seinen Maitressen am meisten schäzte.

Der heilige Javin, der Madame de Sevigné alle Freytage sah und nicht sehr devot war, machte ein Epigramm auf die Tage der Woche und endigte dasselbe mit folgendem Anruf an Gott:

Multipliez les Vendredis;
Je vous quitte de tout le reste.

Venus.

Der berühmte Chirurgus Thierry de Herin, welcher sich durch die Cur der Krankheiten, die von dieser Göttin ihren Namen erhielten, mehr als 5000 Thl. erworben hatte, fiel einst auf dem Grabe Königs Carl VIII in der Kirche St. Denys auf die Knie.

Ein Mönch sah es und sagte ihm, es sey kein Heiliger. „Ich weiß es, antwortete er, allein dieser Fürst brachte eine so glückliche Krankheit nach Frankreich, daß ich mit Reichthümern überhäuft wurde; deßhalb bitte ich Gott, er möge der Seele meines Wohlthäters Ruhe geben.“

Vérité.

Als die Königin Christine über eine Statue von Bernis, welche die Wahrheit vorstellte, ganz entzückt zu seyn schien, sagte ein Cardinal zu ihr: „Ihre Bewunderung beweist, daß auch gekrönte Häupter die Wahrheit nicht fürchten.“ — „Wenn sie von Marmor ist, nicht, antwortetete Christine.“

Velours.

Unter Heinrich dem III wurden sammtne Kleider so häufig getragen, daß die zu Blois im Jahre 1576 gehaltene Assemblée des Etats den Domestiken untersagte, darin zu erscheinen. Unter diesen Domestiken verstand man aber die Secretaire, Intendanten, Stallmeister u. s. w. des königl. Hauses.

Vieille.

Ich rathe den alten Jungfern, sagt ein gewisser Schriftsteller, alle jene äußern Dekorationen, die für die Jugend gehören, besonders die rothen Bänder, in welche sie so verliebt sind, abzulegen. Einer meiner Freunde, ein recht böser Mensch, erklärte sogar, ein so ausgeschmücktes Subjekt käme ihm vor, wie ein in Gefahr seyendes Schiff, welches seine Nothsignale alle aufböte, um den ersten den besten zur Hülfe zu bewegen.

Vigne.

Im 3. Säkulo wurden die ersten Weinstöcke in

Frankreich auf Befehl des Kayſers Probus in dem heutigen Departement de l'Aisne gelegt.

Visage.

Brebeuf ſagte von einem Frauenzimmer, welches ſich immer ſchminkte:

Tous les jours un nouveau visage!
C'est en visage un peu trop dépenser.

Voir.

Auf dem Markte Saint-Laurent zog ein gewiſſer Le Rat durch ſeine Gemählde mit beweglichen Figuren alle Pariſer herbey. Emphatiſch ſagte er zu den Vorübergehenden:

Entrez, Messieurs; voyez mon spectacle; toute la Cour a vu cela; toute la ville a vu cela; cela n'est pas cher; cela se voit tout de suite; vous serez contens!

Dancourt verfertigte eine Farce: La foire Saint-Laurent, worin ein Schauſpieler durch Kleidung, Friſur, Geſten, Stimme den Le Rat genau nachahmen und oft ſein Entrez, Messieurs etc. herſagen mußte. Le Rat ärgerte ſich darüber außerordentlich und rächte ſich am folgenden Morgen dadurch, daß er den Vorübergehenden zurief:

Entrez, Messieurs; voyez mon spectacle; vous y verrez là Dancourt et ses deux filles; toute la Cour a vu cela; toute la ville a vu cela; cela n'est pas cher; cela se voit tout de suite; vous serez contens, très-contens; ou si vous ne l'êtes pas, on vous rendra votre argent.

Volte.

Der Name eines italieniſchen Tanzes, worin der Tänzer ſeine Dame mehreremal herumdrehte und dann

Digitized by Google

ihr einen Luftsprung machen half. Mad. de Valentinois, Maitresse Franz I, liebte diesen Tanz sehr und sang während desselben den Gesang: „Aus tiefem Herzensgrunde“ u. s. w.

Violon.

Ludwig XIII war so zufrieden mit des berühmten du Manoirs Violinspielen, daß er ihn in einem Patente, datirt von 1630, zum Geigenkönige ernannte und ihm die Erlaubniß gab, allenthalben Corps von Geigenspielern errichten zu dürfen.

Visage.

Jemand fand das Gesicht des beynahe 100jährigen Corbinelli sehr häßlich. Der Greis antwortete ihm: „In meinem Alter ist es schon genug, wenn man nur ein Gesicht hat, auf Schönheit oder Häßlichkeit kömmt es da nicht mehr an.“

Visites.

Der gelehrte Morin besuchte niemals Jemand; er sagte: die, welche mich besuchen, erzeigen mir eine Ehre; die es nicht thun, machen mir Vergnügen.

Der bekannte Meister Adam Billaut, Tischler zu Nevers, sagte zu der Prinzessin Maria von Gonzague, um sie über den Tod ihres Lieblings, eines Rehs, zu trösten, sehr galant:

Et sans vous en prendre à vos charmes,
Gardez vos soupirs et vos larmes
Pour vous ôter un jour le faix
Des péchés, que vous avez faits.

Einstmal hatte sie ihm ein Etui geschenkt. Adam dankte ihr dafür in einem Gedichte, welches so endigte:

Autant et plus qu'aucun quidam
Votre petit valet Adam.

Digitized by Google

Er machte auch gute Calembourgs. So hatte ihm z. B. ein gewisser Hr. Grandchamp die Oeuvres von Duvair zum Geschenk versprochen, hielt aber sein Wort nicht. Der Meister erinnerte ihn auf folgende Art daran:

Ta promesse m'est inutile,
Puisqu'elle ne produit aucun événement;
Tu n'est qu'un grand champ sterile,
Qui ne donne du verd que difficilement.

Ein Fremder gab einem Adelichen in Venedig eine Maulschelle, bot ihm aber gleich darauf mit dem Degen in der Hand Satisfaktion an: „O, antwortete der Venetianer kalt, das ist hier zu Lande gar nicht Sitte.“

Beaumarchais hatte einen Bedienten, der selten nüchtern war. Eines Morgens früh sah er ihn schwankend in's Zimmer kommen und sagte zu ihm: Schurke, du bist schon so früh betrunken? — „Verzeihen Sie, erwiederte er, das kömmt noch von gestern her.“

Auf ein Wort von Duclos, von Lebrün.

Bel esprit fin, mais non sans tyrannie;
Pour se venger de n'être que cela,
Duclos disoit, bête comme un génie,
Duclos n'eut point cette bêtise-là.

Theater.

Am 15ten Julius gab das Théâtre de l'Opéra comique: Les maris garçons. Zwey junge, sehr leichtsinnige, Husarenofficiere verheyrathen sich, werden aber dieser zwangvollen Verbindung so bald überdrüssig, daß sie am andern Morgen ihre Schönen ver-

Digitized by Google

lassen und zu ihrem Posten zurückkehren. Nach einigen Monaten Abwesenheit derselben wird den jungen Weibern ihre Witwenschaft gar zu qualvoll und sie setzen sich in dem Kopf zu reisen; die beyden Söhne des Mars ärgern sich über den schweren, anhaltenden Dienst und beschließen, sich einige Tage in Strasburg zu erholen. Der berühmteste Gasthof daselbst wird von Hrn. und Mad. Dugrand, grotesken, aber guten, dienstfertigen Personen gehalten. Madame liebt Männer, Hr. Dugrand das schöne Geschlecht. Hieraus entstehen kleine Tracasserien, die sich aber immer auf die zärtlichste Art endigen. Beyde junge Ehepaare kommen an dem nämlichen Tage in dieser Auberge an, und zwar die beyden Witwen zuerst. Sie erfahren, daß ihre desertirten Ehemänner zuweilen nach Strasburg kommen, sich für unverheyrathet ausgeben und daselbst ein lockeres Leben führen. Sie wollen sich rächen, und Mad. Dugrand erbietet sich, dabey kräftige Hülfe zu leisten. Degmont und Florville, die beyden Officiere, haben ihre Weiber schon so gänzlich vergessen, daß ersterer Florvilles, und lezterer die Frau seines Kameraden nicht mehr kennt. Hierauf gründen die Damen ihren Racheplan. Mad. Dugrand veranlaßt auf eine geschickte Art jedem der jungen Windbeutel Rendezvous mit der Frau, welche er nicht kennt. Daraus entstehen Zutraulichkeit, Erklärungen und dann ein Ballprojekt. Wie nun jeder seiner Eroberung sicher zu seyn glaubt, und seine Dulcinea an der Hand hält, demaskiren sich die leztern und die Ehemänner sind ganz versteinert, da sie ihre Weiber wieder erkennen.

Musik theilte mit dem Stücke den Beyfall des Publikums. Vorzüglich gefielen 2 Duos und eine Arie, welche Martin sang. Der Verf. ist Berton; Text von Monteuil. Das Stück wurde mit vollkomme-

ner Kunst von den ersten Subjekten des Theaters gespielt. Elleviou und Martin waren die Officiere; Mad. St. Aubin und Gavaudon ihre Frauen. Mad. Gonthier und Hr. Chenard die Wirthsleute.

Folgendes Couplet gefiel sehr:

Ah! qu'il est beau le mariage,
Le premier jour;
Le ciel est pur et sans nuage,
Le premier jour.
Cette félicité parfaite
Dure un grand jour,
Et toute la vie on regrette
Ce premier jour.

Le mari ne cherche qu'à plaire
Le premier jour;
Mais il change de caractère
Le second jour;
Il devient grondeur et volage
Le même jour,
Et, tout compté, le mariage
N'a qu'un beau jour.

Académie impériale de musique.

Am 21ten Jul. L'hymen de Zéphyre, ou le Volage fixé, von Duport.

Die Scene stellt auf einer Seite den Tempel des Hymens, auf der andern den der Liebe vor. Hymen und Amor bieten Scenen von den angenehmsten Contrasten dar. Der eine ist lebhaft, lustig, ungestüm; der andere ernsthaft. Amor will Hymen durchaus zum Tanzen bewegen, worüber sich dieser sehr ärgert. Zephyr kommt. Hymen und Amor versprechen sich eine Eroberung und ziehen sich zurück.

Digitized by Google

Zephyr hört Nymphen kommen; er nimmt die Statue Amors weg und stellt sich selbst auf das Piedestal. Eine Nymphe legt eine Blume zu den Füßen des Gottes, und erhält dafür von ihm einen Kuß. Schrecken verbreitet sich unter den übrigen Nymphen. Zephyr verläßt seinen Posten, verfolgt sie und liebkost alle, unterscheidet aber vorzüglich unter ihnen Chloris. Aber bald verläßt sie der flatterhafte Gott. Die über seine Unbeständigkeit untröstliche Nymphe ruft Amor um Beystand an. Er steigt in einer Wolke hernieder und will Zephyrs Herz mit einem Pfeile durchbohren; Zephyr entflieht aber. Cupido läßt ein Garn von Bändern und Guirlanden flechten, und wie Zephyr zurückkommt, wird er von den Nymphen darin gefangen. Kupido stellt ihm sein Verbrechen vor, und flößt ihm wieder eine solche Liebe zu Chloris ein, daß er sie heyrathet.

Alle Tänzer zeichneten sich sehr aus. Duport wurde herausgerufen.

Théâtre du Vaudeville. Am 28ten Jul. Le mari supposé, ou deux maris pour un. Einige gute komische Züge bewogen das Publikum zur Nachsicht, welches in einer sanften Ruhe, die an Schlaf gränzte, bis zum Ende aushielt.

Théâtre des jeunes Artistes. Mslle Gertrude. Eine traurige Bagatelle; ganz im Küchenstyle, worin man nichts, als von Potage, petits pieds, beefstek, rostbeef u. s. w. hört.

Théâtre Montansier. 29ten Jul. La vengeance d'une femme; in Versen.

Dorval ist seiner Frau ungetreu, macht einer jungen Witwe den Hof, und verspricht ihr seine Hand. Diese entdeckt aber, daß er verheyrathet ist, geht deshalb in Mannskleidern zu Mad. Dorval und redet

mit ihr ab, dem Dorval einen Possen zu spielen. Dorval wird überredet, seine Frau wäre in einen jungen Menschen verliebt, und als seine Jalousie auf den höchsten Grad gestiegen ist, giebt sich ihm die verkleidete Person zu erkennen.

Das Stück wurde angenehm gespielt und erhielt vielen Beyfall.

Académie impériale de musique.

31ten Jul. La Capricieuse und La Sultane Idala.

Der Vater will, seine Tochter soll zwischen 2 Liebenden wählen, wovon der eine ein Stutzer, liebenswürdiger Wüstling und nur darauf bedacht ist, sein ruinirtes Vermögen durch eine reiche Partie wieder zu restauriren; der andere, brav, innig liebend und reich. Beyde strengen sich auf's äußerste an, um den Besitz Mathildens zu erhalten. Dieses veranlaßt eine angenehme Scene. Valcourt, der erste Bewerber, erklärt ihr, er sey in ein junges schönes Mädchen verliebt, und würde verzweifeln, wenn man ihn verpflichten würde, eine andere zu heyrathen; ja, er treibt die Effronterie so weit, daß er sie bittet, ihn zu hassen und sich der Verbindung zu widersetzen, welche ihre beyde Eltern zwischen ihnen knüpfen wollten. Die List gelingt anfangs, denn die Capricieuse ist ganz von Valcourt eingenommen, weil er ihr erklärt, daß er sie nicht liebe, und sie giebt dem Rival den Abschied. Weil aber Valcourt gleich nachher mit einem Notar kommt, um den Heyrathscontract aufzusetzen und zu unterzeichnen, so sieht Mathilde, daß sie hintergangen wurde, und giebt nun Linval, dem Mitbewerber Valcourts, ihre Hand.

Ein mäßiges Pfeifen tadelte diese Entwicklung, wurde aber bald durch lautes Klatschen erstickt.

Digitized by Google

La Sultane war nicht die Sultane favorite des Parterres, denn sie fiel schon beym 2ten Akte.

Théâtre de l'impératrice. 5ter August. L'homme en deuil de lui-même.

August Delis kömmt auf dem Wege von Leyden in ein Wirthshaus, wo sein Bruder abgestiegen ist. August hat, um seine Gläubiger und Mad. de Verneuil, die er zwar liebt, aber mit ihrem Charakter nicht recht zufrieden ist, zu vermeiden, Namen und Kostüm verändert, ein Duell erdichtet, und seinem Bedienten Frontin, der in Fontainebleau geblieben ist, Geld, Sachen und Papiere gelassen. Frontin glaubt ganz fest, sein Herr sey im Duell getödtet. Er nimmt seinen Namen an und kömmt auch in das Wirthshaus, wo der wahre August unter dem Namen seines vermeintlichen Widersachers, Saligny, logirt. Dieser Name erinnert den Wirth an eine Schuld, welche der junge Saligny bey ihm contrahirt hat, und Augusts Name prangt auch in Meisters Bernards Rechnungsbuche. Um die Verwirrung noch höher zu treiben, kömmt auch Mad. de Verneuil. Sie erfährt von Augusts Bruder den Tod ihres Geliebten und ist ganz untröstlich. Da dieser sieht, daß August von ihr so zärtlich geliebt wird, so erbietet er sich, ihn aufzusuchen. Während dem widerspricht Hr. Bernard der Nachricht von Augusts Tode und präsentirt zum Beweise seiner Behauptung Frontin, der recht guter Dinge ist. Mad. de Verneuil erkennt ihn aber gleich und bringt ihn zum Schweigen. August kömmt mit seinem Bruder zurück. Madame kann sich gar nicht überzeugen, daß es August würklich sey, so sehr verstellen ihn Kleidung und sein provinzialischer Dialekt. Allein die von dem Wirthe geholten Huißiers machen dem Spiele ein Ende. Bruder und Geliebte sagen für

Auguſts Schulden gut und die beyden leztern heyrathen ſich.

Die Verfaſſer ſind Dumaniant und Henrion.

Théâtre de la Gaîté. 8ter Auguſt. La forêt d'Edimbourg.

Der des Hochverraths angeklagte Graf Douglas wird geächtet und ſucht in dem Walde von Edinburg einen Zufluchtsort. Der Miniſter, welcher ihn denuncirte, verfolgt ihn auch hier. Douglas flüchtet in ein Haus, wird aber durch eine Patrouille überfallen. Glücklicherweiſe befindet ſich ein Soldat dabey, der ehemals viele Wohlthaten von Douglas genoſſen hat, und dieſer erleichtert ihm ſeine Flucht, während ſein Stallmeiſter Donald ſich ſtatt ſeiner arretiren läßt. Douglas erreicht die Ruinen eines verfallenen Schloſſes, allein auch hier ſieht er ſeine Verfolger ihm nachſetzen. Seine Gemahlin Anna, in einen jungen Pagen verkleidet, findet hier ihren Mann und den ehrlichen Soldaten. Alle 3 ſchleichen fort von dem Schloſſe. Endlich kömmt der König ſelbſt mit ſeinem ganzen Gefolge und dem Verfolger des Douglas. Ein Freund des letztern, Graf Meßelburg, nimmt ſich ſeiner Sache bey dem Souverain kräftigſt an und wirft alle Schuld der Unterdrückung Schottlands auf ſeinen Ankläger, der ſich ſo ſchlecht vertheidigt, daß ihm die Maske bald vom Geſichte fällt. Douglas erhält nun die Gnade des Monarchen wieder und wird in alle vorige Würden und Aemter eingeſetzt.

Dieſes Melodrama iſt mit Sorgfalt aufgeführt; die Dekorationen gut vertheilt, und das Ballet im 3ten Akte angenehm executirt. Die Verf. des Textes ſind die Hrn. Frederico und Charin; Muſik von Taix, und Ballette von Adam.

Digitized by Google

Das so eben erschienene Werk:
Itinéraire de L'Empire françois, vom Verfasser des Abrégé de Guthrie ist eins der vollständigsten, welches man bis jezt in dieser Art hat. Es enthält

1) eine Anweisung, wie man in den 110 Departements reisen muß; fremde Maße, Gewichte und Münzen verglichen mit den französischen; die Liste der Diligencen, öffentlichen Fuhrwerke; die Tage und Stunden ihres Abgangs, ihrer Ankunft; die Zeit, welche man auf dem Wege verweilt; Reisekosten u. s. w.

2) Angabe der Posten und Relais auf allen von der Post, den Couriers, Diligencen u. s. w. besuchten Wegen.

3) Eine genaue Beschreibung der Aussichten, Gegenden, Städte, Flecken, Dörfer, Pittoresken, durch ihre Erzeugnisse, Industrie, Etablissements, literarische Gesellschaften, Natur- und Kunstseltenheiten, und Handel merkwürdigen Oerter; der neuen Wege über den Simplon, Mont-Cenis, Mont-Genevre, der Wege bey Mainz und der neu eröfneten und projektirten Canäle.

Eine schöne, große Reisecharte ziert dieses nützliche Werk.

Der Preiß beträgt 4 Fr.

Moden.

Alt und Jung, Schön und Häßlich ist, außer bey großem Putze, so in Capots gehüllt, daß kaum das Ende des Kinns zum Vorschein kömmt. Bey den Lingèren sind diese Capots aus Perkal mit Torsades, oder aus feinem Moußelin, gestickt mit dicker weißer Baumwolle und einer durchsichtigen Horrensia. Bey den Modehändlern bestehen sie aus einem dünnen weißen,

Digitized by Google

oder rosenfarbenen, zuweilen grünen Taffent, welchen sie in geribbte Falten legen, symmetrisiren, und mit einer außerordentlichen Genauigkeit, Mannigfaltigkeit und Geschmack aufzupassen wissen. Sie nehmen auch zu den Capots weißen Flor. Bey jedem Haarputz befinden sich hinten über den Flechten Blumen, wie man sie auf den Portraits der Ninon de l'Enclos sieht. Der hintere Theil der allermodigsten Roben endigt entweder in eine Spitze, oder ist völlig viereckig. Man fährt fort Klappen unten an die Taillen zu setzen. In großem Putz verbirgt ein gesticktes, sehr kleines und sehr durchsichtiges Tuch ein wenig den Busen. Nicht genug, daß die Roben den Umriß der Schenkel sehen lassen, sondern sie haben auch vorn nicht mehr Falten, wie auf den Hüften. Man stickt die Florroben mit Stroh, eine Materie, die durch ihren Glanz dem Gold und Schmelz ähnelt.

Literatur.

Histoire de France depuis les Gaulois jusqu'à la fin de la Monarchie. Par Anquetil. T. XIV et dernier. Paris b. Garnery. Alle 14 Bände 40 Fr.

Code de procédure civile. 1. V. 4. 8 und 32. Paris b. Galland, Clement und Rondonneau. Pr. des in 4. 9 Fr. Velinp. 15 Fr. des in 8. 2 Fr. 5 C. Velinp. 5 Fr. des in 32. 1 Fr. Velinp. 2 Fr.

Tableau des révolutions du système politique de l'Europe, depuis la fin du 15me siècle; par Fr. Ancillon. 3 V. 12. 380, 296 und 367 S. Paris b. L. Haußmann. Pr. 9 Fr.

Le bâtard de Lovelace et la fille naturelle de la marquise de Mertenil, ou les moeurs vengées. Trad. de l'anglais. p. P. Cuisin. 4 V. 12. Paris b. Martinet, Le Prieur, Barba, Lenormant.

Digitized by Google

Voyages de John Moore en France etc. trad. de l'anglois p. Mdslle. ***. 2 V. 8. VIII, 308 S. Paris b. Perlet. Pr. 8. Fr.

Principes philosophiques, politiques et moraux, par le colonel de Weiss. 7me édit. 2 V. 8. XX, 415 und 416 S. Genf bey Paschoud; Paris bey Treuttel und Würtz. Pr. 5 Fr.

Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée; p. le comte de ***. 8. 450 S. Pr. 5 Fr.

Projet de réglement concernant les décès; précédé de réflexions 1mo sur l'abus des enterremens précipités; 2to sur l'incertitude des signes de la mort; 3tio sur les moyens de rappeller à la vie dans les cas de mort apparente; par J. B. David. 8. 216 S. Paris b. A. König. Pr. 4 Fr.

Manuel, ou nouveau guide du promeneur aux Tuileries etc. Nouv. édit. p. P. la Madelaine. 1 V. 18. VI und 227 S. Paris b. Delaunay. Pr. 3 Fr.

La colombe messagère, plus rapide que l'éclair, plus prompte que la nue. Par Michel Sabbagh; trad. de l'arabe p. A. J. Sylvestre de Sacy, avec le texte arabe en regard. 8. 95 S. Paris bey Galland. Pr. 2 Fr. 50 C.

Essai sur l'organisation du monde physique et moral; p. l'auteur de l'étude analytique de l'éloquence. 8. 106 S. Paris b. Calixte Volland, Denis. Pr. 2 Fr.

Lettres inédites de M. la princesse des Ursins etc. p. Léop. Collin; formant le 15me et dernier Tome de la collection épistolaire des femmes illustres. 1 V. 12. Paris b. L. Collin. Pr. 2. Fr. 50 C.

Théâtre de Séraphin ou des Ombres chinoises, historiquement dialogué, commenté, abrégé et moralisé pour les enfans. Mit 14 Kupferst. und vielen Holzschn. 2 V. 18. XIII, 95 und 98 S. Paris bey J. L. Courtat und bey Debray. Pr. 1 Fr. 80 C.

Essai sur l'art d'être heureux; p. Joh. Droz. 18. 248 S. Paris bey A. A. Renouard. Pr. 1 Fr. 80 C.

Digitized by Google

Inscriptions morales, ou receuil de quatrains moraux dédiés à la jeunesse; p. P. Didot l'aîné, 12. 96 S. Pr. gew. Pap. 1 Fr. Velinp. 2 Fr.

La bataille d'Austerlitz, poëme; p. C. Millevoye. 12. 46 S. Paris bey A. Renouard. Pr. 1 Fr.

Code de procédure civile, collationné sur les minutes du Conseil-d'Etat. II. édit. 1 V. 18. XXXV und 248 S. Paris b. Obré. Pr. 1 Fr. 25 C.

Plan et description de la scie mecanique pour réceper ou couper les pieux au fond de l'eau, sans batardeau, ni épuisement; nouveau procédé employé avec succès aux travaux du pont de Saumur sur la Loire, et de ceux des Arts, de la Cité et d'Austerlitz etc. d'après Voglier, Perronet et Cessart; lequel a produit une économie de plus d'un tiers de dépense; p. B. A. H***. 8. 16 S. 1 K. Paris b. Demoraire; Pr. 1 Fr. 50 C.

Sir Walter Finch et son fils William; p. Mad. de Charrière. 12. 184 S. Genf bey Paschoud; Paris bey Treuttel und Würz. Pr. 1 Fr. 80 C.

Réflexions sur le crédit public; p. Papion. 8. 59 S. Paris b. Lenormant. Pr. 1 Fr. 25 C.

Recueil de tables pour faciliter la comparaison des poids et mesures du nouveau système avec les poids et mesures ci-devant en usage à Paris. 4. 29 S. Paris b. Galland. Pr. 1 Fr.

Lettre à M. de Genlis sur les sons harmoniques de la Harpe. 12. 36 S. Paris b. Maradan. Pr. 1 Fr.

Instruction complète sur le calcul décimal et la conversion des poids et mesures anciens et nouveaux; p. C. Bonneau. 8. Paris bey Rondonneau. Pr. 60 C.

Les quatre fondateurs des dynasties françoises, ou histoire de l'établissement de la monarchie françoise par Clovis; du renouvellement des dynasties royales par Pepin et Hugues Capet, et de la fondation de l'empire françois p. Nap. le Grand. Mit dem Bildnisse der 4 Souverains und einem allegorischen Frontispice. Par Dubroca. 1 V.

8. VI und 364 S. Paris b. Dubroca; Fantin. Pr. 6 Fr. Velinp. 12.

L'écuyer des dames etc. p. L. H. Pons-d'Hostun. 8. II und 140 S. Paris bey Mad. Huzard. Pr. 3 Fr.

Agélie, roman historique. 2 V. 12. 182 und 149 S. Paris b. Pillot d. J. Pr. 3 Fr.

Remèdes éprouvés avec succès contre la Teigne, le Scorbut, les Vers, même le Solitaire, les fleures blanches des femmes, les pâles couleurs, l'inflammation des yeux etc. p. J. P. Buc'hoz. 8. 77 S. Paris b. Mad. Buc'hoz. Pr. 1 Fr. 80 C.

Traduction en vers françois des cinq premiers livres de la Jerusalem délivrée; p. J. J. Mallet. 8. VI und 128 S. Paris b. Lenormant. Pr. 1 Fr. 80 C.

La bonne famille de Luzarche, ou l'amitié fraternelle Grammaire démonstrative; Abrégé des principes de la langue françoise. 12. 96 S. mit vielen K. Paris b. Morisset. Pr. 1 Fr. 50 C.

Recherches sur les symptômes et les causes de la Syncope angineuse etc. eclairée par les ouvertures cadavériques, p. C. H. Parry; mises en franç. p. A. Matthey. 1 V. 12. II und 106 S. Paris b. Gilbert und Comp. Pr. 1 Fr. 50 C.

Histoire naturelle de la Taupe etc. p. Buc'hoz. 8. 64 S. Paris b. Mad. Buc'hoz. Pr. 1 Fr. 25 C.

Leçons sur la nature, ou descriptions morales de quelques sujets de Physique et d'histoire naturelle, trad. de l'anglois, p. Mad. de Guibert. 18. 224 S. m. K. Paris b. Debray. Pr. 1 Fr. 20 C.

Manuel des négocians et marchands, ou tableaux comparés du franc à la livre tournois, et de la livre tournois au franc, avec la différence entre le Kilogramme et la livre (poids de marc). 12. Paris b. Morisset. Pr. 1 Fr.

Les élémens de la langue françoise démontrés par les couleurs; méthode inconnue jusqu'à ce jour, qui simplifie et en abrège l'étude aux enfans d'une manière à-la-fois agréable à leur vue et à leur

Digitized by Google

intelligence. Par Dauphigny. I Sect. 16. Paris bey Remond. Pr. 75 C.

Le guide des nageurs etc. 12. 24 S. Paris b. Le Rouge. Pr. 40 C.

Observations sur les manufactures de draps p. C. T. D. Bailly. 8. 15 S. Paris und Strasb. bey A. König. Pr. 30 C.

Un jeu de la fortune, ou les marionnettes; comédie en 5 actes et en prose; p. Picard. Paris bey Martinet. Pr. 1 Fr. 50 C.

Romio et Juliette, tragédie lyrique en 3 actes; p. Molins et Lubières-Palmézeaux. Paris bey Allut. Pr. 1 Fr.

Recueil de 131 médaillons d'après l'antique, ornant la nouvelle édit. des oeuvres de Plutarque, traduction d'Amyot. 25 V. 8. pour servir de supplément à la prémière édit. publiée par le même libraire en 1783. 22 Vol.; ainsi qu'à toutes celles de ce grand historien. 8. Paris b. Cußac. Pr. 12 Fr.

Oeuvres de maître Adam Billaut, menuisier de Nevers, p. Pissot. 1 V. 12. XII und 324 S. Mit Billauts Portrait von Bovinet. Paris bey Hubert u. Comp. Pr. 3 Fr.

Jeanne d'Arc. Recueil historique et complet, p. Chaussard. 2 V. 8. XII und 500 S. Orleans b. Darnault-Maurant, und Paris b. Debraux. Pr. 6 Fr.

Nouveau voyage de France avec 24 itinéraires pour les différentes parties de l'empire, contenant la description géographique et historique des villes, bourgs et endroits les plus remarquables etc. Mit 1 Reiſekarte und Gemählden; par C. M. Dubois. 2 V. 12. XI, 431 und 499 S. Paris b. Debray. Pr. 5 Fr.

Calendrier du Jardinier etc. p. J. F. Bastien Zweyte, sehr vermehrte Ausgabe. 1 V. 12. LXIV und 648 S. Paris b. Arthus — Bertrand und Bordeaux b. A. Bertrand und Melon. Pr. 4 Fr. 50 C.

Jac. Gothofredi Manuale juris etc. a. J. F. Berthelot. Edit. nova. 1 V. 8. XII und 428 S. Paris b. C. L. Metier. Pr. 5 Fr.

Digitized by Google

Itinéraire de l'empire françois etc. par l'auteur de l'abrégé de Guthrie. 1 V. 12. 295 S. Paris b. Hyacinthe Langlois. Pr. 4 Fr.

Supplément aux campagnes de la grande armée et de l'armée d'Italie en l'an XIV. 8 118 S. Orné d'une très-belle carte du théâtre de la guerre, avec l'indication de la marche de chaque armée, et des lieux, où l'empereur et roi a etabli ses quartiers généraux; p. Poisson. Paris b. L. M. Guillaume. Pr. 2 Fr. Das vollständige Werk 6 Fr.

Antiochus Epiphanès, tragédie en 5 actes et en vers. 8. 76 S. Paris b. Hubert u. Comp. Pr. 1 Fr. 25 C.

Le mont Cesar, ou le faux père, mélodr. en 3 actes, en prose et à grand spectacle; p A. F. Girard l'aîné. Musik von Tobie. Paris bey Fages. Pr. 75 C.

La femme médecin, ou la porte secrète; coméd. en 1 acte et en prose; par Bernard et Pompigny. Bey Ebend. 75 C.

Statira, ou les frères ambitieux; mélodr. en 3 actes en prose et à grand spectacle; p. L. Ponet; musique de Fain, ballets de M. Adam; mis en scène p. Ribié. Ebend. 75 C.

Digitized by Google

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung sind von Ostern 1805 bis 1806 erschienen:

(Fortsezung.)

Fiedler, G. über das gelbe Fieber nach eigenen, in West-Indien gemachten Beobachtungen und Erfahrungen. 8. 6 ge. 24 kr.

Der Hr. Verfasser hatte Gelegenheit, diese gefährliche Krankheit an mehreren Individuen zu beobachten, und war dadurch in Stand gesezt, über einige wichtige Charaktere derselben wesentliche Aufschlüsse zu geben.

Gemählde der toskanischen Landwirthschaft von J. C. L. Simonde, aus dem Französ. von Dr. J. Burger, mit Kpfr. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Wer den Feld-, Garten- oder Weinbau mit Vortheil treiben will, muß die Erfahrungen anderer Gegenden zu brauchen wissen, und diesem wird also obiges Gemählde sehr willkommen seyn, da es die Erfahrungen eines Mannes enthält, der mit Sachkenntniß und seltenem Eifer die Landwirthschaft eines Landes studirt, die sich in allen Zweigen dieses ausgebreiteten Gewerbes vorzüglich auszeichnet.

Regierungsgeschichte der Königinn Elisabeth von England, nach Hume. 8. 8 gr. 36 kr.

Die Geschichte einer so berühmten Regentin ist in diesem kurzen Abriß mit einer Lebendigkeit und Wahrheit geschildert, wie sich nur von einem solchen Verfasser erwarten läßt.

Gros, Dr. K. H. Lehrbuch der philosophischen Rechtswissenschaft oder des Naturrechts, zweite verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Die Vorzüge dieses Lehrbuchs, das alles umfaßt, was der Philosoph und der Rechtsgelehrte nur wünschen kann, sind durch den schnellen Abgang der ersten Auflage hinlänglich anerkannt.

Häberlins Staatsarchiv, 51—57s Heft, gr. 8. br. jedes Heft 10 gr. 45 kr.

Diese Niederlage so mancher, für die Verfassung und Zeitgeschichte Teutschlands wichtigen, Abhandlungen bleibt in ihrer Fortsetzung dem Publicisten und Geschichtsfreunde gleich unentbehrlich.

Hartleben, allgemeine teutsche Justiz- und Polizei-Fama, 1806. 4. br. 12 Hefte. 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Hartleben, Justiz- und Polizei-Anzeiger 1806. Eine Beilage der Polizei-Fama. Der Jahrg. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 30 kr.

In diesem fünften Jahrgang fährt der berühmte Hr Verf. fort, alles, was auf die Polizei Bezug hat, mit gleichem Eifer dem Publicum vorzulegen, und es immer mehr zum unentbehrlichsten Handbuch sämtlicher Polizeibeamten zu erheben.

Digitized by Google

Herders, (Joh. Gottfr.) sämmtliche Werke, 1te 2te Lieferung in 12 Bänden bestehend. 8. Subscriptions-Preis: Velinpap. 31 Rthlr. 55 fl. 48 kr. weiß Druckpap. 17 Rthlr. 23 gr. 32 fl. 29 kr. ordin. Druckpap. 11 Rthlr. 23 gr. 21 fl. 32 kr.

Die Herausgabe der sämmtlichen Werke eines der beliebtesten und berühmtesten Schriftsteller Deutschlands ist ein wahrer Gewinn für unsere Literatur, da der viel umfassende Geist Herders nicht blos seiner Zeit angehört, sondern noch lange, so lange als deutsche Sprache gekannt seyn wird — in den verschiedenen Zweigen seiner Arbeiten den weitwirkendsten Nutzen stiften wird.

Hormayr, (Joh. Freiherr von) Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol. 1ster Th. 1te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Seit langer Zeit hat Tyrol, der Schlüssel Teutschlands und Italiens, die Aufmerksamkeit jedes Beobachters auf sich gezogen, und die neuen Ereignisse haben das Interesse nicht vermindert. Von der Natur mit gleichen Anlagen, mit den nämlichen Reichthümern und Mängeln, mit eben den Schönheiten und Schrecknissen ausgerüstet, wie die Schweiz, bietet die Geschichte Tyrols — welches immer Kaisern, Herzogen u. s. w., bald aber, wenigstens dem Hauptkörper nach, einem Einzigen unterthan war — einen äusserst interessanten Gegensatz mit jenem des Schweizer Freistaates, und sie hätte in keine besseren Hände fallen können, als in die des Verfassers, dem sein Dienst- und Familienverhältniß die Benutzung einer Menge Materialien möglich machte, und den zwölfjähriges Nachdenken und eben so lange unermüdetes Sammeln und Forschen in Stand setzte, ein Werk zu vollenden, das „Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft" mit Recht an die Seite gesetzt werden darf.

Hoyer, J. G. allgemeines Wörterbuch der Artillerie. 1r Th. 2r Abschn. mit Kpfr. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Die Fortsetzung dieses Wörterbuchs zeugt von dem Fleiß und Kenntniß des Verf., der mit kluger Auswahl und in gedrängter, aber deutlicher Kürze das Ganze dieser, jedem Militär unentbehrlichen, Wissenschaft in alphabetischer Ordnung beschreibt.

Humboldt von, Alexander, Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. 8. br. 4. gr. 24 kr.

Die interessanten Ansichten, welche in dieser kleinen Schrift enthalten sind, müssen die Erwartungen auf das größere Werk des berühmten Verf. noch gespannter machen.

Mauchart, J. D. Amts-Kalender für wirtembergische Prediger auf das Jahr 1806. 4. 12 gr. 54 kr.

Ein nützliches Hülfsbuch für jeden Prediger, da es nicht nur die Arbeiten anzeigt, welche zu jeder Zeit im Predigt-

oder Schulamt zu besorgen sind, sondern auch eine Anleitung zur zweckmäßigen Ausführung mancher derselben.

Miscellen, englische, 19r — 20r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — französische, 11r — 14r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — italienische, 2r — 5r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Diese drei Monatsschriften liefern, mit Ausschluß des Politischen, alles was Großbritannien, Frankreich und Italien Interessantes in den verschiedensten Provinzen darbieten, und bilden dadurch eine fortdauernde Kulturgeschichte dieser Länder.

(Die Fortsezung folgt.)

Bei Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

de Vernon, französische Grammatik zum Gebrauch der Teutschen. Neue mit einem französischen Lesebuch von J. G. Cleminius vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Diese Sprachlehre hat bei ihrer ersten Erscheinung vielen Beifall gefunden und wenn sie nicht, wie sie es doch unstreitig verdient hat, in mehreren Schulen eingeführet ist, so möchte der Grund davon darin zu suchen seyn, daß ihr die in der Regel jeder Sprachlehre angehängte Sammlung von französischen und deutschen Uebungsstüken abging. Bei der fortdauernden Nachfrage nach dieser durchaus practischen Sprachlehre und bei den wiederholt geäusserten Wünschen mehrerer einsichtsvoller Schulmänner, selbiger durch Hinzufügung eines zwekmässigen Lesebuchs eine grössere Brauchbarkeit zu geben, hat der Verleger keinen Augenblik verloren, den Wunsch des Publikums zu erfüllen.

Der Verfasser dieses Lesebuchs hat den von dem Verleger ihm ertheilten Auftrag nach seinen Kräften auszuführen getrachtet, und bei den Aufsäzen jederzeit das Nüzliche mit dem Angenehmen zu vereinigen gesucht, indem er durch den Unterricht, den er seit mehreren Jahren ertheilt hat, überzeugt worden ist, daß nur auf diese Art das Studium einer Sprache den Kindern anziehend gemacht werden kann.

Wenn Lehrer, welche dieses Buch in ihren Schulen einzuführen gesonnen sind, sich unmittelbar an den Verleger wenden, so erhalten sie dieses Werk für den sehr mässigen Preis von 20 Gr. Der gewöhnliche Ladenpreiß ist 1 Thlr. 4 Gr. Das Lesebuch von Cleminius, welches bei jeder anderen Sprachlehre gebraucht werden kann, kostet besonders 16 Gr.

Digitized by Google

Französische Miscellen

Siebenzehnter Band

Drittes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Inhalt dieses Stücks.

Uebersicht der Hauptvorfälle des Monats. 105
Uebersicht die Ausstellung der Produkte der schönen Künste. 108
Ueber die Ausstellung der Produkte der Nationalindustrie. 116
Oeffentliche Aufnahme des Hrn. Daru in der Acad. françoise, und Etwas über Collin d'Harleville, und Boufflers Lobrede auf Barthelemy. 119
Biographische Nachrichten über Hr. Coulomb. 127
Etwas aus dem neuen Catechismus der Katholiken. 130
Lebensgefahr des vermeintlich unverbrennlichen Chacons. 132
Frühe Mannbarkeit. 132
Indianischer Mörtel. 133
Mittel gegen Raupen. 134
Evacuo-pneumatique. 134
Ehemalige Ausgaben einer vornehmen Haushaltung. 135
Ehemalige fanatische Liebhabereyen zu Poitou. 137
Malte-Brün über Nationalfeste zur Revolutionszeit. 138
Der unwissende Arzt. 140
Das Rosenfest zu Suresne. 140
Kinderkauf. 142
Glückwünschungsschreiben des Duc de la Rochefaucault an seine Niece. 143
Einige Stellen aus den neuaufgelegten moralischen Gedanken des Nicolle. 143
Theatergeschichte bis zum 15ten Sept. 144
Literatur. 151

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Taschenbuch auf 1807.
von
Kotzebue und Huber.
Preiß 2 fl. 24 kr.

Der Inhalt dieses Taschenbuchs besteht aus einem Lustspiel von Kotzebue: der Russe in Deutschland — und aus einem Schauspiel von Huber: der natürliche Sohn. Jenes ist noch nirgends aufgeführt, und gehört zu den gelungensten Arbeiten des berühmten Dramatikers; dieses wird jedem einen hohen Genuß gewähren, der Sinn für die zarteste Behandlung einer höchst schwierigen Situation, für die Herzlichkeit und Biederkeit hat, die aus des unvergeßlichen Dichters eignem Busen in sein Werk überströmte.

Almanach des Dames
pour l'an 1807.
geb. in goldnen Schnitt à 3 fl.

Zur Empfehlung dieses mit vorzüglichen Kupfern verzierten niedlichen Pariser Products dürfen wir nur die Namen Millevoye, Le Brun, Gresset, Parny, Creuzé, Delille, Arnault, Chenier, Collin d'Harleville — von denen Aufsätze in diesem Almanach enthalten sind, anführen, um bey jedem Kenner der französischen Literatur der günstigsten Aufnahme im Voraus versichert zu seyn.

Digitized by Google

Paris, den 25. September.

Der größere Theil der Zeit, die seit dem Abgang des lezten Hefts der Miscellen verfloß, ist in Kriegsrüstungen und ungewissen Friedenshoffnungen vergangen. Die Furcht vor neues Unglück hat aber etwas lähmenderes für das Gemüth, als das Unglück selbst, und es wird nicht befremden, wenn dabey weniger von den Künsten und Wissenschaften die Rede gewesen ist, als geschehen wäre, wenn man, wie es angekündigt war, Triumphfeste gefeiert hätte. Indessen geben wir dem Leser die Einleitung zur Notiz der Kunstprodukte, die erst Morgen dem Publiko gezeigt werden können, und eine Uebersicht der Produkte der schönen Künste, die vielen Leuten diesesmal alle vorhergehenden zu übertreffen scheinen. Die Kritiken, welche nach und nach über diese Gegenstände erscheinen, werden, wofern sie für den, der die Werke nicht selber sieht, etwas belehrendes haben sollten, uns Stoff für ein nächstes Heft liefern. Die Wissenschaften haben an Herrn Conlomb einen sehr achtungswerthen Mann verlohren, und das Nationalinstitut hat überhaupt seit kurzem mehrere Stellen der verdienstvollsten Männer zu ersetzen. Dieses erregt Nacheifer unter den jungen Gelehrten, von welchen bereits mehrere bekannt sind, und hat mancherley Versuche veranlaßt, von denen wir ebenfals im Kurzen wegen des Ernstes des Gegenstandes zu sprechen haben werden. Die Synode der Juden hat nach einiger Verzögerung endlich die so befriedigende Antwort des Kaisers erhalten, die durch die Zeitungen und den vielen Unternehmern, welche auf alle Aktenstücke Jagd machen, längst ins teutsche Publikum verbreitet seyn mögen, und wie man sich erinnert, sollen die künftigen Verhandlungen und Beschlüsse zum Wohl und zur Reform der Nation in einem Sanhedrin, das förmlich

nach Art eines alten Sanhedrins gebildet, diskutirt werden, um ihnen Sanction zu geben; und da dieses aus fast zwey Drittheil Rabbinen bestehen soll, und nur etwa 16 in der jetzigen Synode befindlich sind, so werden 27 neue hinzugerufen, um in Verbindung mit den Layen die vorgeschriebene Zahl 70 voll zu machen. Es steht nun dahin, ob der Geist der Rabbinen, der, wie man sieht, stets die Majorität haben muß, durch die guten Köpfe, die jetzt mit den gut- und aufgeklärt Gesinnten eine Commission bilden, dahin zu leiten seyn werden, in demselben Geiste zu arbeiten, der die Antworten auf die ersten Fragen charakterisirt. Diese erste Fragen wurden im Bureau nach der Proces verbaux redigirt, allein trotz dem was wir in unserm letzten Hefte über die Einigkeit der Synode sagen zu können glaubten, ist besonders seit dem Abdruck dieser Antworten mancher Zwist unter den Mitgliedern entstanden, die zum Theil ihre Verbesserungen und Zusätze nicht wieder zu finden glaubten, die sie während den Diskussionen geäussert hatten. Zumal muste das den Rabbinern widerfahren, die an der eigentlichen Redaction der Artikel nicht unmittelbar Theil hatten. Allein alles dieses scheint in seinen Folgen, zumal bey den jetzt genommenen Maßregeln, weiter von keinem Belang zu seyn. Ein Theil der neu ernannten Commission, wozu besonders der verdienstvolle Rabbiner Herr Segre gehört, der bey seiner Ernennung alle Stimmen für sich hatte, arbeitet vorläufig in Gesellschaft des Rabbiner Herrn Cologna und Herrn Krakovia aus Venedig an der Redaktion eines neuen Catechismus, wie schon längst einer in Holland und im Jahre 1786 in Mantua und Triest unter dem Titel: Chama ad un giovane ebreo istruito nella sua religione composto da Simone Calimani Rabbino in Venezia, nella stamperia di Giuseppe Braglia er-

schienen ist. Auch war die neue Commission, die aus 9 Mitgliedern besteht, neulich mit der Verfertigung eines Aufrufs an alle Gemeinden Europas beschäftigt, um sie zur Theilnahme an ihrer Arbeit zu bewegen. Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, die Titel einiger Schriften, Gedichte und Broschüren in der Note *) zu finden, die wir vor uns haben; wir können uns aber nicht rühmen, vollständig zu seyn, und gestehen auch, uns darum nicht sehr bemüht zu haben, weil alle diese Gelegenheitsprodukt uns von nicht großem Belang zu seyn schienen. Nächstdem wird eine vollständige Sammlung aller dieser Gegenstände betref-

*) Lettre du S. J. B. B. Juif de Metz, à l'auteur anonyme d'un écrit intitulé: Le cri du citoyen contre les Juifs.

Per l'Anniversario di S. S. M. Napoleone il Grande. Inno d'Elia Aron Lattes.

Réflexions sur la régénération complète des Juifs en France; par Berr-Isaac-Berr, membre du Conseil municipal de Nancy, Député de la Meurthe à l'assamblée des Juifs, convoqués par décret impérial du 30 Mai 1806.

Odes hebraiques pour la célébration de l'anniversaire de la naissance de S. M. l'Empereur des François et Roi d'Italie, p. J. Mayer et Abraham Cologna; traduites en françois, p. Mich. Berr etc. Paris 1806.

Discours du Sr. Isaac-Berr, Fabricant de Tabac, Membre du Conseil municipal de Nancy etc.

Discours de Monsieur Segre au jour de naissance de S. M. l'Empereur, trad. de l'Italien par Mslee. Cerf-Berr.

Discours de Rabbin Sinzheim, bey derselben Gelegenheit.

Discours de Mr. Liepmann à l'assemblée générale des Juifs.

Reponse de Mr. Penado à Mr. Bonnald etc.

Digitized by Google

fenden Papiere veranstaltet, welche die Neugierigen hinlänglich befriedigen wird. — Dieses ist alles, was wir dem Leser für diesesmal zu sagen haben. Die allgemeinste Lektüre im Monate scheinen die Werke Ludwigs des XIVten gewesen zu seyn, die vollständig von Herr Grouville bey dem Hrn. Treutel und Würtz erschienen sind, wiewohl man die Art wie dieser Herausgeber den Charakter dieses Königs vielleicht etwas herabzusetzen suchte, nicht ganz billigt. Die Revue philosophique enthält in mehreren Stücken einen Aufsatz des Herrn Dupont de Nemours über den Instinkt der Thiere, welcher mitunter viel Launiges enthält, und wenn er auch nicht weiter auf neue Resultate führt, doch von diesem bejahrten Manne noch mit aller der Blüthe der Einbildungs-Kraft abgefaßt ist, die Turgot bereits von mehr als 30 Jahren voraus verkündete, und demselben von diesem seinem Freunde sagen ließ: Mr. D. sera toujours un jeune homme, qui donne beaucoup d'esperances. — Endlich hat ein Mann, der viele Jahre einsam in den Pyrenäen lebte Nahmens Hr. Azais viel von sich sprechen zu machen gesucht, indem er die neuen metaphysischen Systeme die Urprinzipien aller physischen und moralischen Phenomene aus einem Prinzipe zu deduciren suchte, allein, wie man wohl erwarten wird, fanden diese Ideen in Paris weniger Eingang, als sie vor wenigen Jahren in mancher deutschen Universität gefunden haben würden. —

Ueber die Ausstellung der Produkte der schönen Künste.

Die Ausstellung der Kunstprodukte hat endlich ihren Anfang genommen, und da der Saal so lange verschlossen gewesen, so laufen die Kunstdurstigen haufen-

Digitized by Google

weis dahin, so daß man nur gedrängt sich in demselben befindet. Dieses wäre ein gutes Zeichen für die Liebhaberey; allein, wenn auch nur die Neugierde, die Mode, das Bedürfniß, sich in den Gesellschaften von den Werken zu unterhalten und mitsprechen zu können, dahin führte, so wird doch hierdurch mancher Funke erwekt und mancher Liebhaber gebildet. Auch findet man sich hier in diesem Gedränge, wie im Schauspiele, nicht selten von Urtheilenden umgeben, die grosen Sinn, und auch grosse Kenntniß verrathen. Ein Künstler thäte gut, bey seinen Werken zu stehen, indem die Menschenmaße vorbeyzieht, um zu vernehmen, was man urtheilt, nur würde er leider nur die Urtheile für sich zu behalten geneigt seyn, die ihm lieb sind, und glüklicher, als der Schauspieler, kann er den gerechten Tadel verbergen, ohne daß ihn ein Anderer hört und von demselben ebenfalls angestekt wird. Obgleich in diesem Jahre nicht so viel ausgestellt ist, als im vergangenen; so ist die Treppe voll, und um die schlechten Maler und Malerinnen gleichsam zu trösten, die ihre Wuth nicht in enge Räume zu beschränken verstehen, hängt an den übrigens gut beleuchteten Wänden dieser Treppe auch gewöhnlich manches Gute. So schien mir z. B. ein Bild des Roberts Lefebvre, welches eine Dame in schwarzem Sammet mit einem Knaben darstellt eins der vorzüglichsten, und in der That an treflichen Meistern erinnernd, wiewohl auch etwas Inkorrektes mit unterläuft. Neben den andern Bildnißen kann er wenigstens lehren, wie sehr die schreienden Hintergründe und die glänzenden Acceßorien der Würkung des Ganzen schaden. Ich bin von Lefebvres Bildniß des Kaisers weniger bezaubert, ob es gleich sehr ähnlich ist, da es aber besonders darauf abgesehen war, das Costum darzustellen, so ist die Schwierigkeit die wahre Natur unter diesem häufig an-

gebrachten kleinlichem Glanze hervorstehend zu machen, würklich groß, und es scheint für so viel Detail an hinlänglicher Größe in den Maßen zu fehlen. Ein gewißer Maler Ingres hat dieses Costum fast bis zur Lächerlichkeit wahr gemalt. Es giebt nächstdem noch viele gute Bildniße, mit unter etwas grelle, aber auch naiv wahre, besonders in Zeichnung und Haltung, weniger im Colorit. Sonderbar ist's, daß man unter Familiengemälden selten ein gutes findet. Wie das doch kommen mag, daß dieser Genre so wenig gedeiht? — Die meisten Maler sündigen noch mehr in der Auffassung der Scenen und in Gedanken, als in der Ausführung. Entweder glauben sie ihre Figuren theatralisch placiren zu müssen oder sie wählen die aller unbedeutendsten Handlungen. So stellt z. B. ein sehr grosses Bild eine Dame vor, welche die Treppe hinaufsteigt, ein andres, eine Dame, die sich die Ohrringe einmacht u. s. w. Selten steht es indessen in der Macht des Künstlers, sich seine Familien zu wählen, und oft giebt es in denselben Hauptfiguren, die das ganze Bild zu entzaubern im Stande sind. Ich erinnere mich eines Portraitmalers, welcher niemals Jemand malte, der ihm nicht gefiel. Wäre dieser sonst ein ausserordentlicher Mann gewesen, so läge in diesem Vorsatze etwas, was freylich diesem Mangel abhülfe. Am glüklichsten scheinen wohl die Familiengemälde der Künstler selbst zu seyn, aus Gründen, die sich leicht errathen lassen. Nichts ist mir aber noch vorgekommen, welches den grossen Meistern der Holländer dieser Art zu vergleichen wäre.

Die französische Kunst hat dafür, wie wir schon anderwärts zu bemerken Gelegenheit hatten, uns in ehemaligen idealisirten Privatcirkeln zu versetzen gesucht, und uns, wie das Vaudeville, Anekdoten aus den Häusern grosser Männer dargestellt. Monsiau, der

in der vorigen Ausstellung den Tod Raphaels darstellte, hat Nachahmer gefunden. Ein gewißer Bergeret, ein Schüler Davids hat denselben Gegenstand behandelt, nicht so glänzend, wie sein Vorgänger, aber nicht so französirt, und man befindet sich hier unter wirklichen Italiänern mit ihrem Costum. Insofern ist der Gedanke wahrer aufgefaßt; Monsiau hat uns einen Cirkel der Aspasia, umgeben von den vorzüglichsten Geistern Athens geben wollen; die Scene scheint ihm nicht so geglükt zu seyn, als die der Ninon, und er wird vielleicht beßer thun, sich im Kreise der französischen Geschichte zu halten. Richard, der ähnliche Sujets im Gothischem Costum sich wählt, zieht noch immer mit Recht die Augen auf sich. Ihm ist es am meisten um Würkung des Lichts zu thun, welches etwa durch ein Fenster in's Zimmer fällt, und wenn er die Niederländer hierin nicht übertrift, so ist er doch in der Wahl der Sujets edler. Die Gegenstände des Tages beschäftigen wie natürlich auch die Seele der Künstler. So finden wir hier von Richard, Heinrichs IV Leichnam in der Kirche St. Denys, wie man ihn bey der Zerstörung der Gräber daselbst vorgefunden hat. Der Roman der Mad. de Genlis hat an die Mad. La Valliere erinnert. Sie ist z. E. von demselben Künstler in dem Augenblicke vorgestellt, wo sie einen Brief Ludwig XIV liest, indem der König eben zum Fenster hereinsteigt, um sich ihr zu Füßen zu werfen. Ein andres Mal ist sie als Carmeliterin allein in ihrer Zelle, und blikt auf eine Lilie, das Symbol ihrer Liebe, und läßt das Gebetbuch aus den Händen fallen. Endlich hat das berühmte Stück Renouards, die Tempelherrn, die Scene des Jacques Molay veranlaßt, der die lezten Ermahnungen seines Beichtvaters empfängt. Das Bild der Demoiselle Lorimier, eines Zöglings des Regnault ge-

Digitized by Google

hört ebenfalls dahin. Es stellt die Johanne von Navarra vor, welche ihren Sohn Artjur an das Grab seines Vaters Johann IV., Herzogs von Bretagne, führt, um ihn von den Schikſalen desſelben zu unterhalten. Es zeichnet sich sowohl durch Gedanken, als durch Lichtwirkung nicht unvortheilhaft aus. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß unter den 551 Zeichnungen und Gemälden der Ausstellung mehr als 100 von Frauenzimmern sind. Die alte Geschichte und Mythologie haben natürlich ebenfalls die Einbildungskraft vieler Künstler beschäftigt, allein je weniger die politische Welt ihre Muster daher nimmt, je weniger findet auch die Kunst ihre Rechnung dabey, jene Scenen herbeyzurufen, und die Begebenheiten des Tages haben das Alterthum verdrängt. Doch scheint ein Bild, das eine idealisirte Scene, nämlich eine Gruppe aus einer Ueberschwemmung darstellt, und von Girodet gemalt ist, am meisten ausgezeichnet worden zu seyn. Es stellt einen Mann vor, der seinen alten Vater auf den Schultern trägt, und eben sein Weib und zwey Kinder mit einer Hand aus den Fluthen zu ziehen sucht, indem er sich mit der andern Hand gegen einen Baum stemmt, der eben bricht. Das Bild ist colossal, und wenn es überhaupt die Frage ist, ob man einer Episode einen so grossen Raum einräumen soll, indem der weise Poussin die Wirkung einer ganzen Sündfluth in einem so viel engern Raum zu begränzen vermögend war, ohne unsre Einbildungskraft zu beschränken, so hätte doch der Girodetsche Gedanke, so rein aufgefaßt etwas sehr rührendes. Allein, wie hat ihn der Künstler ausgeschmükt? der Vater auf den Schultern hält in einer Hand einen Beutel, um mit übelangebrachtem Witz an die Leidenschaft seines Alters zu erinnern und eins der Kinder hängt sich an den Kopf und die Haare der Mutter, um sie gleichsam

sicherer in die Fluthen hinabzuziehen. Als wenn eine gute Mutter mit zwey Kindern dem Tode nahe nicht unglüklich und geängstiget genug wäre, um das moralische Weh noch durch physischen Schmerz gräßlicher machen zu müssen, und als wenn es nicht poetischer wäre, noch einen Schein von Hoffnung in der Seele des Beobachters zurükzulassen. Bey allen dem hat das Bild so viel schönes in Zeichnung, in der Composition einzelner Theile, und in allgemeiner Würkung, daß das Talent des Künstlers nicht zu verkennen ist. Ueberhaupt aber scheint es unserm Zeitalter nicht so sehr an Talenten zu gebrechen, als an Größe der Absichten und Reinheit der Empfindungen. Wir haben eben bemerkt, daß die neueste Geschichte den Künstlern den meisten Stoff dargeboten hat. In der That giebt es keinen Winkel im Saal, in welchem man nicht bald ein Bildniß der kaiserl. Familie oder eines Marschalls, bald eine wohlthätige Handlung der so gutmüthigen Kaiserin, und endlich am häufigsten eine der grossen Schlachten und Heldenthaten der lezten Zeit dargestellt findet. Hennequin hat die Bataille bey den Pyramiden geliefert; allein der Künstler scheint die wesentlichste Schwierigkeit, die solche Baraillenscenen darbieten, am wenigsten überwunden zu haben, und es herrscht in demselben eine solche Verwirrung, daß das Auge nirgends Ruhe findet und zu haften vermag. Auch Lejeune hat die Schlacht der Pyramiden dargestellt und zunächst das Verdienst uns die Gegend selbst wieder gegeben zu haben, welches, wie natürlich, den Werth des Ganzen sehr erhöht. Allein über Alles ragt das Bild des Gros hervor, der in der lezten Ausstellung das Bild von der Pest zu Jaffa vorgestellt hat, welches gekrönt wurde. Wenn ihm dieses Mal diese Ehre nicht wiederum widerfährt, so ist es, weil Girodet mit ihm wetteifert, und Gros, welcher in vie-

ler Hinsicht der Lebrun unsrer Zeit ist, und offenbar zu den genialischen Künstlern gehört, zwar einzeln auch glücklich in der Färbung, doch aber im Ganzen so bunt und unharmonisch ist, daß sein Bild an eine Hauteliße Tapete erinnert. Aber der Gedanke ist schön aufgefaßt. Das Bild stellt nämlich einen Cavallerieangrif unter Leitung des General Murats in der Schlacht von Abukir da. Die türkische Armee, welche unter der Leitung des tapfern Kinsei Mustapha, Pascha von Romelien focht, war in der Halbinsel bey Abukir verschanzt und hatte den ersten Angrif der Franzosen auf eine Redoute abgewiesen. Eben kamen die Türken aus ihren Verschanzungen, um auf dem Kampfplatze liegenden Todten und verwundeten Franzosen die Köpfe abzuschneiden. Die französische Infanterie erneuert voller Erbitterung den Angrif; Murat, der die Avantgarde kommandirte, schneidet mit Ungestüm den aus der Redoute vertriebenen Türken den Rükzug ab und drängt sie in's Meer, wo sie sich vergebens durch Schwimmen zu retten suchen. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, wo der tapfere Mustapha Pascha an der Hand verwundet, von seinen fliehenden Truppen verlassen wird. Er will sie zurükhalten, und pakt mit Wuth einen derselben; aber nichts kann sie in ihrem panischen Schrecken aufhalten. Er ist nur noch von wenigen treuen Dienern und seinem Sohne umgeben, welcher Lezterer dem siegenden General die 3 Roßschweife vorhält und um Gnade bittet. — Wir glauben nicht die übrigen Episoden und Details mittheilen zu müßen, die großentheils wohl gewählt sind, so wie überhaupt das Ganze kühn von Zeichnung und überaus genialisch in der Ausführung ist. Es ist, wie gesagt, das hervorstechendste Bild in der Ausstellung.

Thevenin hat den Uebergang über den St. Bernhard dargestellt; ein Dritter Scenen aus der

Schlacht bey Austerlitz und Ulm, andere wiederum groſsmüthige Scenen des Kaisers und franzöſischer Offiziere gegen verwundete Feinde. Hr. Creppin endlich, von dem man ziemlich lange nichts hörte, hat mit vielem Talent Scenen von Boulogne dargestellt; Vernet die Schlacht von Marengo u. ſ. w.

Unter den Cabinetsſtüken, die Bataillen, Märkte und ſonſt Gruppen aus der Natur darſtellen, ſind die von Swenbach, Röhn, Taunay Demarne und andere einer beſondern Aufmerkſamkeit werth. Ganz vorzügliches Intereſſe gewähren die vielen Ausſichten nach der Natur, unter welchen ſich die des Herrn Melling von Conſtantinopel ſehr vortheilhaft auszeichnen. Die Landſchaft ſcheint uns ganz auſſerordentlich gewonnen zu haben, und die des Bertin und Valenciennes, Hue u. ſ. ſind in ſehr groſsem Styl abgefaſst. Isabey hat eine groſse Zeichnung von der Scene verfertigt, da der Kaiſer die Kattunfabrike des Oberkamp in Jouy beſucht und ihm das Kreuz der Ehrenlegion anhängt. Dieſe Zeichnung iſt ein Pendant einer andern, welche den Beſuch des Kaiſers in Rouen darſtellt. Unter den Miniaturmalern bemerkt man einen gewiſſen Saint, der mit Auguſtin ſich zu meſſen anfängt, und überhaupt macht die Miniaturmalerey die gröſsten Fortſchritte. Van Dael malt Blumenſtüke unübertreflich ſchön; Barraband läſst in ſeinen Darſtellungen der Vögel durchaus nichts zu wünſchen über, und ſo bunt überhaupt auch der Saal beym erſten Anblick erſcheint, ſo ſehr die goldne Mittelmäſsigkeit mit Glanz hervor zu coquettiren ſucht, ſo ſehr endlich auch das Auge ſich nach Ruhe ſehnt und ſie in der alten Gallerie findet, ſo läſst ſich doch im Einzelnen bey näherer und zerſtreuter Betrachtung hin und wieder das mitunter groſse

und sehr verbreitete Talent nicht verkennen, welches die französische Schule auszeichnet.

Zulezt glauben wir noch die Namen der Madame Bennoit, Chaudet, Mams. Gerard und Madame Mongez u. s. w. in Erinnerung bringen zu müßen, die ihrem Geschlechte so viel Ehre bringen.

Die Architektur hat wenig geliefert, auch die Sculptur nicht so viel als sonst, weil die Künstler zum Theil mit der Verzierung des Saals des Senats, des Louvres, der Thuillerin und anderer Lustschlösser des Kaisers beschäftigt sind.

Frägt man im Allgemeinen, ob die Ausstellung dieses Jahrs sich vor den vorhergehenden sehr auszeichne, so kann man nicht läugnen, daß zwar die Schule im Ganzen sich nicht auffallend geändert, wohl aber die Anlagen mehr entwikelt und mehr Kunstfertigkeiten erhalten habe. Auch scheint der jetzige Direktor, Denon, glüklicher in der Vertheilung und in der Auswahl und Aufnahme gewesen zu seyn.

Ausstellung der Produkte der Fabriken und Manufakturen.

So eben erscheint die Notiz über die Gegenstände, welche zur Ausstellung der Produkte der französischen Industrie nach Paris geschikt worden sind. Herr Costas, Chef du Bureau für die Künste und Manufakturen bey dem Minister des Innern, hat sie mit einer kleinen Einleitung begleitet.

Im Jahre VI wollte man, um die Feste hervorstechender zu machen, eine Ausstellung und einen Markt von Kunstprodukten veranstalten. Diese Ausstellung war nicht sehr glänzend, weil man nicht Zeit genug hatte, um ganz Frankreich Theil daran nehmen zu

laſſen; doch erhielt der Gedanke einer ſolchen Ausſtellung vielen Beifall, und die ertheilten Preiſe erregten viele Nacheiferungen. Zwey Jahre nachher erbaten die Manufakturiſten ſelbſt eine ſolche Ausſtellung, und im Ventoſe J. IX organiſirte ein Arret der Conſuls dieſelbe auf einen weitläufigern Plan, die bekanntlich im Louvre Statt hatte. Im lezten Februar geſchah ein neuer Aufruf an die Künſtler und Fabrikanten, und die Stärke des Catalogs zeigt hinlänglich, wie ſehr ſie bemüht geweſen ſind, demſelben Genüge zu leiſten.

Die Tuchfabriken Louviers, Cédans, Elbeuf, Verviers ꝛc. zeichnen ſich noch immer ſehr aus. Sie haben ſich mit neuen Maſchinen bereichert, die zum Kämmen und Scheeren der Tücher dienen. Bald werden auch wohl die Wollſpinnmaſchinen allgemeiner eingeführt ſeyn.

Die Hanf- und Leinen-Fabrikation in Belgien, Yver, Nord, Côtés du Nord, Orne- Rhone- und Mayenne-Departements treiben großen Handel. Pont-Audemer hat ſeine Gärbereien ſehr verbeſſert. St. Etienne, Thiers, Langres, Chatellerau, Desmoulins verfertigen Quincallerien zu wohlfeilen Preiſen. Die Seidenwaaren von Lyon, Bijouterieen und die Ebeniſterei werden noch immer vom Auslande ſehr geſchätzt. Was aber Frankreich, beſonders ſeit der Revolution, gewonnen hat, ſind die Baumwollſpinnereien, und man fängt an, Perkal, Baßins, Piquets und Mouſſeline nete beſſer zu fabriciren. Auch bilden ſich andere Manufakturen von Calicot, und St. Quentin allein beſchäftigt 8000 Stühle. Die verbotene Einfuhr engliſcher Waaren wird die Zahl derſelben natürlich noch vermehren.

Der häufige Gebrauch der Baumwolle hat den Linnen- Linon- und Batiſt-Fabrikanten, ſo wie den Seidenwaaren viel geſchadet, für welche Frankreich die

ersten Materien selbst besizt. Die Baumwollwaare erfordert einen jährlichen Aufwand von 160 Millionen, und da man die Baumwolle aus dem Auslande ziehen muß, so läßt sich leicht berechnen, wie viel Frankreich dabey leidet.

Die spanischen Schaafe haben sich durch das Beyspiel, welches Rembouillet aufstellte, sehr vermehrt, und die in den Tuchfabriken angestellte Versuche zeigen, daß die Wolle nicht ausgeartet ist.

Am meisten hat nächstdem die Porcellainfabrikation gewonnen. Im Jahr 1789 waren deren nur 4 in Paris, jezt 33. Durch das Aufheben der Privilegien der Manufaktur von Seves sehr verbreitet, und ist wohlfeiler geworden. Glücklich wär's, wenn man noch neue Brüche von Kaolin entdeckte. Sollte die von St. Yrier einst erschöpft werden, welche Epoche Gottlob jezt noch nicht so nahe ist, so würde dadurch Frankreich große Summen verlieren, die es zur Errichtung dieser Fabriken verwandte. Man findet zwar Kaolin in der Gegend von Vallonges; er ist aber nicht rein, und glücklich wäre es, wenn die Mineralogen einen andern Bruch entdeckten.

Die Uhrmacherkunst erhält sich noch immer mit großem Ruhm, aber Frankreich muß noch immer seinen Stahl, seine Feilen, Schaufeln und Sicheln aus dem Auslande ziehen. Die Administration, so wie die Societät zur Beförderung der National-Industrie, hat nichts vernachläßigt, um Capitalisten zu veranlassen, Etablissements dieser Art zu errichten, und Hr. Raoul hat bewiesen, man könne den Deutschen und Engländern in den Fabrikationen gleich kommen; sonderbar ist's, daß dieses nicht mehr Unternehmungen veranlaßte.

Was Mode- und Geschmacks-Artikel betrift, so scheint Paris hierin keinen Nebenbuhler zu haben. Bey-

gehender Catalog zeigt, daß Paris nicht allein consummirt, sondern auch hervorbringt, und es ist gewiß die erste Fabrikenstadt des Reichs, auch der Ort, wo man die meisten Entdeckungen macht. Dieses muß man der leichten Verbindung der Künstler mit Gelehrten, und den Conservatorien für Künstler und Handwerker verdanken.

Dieser Catalog ist gleichsam eine Art von Statistik der Industrie von Frankreich; niemals hat man etwas vollständigeres dieser Art geliefert. Der Name fast aller Fabrikanten, und der Ort ihres Aufenthalts, ihrer verschiedenen Produkte sind darin verzeichnet. Er ist nach den Nachrichten, welche die Präfekte und die Consultationskammer für Manufakturen, so wie die Commerzkammer und die besondern Jurys geliefert haben, redigirt. Zuweilen befinden sich auch besondere Bemerkungen über die Eigenschaften der Produkte darin. Aber diese Bemerkungen, die aus den Papieren des Bureaus für Künstler und Manufakturen gezogen sind, können weiter auf die Meynung der National-Jury keinen Einfluß haben. Es sind nur Urtheile der Personen, die sie, bevor sie nach Paris geschickt wurden, untersucht haben.

Der Catalog ist nach den Departements geordnet, und da es unmöglich ist, alle Namen hier abzuschreiben, so werden wir nur im nächsten Stücke die angezeigten Bemerkungen auszuheben suchen.

Oeffentliche Sitzung der Académie françoise.

Die Académie françoise hat wiederum eine öffentliche Sitzung gehalten, und Hr. Daru ist statt des verstorbenen Collin d'Harleville zum Mitgliede aufgenommen; eine Ehre, die für einen empfin-

Digitized by Google

dungsvollen Mann etwas Peinliches haben konnte, weil er Freund seines Vorgängers war.

Wenn man ehemals in der Akademie aufgenommen wurde, so war man verpflichtet, in der Antrittsrede Ludwig XIV, dem Cardinal Richelieu, dem zeitigen Regenten, seinem Vorgänger in der Akademie und auch der ganzen Akademie eine Lobrede zu halten. Das Lob Ludwigs XIV scheint jezt abgedroschen, das Lob Richelieus würde keinen Eingang mehr finden, dagegen läßt sich aber weder ein jetziger Regent, noch die Akademie die Ansprüche auf eine Lobrede nehmen, und das Lob des Verstorbenen ist ein Tribut, den man leicht zollt. Hr. Collin wußte überdem Freund zu seyn, und hatte Freunde, und Hr. Daru hat ihn mit Wahrheit gelobt.

Collin war der Sohn eines Advokaten, und entlief aus der Studierstube eines Prokurators, weil er die Poesie mehr als die Rechte liebte. Dieses zog ihm den Haß seiner Eltern zu, und er lebte 3 Jahre lang verlassen, im Elende in Gesellschaft zweyer treuen Freunde, die arm und eben so strafbar waren, als er selbst.

Collin schrieb den Inconstant; das Stück erhielt Beyfall, und versöhnte ihn dadurch mit seinen Eltern. Die Chateaux en Espagne und l'Optimiste bestätigten die Hofnungen, die man von den Talenten dieses jungen Mannes gefaßt hatte, und Frankreich war so glücklich, einen Komiker mehr zu besitzen.

Die ersten Komiker waren, wie Aristophanes, personal und satyrisch ohne eigentlichen moralischen Zweck. Nach Maaßgabe, als sich der Geschmack verfeinerte, gab Menander das Bild verderbter Sitten der Jugend ohne personelle Leidenschaft. In neuern Zeiten war der Fall derselbe. Die Komödie war

im Anfange freyer, weiterhin scherzte man eher, indem man die Maske leise aufhob, ohne sie gerade vom Gesichte zu reissen. Am Ende machte die Civilisation, daß Delikatesse die Offenheit ersetzte, und das Laster selbst fordert Schonung. Die Plaisanterie, welche der Satyre folgte, wurde auch noch zu hart gefunden, und man mußte Alles nur gleichsam errathen lassen. Die Vermischung der Stände hat nächstdem gemacht, daß der Chikaneur, wie der Mann von Stande, der Mann von Stande wie der Gelehrte sich ausdrückt, die grellen Farben sind erblaßt, und was der komische Dichter aus der wirklichen Welt zu mahlen hat, sind nichts als conventionelle Sitten. Die Scenen des Aristophanes, Terenz, des Calderon der Spanier sind wahrscheinlich aus ihrem Zeitalter; unsere Dichter dürfen die unsrigen nicht mahlen, und wenn unsere neuen Stücke einen eifersüchtigen Vormund, junge Liebende, die irgend ein Hinderniß finden, Heurathen aus Liebe u. s. w. darstellen, so ist es, weil die ganze Welt schreien würde, wenn der Eifersüchtige etwa der Mann wäre.

Herr Daru entwickelt auf diese Weise, wie unsere komischen Helden alle idealisirt sind, und erklärt, wie Collin d'Harleville, der für ein zu verdorbenes und daher zu delikates Zeitalter zu dichten hatte, seine Charaktere bilden mußte. Marivaux war gesucht, und vernachläßigte den Charakter, um nur Empfindungen zu mahlen, und brachte, wie im Drama, die Tragödie in die Komödie. Andere waren pathetisch. Beaumarchais ist der Aristophanes unsrer Zeit, und war personell; auch hat die Bosheit bewürkt, daß Niemand mehr moralischen Erfolg hatte, als er. Alle diese verschiedenen Talente hatten ihre Fehler, die Collin zu vermeiden suchte. Nichts fei-

ner, als die Art, wie Hr. Daru seinen Freund von den Vorwürfen zu retten sucht, die man seinen Charakterschilderungen gemacht hat, doch gesteht er, daß Collin durch die Feinheit seiner Empfindungen etwas an Kraft verlor. Er war zu nachsichtig, um nicht Alles zu sehr zu mildern, und wenn man ihm vorgeworfen hätte, warum er nur das Laster in der Intrigue eigentlich sprechen ließe, so würde er aufrichtig gesagt haben: ich kenne die Sprache derselben nicht. Herr Collin hatte übrigens von Natur eine melancholische Stimmung, deshalb rieth ihm einst ein Freund, er möchte doch seinen Optimiste öfter aufführen sehen. Indem man übrigens in seinen Stücken den trefflichen Charakter des Dichters wahrnahm, beklatschte man das Werk, und den Autor selbst, und man weiß nicht, was man von diesen beyden am meisten liebte. Herr Daru zollte in seiner Rede auch den Freundschaftstribut an Pikard, dem Freunde Collins, der sogar einstmal mit diesem ein ähnliches Sujet zu gleicher Zeit behandelte. Denn als Collin seinen Homme, qui veut tout faire, schrieb, verfertigte Pikard seinen Musard, und beyde hatten Erfolg. Der eine stellt einen Mann vor, der Alles anfängt, der andere einen, welcher Nichts vollendet, und bey ihrer harmonischen Freundschaft eignete sich Niemand die Priorität des Gedankens zu. Hr. Daru verbreitete sein Lob auch noch über die Akademie und das Gouvernement, aber wir glauben, ihm hier nicht weiter folgen zu dürfen, und fügen nur noch einiges aus der Lobrede Barthelemys von Bouffler's hinzu.

Barthelemy wurde 1716 in der kleinen Stadt d'Aubagne, nahe bey Marseille, geboren. Hier erhielt er im Schooß seiner Familie den ersten Unterricht, wurde aber schon im 12ten Jahre in's Collège des Oratoriens zu Marseille gegeben. Bald zeichnete sich

hier der Knabe durch einen frühzeitigen, durchdringenden Verstand und unersättlichen Hang zum Studieren vor seinen Mitschülern aus. Aus diesem Collège kam er in's Jesuiter-Oratorium; freylich noch sehr jung, aber zum Glück schon verständig genug, um nicht an ihren Streitigkeiten Theil zu nehmen. Hier war er zum langweiligen Studium einer noch barbarischen Philosophie und einer zu subtilen Theologie verdammt. Die Nächte und seine Erholungsstunden verwandte er so unermüdet auf's Studium des Griechischen und der orientalischen Sprachen, daß es ihn beynahe ein Leben gekostet hätte. Er verließ die Jesuiten, und wurde in's Seminarium versezt, woselbst er etwas mehr Muße für seine Lieblingsbeschäftigungen fand, und sich schon damals berühmt machte. Der Präsident von Mazangues und Hr. Cari offerirten ihm, ersterer seine Bibliothek, der andere sein Kabinet alter Münzen, welche Barthelemy auch auf's fleißigste benuzte.

Schon durch mehrere Arbeiten hatte der junge Literator eine lebhafte und zugleich gelehrige Einbildungskraft, einen feinen Geist und Geschmack, und einen reinen, eleganten, leichten und harmonischen Styl gezeigt. Dazu kam eine zügellose Liebe zum Studieren, welche ihm dasselbe ordentlich zur Wollust machte; ein ungeheures, treues Gedächtniß, welches Alles auffaßte, worin sich Alles ordnete, und auf den ersten Ruf darbot, eine gesunde Logik und unersättliche Wißbegierde nach Kenntniß der alten, vorzüglich griechischen, Denkmäler.

Das abschreckende und unvollkommne Ganze von Elementen, woraus das wahre Studium des Alterthumforschers besteht, ist nur ein schwacher Theil von dem, was Barthelemy wußte. Liest man seine vielen Abhandlungen u. s. w., seine Bemerkungen zu

den Werken anderer Gelehrten, seinen 50 Jahre mit den gröſten Gelehrten Europa's unterhaltenen Briefwechsel, so muß man über seinen ungeheuren Fleiß erstaunen.

Wo der Blick eines andern Alterthumforschers unter den mit Pflanzen und Gesträuch verwachsenen Stellen in Italien kaum Spuren von Ruinen erblickt haben würde, da entdeckte er oft plötzlich, gleichsam als ob er sich derselben, als seiner alten Bekannten, wieder erinnere, Läger, Tempel, Circus, Hippodromen, öffentliche und Privatgebäude; man hätte ihn da für einen Bürger des alten Roms halten sollen, der im Modernen umherwandelte.

Auch in der Mahlerey, Bildhauerey und Kupferstecherey war sein Blick eben so scharf; auch hier schien ihm der unsichtbare Genius des Alterthums allenthalben zu folgen, und kein Geheimniß für ihn zu haben.

Ueber 400,000 Medaillen sind durch seine Hände gegangen, und auf's strengste untersucht worden.

Sein sanfter Charakter, seine anmuthigen und rührend einfachen Sitten, verbreiteten über alle seine Handlungen einen Anstrich von Leichtigkeit. Bloß aus Gehorsam gegen seine Eltern war er in den geistlichen Stand getreten; als er ihn aber praktisch ausüben sollte, glaubte er jedoch jezt seiner eigenen Neigung folgen zu müssen.

In Paris knüpfte er bald eine so innige Freundschaft mit dem sonst so frostigen de Boze, dem Aufseher der Antiken, daß dieser sich ihn zum Gehülfen erbat. — Wenige Jahre nachher wird durch Burette eine Stelle in der Akademie der schönen Wissenschaften erledigt: die beiden Concurrenten sind Le Beau und Barthelemy. Ersterer mußte sie davon tragen, weil er damals viel bekannter war, als sein Mitbewerber; allein er kannte Barthelemy, und zieht

sich diesesmal freiwillig zurück, um ihm Plaz zu machen. Die nämliche Akademie hatte zum Secretair Hrn. von Bougainville. Dieser wollte schon seit einiger Zeit seine Stelle niederlegen, und bittet den Minister, sie seinem vertrauten Freunde Barthelemy zu geben. Der Minister willigt ein, allein der edle Barthelemy weigert sich, sie anzunehmen, und bewegt beyde, daß Le Beau ihm vorgezogen wird.

Gleich nach dem Tode Le Bozes erhielt er die durch ihn erledigte Stelle, und gewiß konnte das Antiken-Kabinet in keine bessere Hände kommen.

Folgenden Vorfall führen wir zum Beweise seines edlen Charakters an. Bey einem lustigen Souper war einst eine sehr boshafte Parodie auf die schöne Scene des Cinnas gemacht, und ein sehr mächtiger Mann am Hofe, dem die beissendsten Stellen darin galten, wollte sich deshalb rächen, kannte aber den Verfasser nicht. Man glaubte, es müßte ein Gelehrter seyn, und weil Marmontel, der Redacteur des Mercurs, mit in der Gesellschaft gewesen war, so hält man ihn für verdächtig. Er wird darum gefragt, und weil er sich für unschuldig erklärt, und den Verfasser nicht nennen will, so entzieht man ihm den Mercur, der damals mit der größten Gierde in Frankreich gelesen wurde. Jezt suchte man aber einen Schriftsteller, der das Publikum für die verlorene Redaktion Marmontels entschädigen könnte, und trägt sie Barthelemy an. Nach vielem Weigern entschließt er sich auch dazu, aber weshalb? — Nicht aus Interesse, sondern um sich dadurch einen Zutritt zu der beleidigten Person zu verschaffen, für den braven gekränkten Mann zu reden, und die Erlaubniß zu erhalten, ihm sein geraubtes Eigenthum wieder zustellen zu dürfen. Wie ihm dieses aber abgeschlagen wird, so entsagt er der

Redaction. Man bittet ihn, doch wenigstens eine Pension davon anzunehmen, und er erhält die Erlaubniß, sie unter verdienstvolle Männer zu vertheilen, die lange Zeit nicht wußten, woher sie diese Wohlthat erhielten.

Im gesellschaftlichen Umgange flößte er durch sein Betragen die größte Hochachtung ein. Er war offen, höflich, heiter, gefällig, sehr vorsichtig, auch den Geringsten nicht zu beleidigen, und seine ganze Verstellung bestand bloß darin sein Verdienst und seine Langeweile zu verbergen. Niemand hat ihn je unzufrieden mit sich selbst und mit andern gesehn.

Er war groß, etwas gekrümmt, und hatte gewöhnlich einen langsamen und schwankenden Gang. Beim ersten Anblick hätte man ihn für etwas links halten sollen.

Nie wußte er, was ein Feind sey, dagegen kannte er desto mehr Freunde, und zu dieser Liste gehören Bougainville, Fonsemange, Malesherbes, Cotte und Choiseul, besonders lezterer mit seiner Gemalin. Was er beim Tode dieses Freundes litt, beweist seine Arsame und Phélime.

In der Revolution verlor Barthelemy seine Einkünfte und Stellen. Er hätte von seinen Ersparungen leben können, wenn er nicht zu großmüthig gewesen wäre. Man schleppte ihn in's Gefängniß, allein er wurde bald durch Choiseul daraus befreyt, und man übertrug ihm damals die Hauptdirektion der National-Bibliothek; Barthelemy schlug sie jedoch aus.

Alle seine Arbeiten und Zerstreuungen konnten ihn über die schrecklichen blutigen Zeiten seines Vaterlandes nicht beruhigen, er litt zu viel und unterlag.

Digitized by Google

Coulomb.

Carl Augustin Coulomb wurde am 14. Jun. 1736 zu Angouleme geboren. Sein Vater folgte anfangs der militärischen Carriere, warf sich aber nachher in's Finanzfach, und wurde Fermier general. Durch mancherley Unglüksfälle verlor dieser brave Mann fast sein ganzes Vermögen, er verließ deshalb seinen Dienst, um zu Montpellier im Schooße seiner Familie den Rest seiner Tage ruhig zu verleben, und vertraute seiner Frau in Paris die Erziehung des jungen Coulombs, der bereits seine Studien im Collége des quatre Nations angefangen hatte. Seine Mutter bestimmte ihn zum Arzte; allein der Unterricht Lemmoniers und Clairaults im Collége royal leiteten ihn in eine andere Laufbahn, nämlich die militärische.

Seine Mutter ärgerte sich über die Halsstarrigkeit ihres Sohns, wie sie seinen heissen Hang zu den mathematischen und physischen Wissenschaften nannte, so sehr, daß sie ihre Hand ganz von ihm abzog, und dem jungen Menschen um keine andere Reßource übrig blieb, als zu seinem Vater nach Montpellier zu gehen. Dieser empfing ihn aufs zärtlichste und erlaubte ihm in Kriegsdienste zu treten. Zuerst wählte er das königliche militärische Geniekorps und zeichnete sich darin so sehr aus, daß ihm seine Chefs außer der Reihe avancirten. Da sich aber seine Mutter auch noch jezt nicht mit ihm aussöhnen wollte, so bat er um einen Posten in Amerika, und erhielt ihn auch. Hier blieb er 9 Jahre, während den ihm das Gouvernement sehr wichtige Bauten, und unter andern die des Fort Bourbon übertrug. Er litt daselbst grausame Krankheiten, wodurch seine Gesundheit auf Lebenslang zerrüttet wurde.

Bey seiner Zurükkunft nach Frankreich fand er,

daß ihm sein verstorbener Vater gar kein Vermögen, sondern nur 3 Schwestern erster Ehe hinterlassen hatte.

Zwey Preise, und zwar einer davon doppelt, die er von der Academie de Sciences erhielt, zogen die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf ihn, und bald darauf nahm ihn die Akademie einstimmig zum Mitgliede auf. Das Gouvernement übertrug ihm überdem die Intendance generale des eaux et fontaines, und die Aufsicht über die Pläne en Rélief.

Um dieselbe Zeit brachte ihn der Tod seiner Mutter im Besitz eines anständigen Vermögens; allein durch die Revolution verlor er jene Stellen und einen großen Theil seines Vermögens. Mit Muth und Resignation ertrug Coulomb dieses Unglük, zog sich mit einem liebenswürdigen, muthigen Weibe auf's Land zurük, theilte seine Zeit zwischen seinen Lieblingsstudien und der Erziehung seines ältesten Sohns, und erschien nur einmal augenbliklich zu Paris, um dem unglüklichen Lavoisier die lezten Pflichten der Freundschaft zu erzeigen.

Die Entstehung des National-Instituts führte ihn abermals mit seinem Freunde, dem berühmten Borda, welcher bis dahin seine Retraite mit ihm getheilt hatte, wieder nach Paris zurück, und gleich anfangs wurde er zum General-Inspektor des Unterrichts ernannt.

1777 nahm er Theil an dem Preise der Akademie über den Magnet; 1781 erhielt er einen andern Preiß über die Theorie der einfachen Maschinen. In dem nämlichen Jahre wurde er Mitglied der geometrischen Section des National-Instituts. Seine Untersuchungen über den Magnetismus leiteten ihn bald auf Untersuchungen in der Elektrizität. Im Jahre 1785 fieng er an die Gesetze der elektrischen Attractionen und Repulsionen durch seine Balance de torsier zu bestim-

Digitized by Google

men, die er 1784 erfand, um die Stärke der Adhäsion bey den Friktionen zu schätzen.

Seine folgenden Abhandlungen zeigten das Gesetz der Repulsion des elektrischen Fluidums von gleicher Natur, und auch der Attraction zweyer elektrischen Fluida von ungleicher Natur. Er bewieß, daß sie sich umgekehrt, wie das Quadrat der Distanzen verhielt.

1788 bewieß er, daß das elektrische Fluidum sich durch seine repulsive Kraft theile und nicht in das Innere des Körpers dringe. Er berechnete die Art, wie sich das elektrische Fluidum in verschiedene Körper zertheilt und die elektrische Dichtigkeit der verschiedenen Punkte eines elektrisirten Körpers.

Sein 7tes Memoire über den Magnetismus und die Elektricität enthält neue Ideen über die Verfertigung künstlicher Magnete, und im 2ten Bande der Schriften des Instituts befinden sich von ihm sonderbare Erfahrungen über die Kräfte der Menschen und der Circulation des Safts in den Bäumen. Im Jahr 1804 laß er im Institut eine Abhandlung über die Wirkung der Hitze welche beym 700ten Grade den Magnetismus zerstört.

Unter seinen hinterlaßenen Papieren hofft man noch sehr schätzenswerthe Aufsätze über die Schiffarth in Bretagne zu finden.

Auch als Mensch war Coulomb nicht minder achtungswerth; er war ein braver Ehemann und Vater; strenge in der Erfüllung seiner Pflichten, nachsichtig gegen andere, und hatte einen festen Charakter; ein edler Stolz war die Seele seines ganzen Betragens; wahre Liebenswürdigkeit und eine sanfte Heiterkeit machten ihn seinen Freunden sehr werth. Weil er bescheiden, einfach und ohne alle Prätension war, so beleidigte er nie Jemand. Anfälle wieß er mit Wür-

de zurük und ein kalter und ernster Lakonismus brachte den angreifenden Theil bald zum Schweigen.

Die Geometrie hatte ihn nicht den schönen Wissenschaften abgeneigt gemacht, und er besaß für sie einen eben so sichern Geschmack, wie für die ernsten Wissenschaften. Sein Gedächtniß war reich, seine Unterhaltung angenehm, sein Betragen fein und militärisch ungezwungen.

Etwas aus dem neuen allgemeinen Catechismus für Katholiken.

Die Leser wissen aus den Zeitungen, daß ein neuer allgemeiner Catechismus eingeführt worden ist. Folgende die Kaiserliche Familie betreffende Stelle ist besonders hinzugekommen.

Frage.

Welche Pflichten haben die Christen gegen ihre Regenten, und wir besonders gegen Napoleon I. unsern Kaiser zu beobachten.

Antwort.

Die Christen sind dem Fürsten, wovon sie regiert werden, und wir besonders Napoleon I. unserm Kaiser Liebe, Respect, Gehorsam, Treue, Militairdienst und die zur Erhaltung des Reichs und seines Throns festgesetzten Tribute; ferner heiße Gebete für sein Heil, und die geistige und zeitige Wohlfahrt des Staats schuldig.

Frage.

Weshalb müssen wir diese Pflichten gegen unser Kaiser erfüllen?

Antwort.

Erstlich, weil Gott, der Reiche schaft und nach seinem Willen vertheilt, indem er im Frieden und

Kriege unsern Kaiser mit Gnade überhäufte, ihn zu unsern Souverain einsezte, zum Diener seiner Gewalt und zu seinem Ebenbilde auf Erden machte. Unsern Kaiser ehren und ihm dienen, heißt daher, Gott selbst ehren und dienen. Zweytens, weil unser Herr Jesus Christus uns sowohl durch seine Lehre, als seine Beyspiele selbst zeigte, was wir unserm Souverain schuldig sind, gleich bey seiner Geburt gehorchte er dem Edikt Cäsar Augusts; er bezahlte den auferlegten Tribut; und gleich wie er befahl, Gott zu geben, was Gott ist, so befahl er auch, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.

Frage.

Giebt es nicht noch besondere Gründe, welche uns noch stärker an Napoleon I. unsern Kaiser fesseln?

Antwort.

Ja: denn er ist derjenige, welchen Gott in den schwierigen Umständen aufstehen ließ, um den öffentlichen Dienst der heiligen Religion unsrer Väter wieder herzustellen. Durch seine tiefe und thätige Weisheit führte er die öffentliche Ordnung zurük und erhielt sie; sein mächtiger Arm vertheidigt den Staat; er wurde der Gesalbte des Herrn durch die Weyhe, welche er vom päbstlichen Souverain, dem Oberhaupte der universellen Kirche, erhielt.

Frage.

Was muß man von denen denken, die ihre Pflichten nicht gegen unsern Kaiser erfüllen?

Antwort.

Nach dem heiligen Apostel Paulus widersetzen sie sich der von Gott selbst eingesetzten Ordnung, und machen sich der ewigen Verdammniß werth.

Digitized by Google

Frage.

Verbinden uns die Pflichten, die wir unserm Kaiser schuldig sind, gleichfalls gegen die rechtmäßigen Nachfolger, welche durch die Constitution des Reichs festgesezt sind?

Antwort.

Ja gewiß! denn wir lesen in der heiligen Schrift, daß Gott der Herr Himmels und der Erden nach seinem höchsten Willen und seiner Allmacht die Regierung nicht einer Person allein, sondern auch seiner Familie giebt u. s. w.

Der unverbrennliche Spanier Chacon.

Der berühmte unverbrennliche Spanier Chacon, welcher an vielen Orten seine Künste gezeigt hat, wäre in Tours bald das Opfer seiner Gaukeley geworden. Er hatte versprochen, so lange in einem heißen Ofen zu bleiben, bis eine rohe Hammelkeule, die er in der Hand hielt, völlig gar gebraten sey. Zum Unglück bemerkte aber die sehr zahlreiche Versammlung von Zuschauern, daß der Ofen nur sehr mäßig erhizt war, und Hr. Chacon eine bereits gebratene Hammelkeule unter seinen Kleidern verborgen hatte. Es entstand ein heftiger Lärm, man legte noch ½ Dutzend Holzbändel in den Ofen, und gleich nachdem diese ausgebrannt waren, mußte der arme Chacon hinein. Nach 11 Minuten zog man ihn heraus; er befand sich äusserst übel und seine Hammelkeule war fast so kalt, wie vorher. Zur fernern Korrektion stekte ihn die Polizey noch überdem ins Gefängniß.

Frühe Mannbarkeit.

Am 21ten August wurde in der Ecole de Me-

decine ein Knabe von 3 Jahren, 8 Monaten vorgezeigt, welcher schon mannbar war. Seine Stimme ist stark und männlich; der Bart zeigt sich; er hebt ohne Mühe ein Gewicht von 30 Pfunden. Sein Appetit entspricht dieser frühzeitigen Reife. Er ißt bey jeder Malzeit 1 — 2 Pf. Fleisch, trinkt 2 — 3 Bouteillen Wein, und verzehrt eine verhältnißmäßige Quantität Brod.

1753 kam zu Cahors ein Knabe zur Welt, dessen Constitution anfangs nichts Auffallendes darbot; allein wenige Zeit nachher wuchs er außerordentlich schnell, und seine Stimme wurde so mächtig, daß er durch sein Geschrey die ihn Umgebenden in Schrecken sezte. Als er $3\frac{1}{2}$ Jahr alt war, entwickelten sich bey ihm die Zeichen der Mannbarkeit mit einer merkwürdigen Energie; 5 Jahr und 2 Monate alt, war er schon 4 Fuß 3 Zoll hoch; Schultern, Brust, Muskeln, Kopf waren stark und wohlgebildet. Er äusserte ein lebhaftes Verlangen nach Frauenzimmer und suchte ihre Gesellschaft mit großer Hitze. Uebrigens blieb sein Verstand, wie der eines Kindes von seinem Alter. Im 5ten Jahre hob er 50 Pf. mit einer Hand, und trug 100 Pf. mehrere Schritte weit.

Im Jahre 1695 trug sich ein gleiches Phänomen am Berge St. Claude zu. Der Knabe fing im 6ten Monate an zu gehen; im 4ten Jahre wurde er mannbar; im 7ten wuchs der Bart und im 10ten hatte er die Größe und Constitution eines vollkommenen erwachsenen Menschen. —

Indianischer Mörtel.

Ein gewißer Chemiker J. L. Fourneret hat diese Mischung neulich bekannt gemacht.

Man sammelt Schnecken, Muscheln, läßt sie 15

für die heutigen Hausfrauen, allein sie würden sich bald beruhigen, wenn sie bedächten, daß 6000 Liv. damaliger Zeit mehr als 11,000 heutigen Geldes galten, weil Mad. d'Aubigné, der man ihre Rente von 12,000 Liv. mit 4000 Thl. von 60 Sous bezahlte, würklich nach dem Edikte 448 Mark Silbers, also ohngefähr 3800 sechs Livr. Thl. nach gegenwärtigem Werthe erhielt.

Schließt man nun von dieser Berechnung auf das, was Mad. de Maintenon uns von den Waarenpreisen im Jahre 1679 sagt, so finden wir, daß das Pfund Fleisch damals 9 S. 6 Den. der Zucker ein wenig mehr als 18 S. nach unserm Gelde galt. Auch das Brod war damals nicht viel wohlfeiler wie jetzt, weil Mad. M. rechnet, daß 12 Personen täglich für 57 unsrer Sous verzehren. Die Haushaltsartikel waren also zu Zeiten Ludwigs XIV nicht so wohlfeil, als man gewöhnlich denkt.

Unter Karl dem Großen, welcher das Livre du compte zu 20 Sols festsezte (jedes in 12 Deniers getheilt) stellte dieses Livre würklich 1 Pfund Silber vor; das heißt, man schnitt daraus 20 solcher Sols. Inzwischen, weil das Gewicht eines Pfundes damaliger Zeit nur 11 Unzen betrug, und die Unze selbst nur ohngefähr um $\frac{1}{9}$ stärker, als die heutige war, so würde die Mark oder 8 unserer Unzen Silber ohngefähr 14 Sols 6 Den. gegolten haben.

Seit dem Jahre 1113 war schon der Preis der Mark Silbers bis auf 35 bis 40 S. gestiegen, und wuchs in der Folge ohngefähr dergestalt: im Jahre 1300 zu 3 Liv.; 1400 zu 7 Liv.; 1500 zu 11 Liv.; 1550 zu 15 Liv.; 1600 zu 20 Liv.; 1641 zu 27 Liv. Weil aber der Thaler von dem nämlichen Gewichte und Münzfuße, wie der von 1641, im Jahre 1704 bis auf 4 Liv. erhöht wurde, so war der Preis

der Mark Silbers in dem nämlichen Verhältniße um $\frac{1}{5}$ erhöht, und mußte 36 Liv. gelten.

Zufolge eines Edikts von 1709 prägte man acht 5 Liv. Thl. aus der Mark Silbers; letztere galt 40 Liv. In den 17 folgenden Jahren änderte sich dieser Werth oft. Endlich scheint aber ein Edikt von 1726, welches befahl $8\frac{3}{10}$ sechs Livr. Thl. aus der Mark Silbers zu prägen, den Preis der leztern auf unsere jetzige Taxe festgesezt zu haben. —

Fanatische Liebhabereyen in Poitou.

Um das Jahr 1350 bildete sich dort ein Orden unter dem Namen: Confrairie des Pénitens d'amour (Brüderschaft der büßenden Liebenden), deßen Absicht war, durch einen unüberwindlichen Trotz gegen die Rauhigkeiten der Jahrszeiten ihre außerordentlich starke Liebe zu beweisen. Die in den Orden eingeweihten Ritter, Damen und Demoiselles mußten bey der heftigsten Kälte sehr leicht, und bey der brennendsten Hitze sehr warm gekleidet einhergehen. Im Sommer wärmten sie sich an recht starken Feuern, und im Winter brannte nur Laubwerk und grünes Holz in ihren Kaminen; ohne Zweifel, wie sich ein alter Schriftsteller ausdrükt, weil man dadurch auf die Allgewalt der Liebe anspielen wollte, welche oft die auffallendsten Metamorphosen zu bewürken vermag. Kam ein Confrater in das Haus eines Ordensbruders, so wartete lezterer die Pferde seines Gastes, ließ ihn über Alles frey disponiren, und kehrte nicht eher wieder in's Haus zurück, als bis jener es verlassen hatte. Vorzüglich artig betrug sich der Gast gegen die Frau vom Hause. „Si dura, sagt jener alte Schriftsteller, cette vie et cette amourette grand piece, jusques á tant, que le plus de ceux en furent morts et

péris de froid; car plusieurs transissoient de pur froid et mouroient tout roides de en leurs amies et aussi leurs amies de en eux, en parlant de leurs amourettes et en eux moquant et bourdant de ceux qui étoient bien vêtus, et aux autres il convenoit desserrer les dents de couteaux et les chauffer et frotter au feu comme roides et engélés. Si ne doute point, que ceux et celles, qui moururent en cet état ne soient martyrs d'amour."

Ein gewisser Malte-Brün, ein Däne, den die Revolution nach Frankreich geführt haben soll, wo er mit Mentelle eine Geographie bearbeitet hat, und der sich seit Kurzem den Absichten der Geoffroyischen Parthey und des Journal de l'Empire zu widmen scheint, machte jüngsthin einen Aufsatz über die öffentlichen Feste verschiedener Nationen bekannt, aus welchem wir die Stelle, welche die Nationalfeste zur Revolutionszeit betrift, unsern Lesern mittheilen.

Vor ohngefähr 8 oder 9 Jahren, sagt er, las ich in einem öffentlichen Blatte zu Hamburg die Beschreibung eines gewissen Nationalfestes zu Paris. Was für ein außerordentliches Volk ist doch das Pariser! rief ich aus. Es versteht die sublimen, aus der griechischen, römischen, indianischen, ägyptischen und vorzüglich revolutionairen Mythologie entlehnten Allegorien! Es tanzt nicht mehr, nein es denkt nur; es dejeunirt Ideologie und soupirt Politik. Die ganze griechische und römische Geschichte, alle Maximen der republikanischen Politik, jedes Interesse der europäischen Mächte findet man in den Spielen dieses jungen Herrschervolkes vereinigt. Und, man denke! — die erhabenen Reden bey diesen Ceremonien, in welchen die besten Köpfe Europa's vergebens einen Sinn suchten, sind, wie man sagt, von den Lohgärbern der Rue

Mouffetard und den Windmüllern auf Montmartre vollkommen verstanden und nach Verdienst gewürdigt worden! Ich muß durchaus diese neuen olympischen Spiele, dieses wieder auferstandene Griechenland sehen.

Bald lehrten mich aber Augen und Ohren den großen Unterschied zwischen einem würklichen und einem in Journälen beschriebenen Feste. Ich betrachtete als unpartheyischer Beobachter ein zwanzig solcher Nationalfeste in der Nähe, sah sechs Throne von Stroh, ein Dutzend hölzerne Scepter und 20 oder 30 papierne Kronen den Flammen opfern; sah das souveraine Volk auf der Estrapade in Fiacren nach dem Champ de Mars fahren, um dort eine hölzerne Bastille zu stürmen; sah einen Feuerwerkjungen die Bildsäulen des Despotismus und Fanatismus mit flüchtigem Oele bestreichen, weil sie, naß vom Regen, dem himmlischen Feuer der Freyheit trozten; englische Linienschiffe wurden auf der Seine in Grund gebohrt, und die Wälle von Gibraltar durch Ruggieri in Staub verwandelt, ich sah am 18. Fructidor alle Tugenden auf Leinwand gemalt; Fournisseur ohne Furcht zu den Füßen der Gerechtigkeit, und die Gnade mit einem ganz verwunderten Gesicht mitten im Direktorium sitzen. Ich sah Götter und Teufel; und wenn erstere auch gleich ein wenig das Ansehen hatten, als ob sie aus der alten Vorrathskammer der Oper gekommen seyen, so zeigten doch wenigstens leztere, daß zu ihnen vollkommne Modelle sassen; ich sah am Ackerbaufest eine Ceres ohne Brüste, einen Bacchus, der von Durst gepeinigt vergeblich um Credit bey einem Marchand de Vin bat; einen, troz seiner Flügel, höchst gemächlich einherschreitenden Merkur; Apoll war, statt mit Lorbeer, mit Eichenblättern gekrönt; die 9 keuschen Schwestern, welche noch viele andere Sachen, als bloß ihre Gesichter zeigten; endlich den ganzen Olymp in Pantalons und dreyfarbigen Schärpen, pêle-mêle unter den Gärtnern

von Montreuil, den Kuchenhändlerinnen von Nanterre und den Schlächtern von Clamart-sous-Meudon nach dem Tempel der Cybele wandern, ich glaube queer durch eine Wolke, die aber keine Goldfarbe hatte, und nichts weniger, als Ambrosia, duftete.

Ein unwissender Arzt zur Zeit der Revolution nannte Hydrophobie, Verstandesverwirrung; Sinapismen, Priapismen; verwandelte Affections vermineuses in affections vermifuges; glaubte maladies febrifuges zu behandeln, wenn er mit maladies febriles zu thun hatte; und nannte comestibles, combustibles. Derselbe erklärte auch einmal, als er einem jungen Conscribirten ein Certificat ausstellte, er sey travaillé d'une humeur laiteuse, und deshalb unfähig zu dienen.

Das Rosenfest zu Süresne.

Die Kirche war geschmackvoll ausgeschmückt; man hatte beim Hauptaltar 2 Throne errichtet, der Chor und die Abseiten waren mit Teppichen bekleidet; in der Mitte des Schiffs standen auf beiden Seiten auf 2 Reihen Stufen 80 junge, weißgekleidete Mädchen, und in ihrem Centrum auf noch erhabenern Stufen diejenigen 3 jungen Mädchen, worunter nach dem Beschlusse der Gemeinde-Aeltesten das Rosenmädchen gewählt werden sollte. Die Kirche war mit einer Menge Standespersonen angefüllt. Um 3 Uhr Nachmittags begaben sich die Wähler, welche aus den Aeltesten und Proprietairs der Gemeinde bestanden, auf den Chor, und sezten sich an einen Tisch, worauf sich in 3 Körben die für das Rosenmädchen bestimmten Sachen, nämlich die Krone, der Beutel mit der Mitgift, ein Kreuz und ein Ring befanden. Der Maire forderte darauf die Wähler zum Stimmen auf, und

erst nach 3maligem Stimmen erkannten sie der Aeltesten und Aermsten von den 3 Mädchens den Preiß zu. Ihr Name wurde, ohne ihn bekannt zu machen, in eine auf dem Tische stehende Urne gelegt, und dann gieng der Pfarrer, begleitet von seiner Geistlichkeit, dem Maire und den Wählern zum Cardinal Maury und der Madame Miot, welchen beiden die Königin von Neapel aufgetragen hatte, in ihrem Namen der Krönung des Rosenmädchens beizuwohnen.

Sie sezten sich dann an einen Tisch, und Mad. Miot, begleitet von ihrer Tochter, sezte sich auf einen Stuhl am Fuße des Throns. Nach dem Veni Creator hielt der erste Vicarius von St. Roch eine der Ceremonie angemessene Rede. Darauf nahm ein 5jähriges Mädchen den Zettel aus der Urne, und übergab ihn dem Pfarrer, der nun bekannt machte, daß Augustine Renouard Siegerin sey. Das Rosenmädchen wurde mit ihren beiden Begleiterinnen zum Fuße des Altars geführt; der Cardinal segnete sie, und auch die Krone, den Ring und das Kreuz. Hierauf erhielt Augustine am Throne der Königin die Krone aus den Händen der 14jährigen Demoiselle Miot. Leztere umarmte das Rosenmädchen, und gab ihr den Beutel mit der Ausstattung, dem Geschenk der Königin. Man sang ein Tedeum mit Musik, während dem 2 junge Demoiselles die Collekte sammelten; als es geendigt war, führte Mdlle. Miot das Rosenmädchen an die Kirchenthür, wo leztere Geld unter die Armen austheilte. Nun führte man Augustine nach ihrer Wohnung, in Begleitung der Geistlichkeit und der Gemeinde-Aeltesten; an ihrer Thür segnete der Pfarrer den Maybaum ein, welcher daselbst gepflanzt werden sollte, und der Maire übergab ihr im Namen der Gemeinde ein Tönnchen Wein, einen Korb mit Früchten und den Produkten der Gegend.

Digitized by Google

Kinderkauf.

Die Justiz beschäftigt sich in diesem Augenblick mit der Untersuchung eines sonderbaren Verbrechens. Der Fall ist folgender:

Maria — Anna — Victoire — Jourdain, Dienstmagd bey einem Pächter zu Boujainville, Dep. Calvados, wurde von ihm geschwängert, erhielt aber das Versprechen, daß er durch die Heirath den Fehler wieder gut machen wolle, falls die Geschwächte glücklich niederkäme. Allein ein Schlag, den die Jourdain im Stalle von dem Vieh erhielt, vereitelte ihre Hofnung, und verursachte eine zu frühe Niederkunft. Nun faßte sie den Entschluß, nach Paris zu gehen, um dort einen Säugling zu erhalten, welchen sie, statt des Todtgebornen, dem Pächter geben könnte. Aber alle ihre Bemühungen bey dem Ammenbureau waren vergeblich, weil sie nicht beweisen konnte, daß sie im Stande sey, ihn zu ernähren. Schon wollte sie wieder zurückgehen, als eine in der Thür befindliche Kuchenhändlerin, der eine wahre Amme einen Augenblick ihren Säugling zur Aufsicht anvertraut hatte, ihr denselben für 96 Livr. verkaufte. Voll Freude über ihre gelungene List reist die Jourdain ab, und präsentirt ihrem zukünftigen Eheherrn die vorgebliche Frucht ihrer Umarmungen. Der gutherzige Pächter und die Mutter erklären beim Civilgericht, daß sie die Eltern dieses Kindes wären.

Schon sollte das Heirathsversprechen in Erfüllung gehen, als die Obrigkeit, aufmerksam gemacht durch die Klage der wahren Mutter, den untergeschobenen Vater und die Jourdain arretiren läßt. Die Familie der leztern befindet sich gleichfalls in den Handel verwickelt, weil sie zu dem Betruge hülfreiche Hand leistete. Das Kind, welches während der Zeit auf's beste behandelt wurde, ist seiner wahren Mutter wie-

Digitized by Google

der gegeben worden. Wir werden den fernern Verlauf dieses Processes berichten.

Wir müssen hiebey anmerken, daß ein Betrug dieser Art in Frankreich leichter ist, als anderswo, weil die Kinder des Findelhauses sowohl, als die der Bürger, oft von der Stadt entfernten Ammen anvertraut werden.

Der ernste Duc de la Rochefaucault schrieb an eine seiner Nieçen, die im Begriff stand, sich zu verheirathen, aus Scherz folgenden Brief:

Je vous souhaite les impossibilités, les jalousies réciproques, l'incompatibilité d'humeur, un beau-père amoureux de vous, une belle-mère acariâtre, des beaux-frères querelleurs, des belles-soeures ennuyeuses, polies de campagne et aimant à lire de mauvais romans, de la fumée en hiver, des punaises en été, des fermiers, qui paient mal, de fâcheux voisins, des procès en défendant des valets, qui nous volent, un mauvais cuisinier, un confesseur moliniste, une femme de chambre qui ne sait pas bien peigner, un carrosse mal attelé, un cocher ivrogne, du linge sale, de l'eau trouble, du vin verd, du pain de Beauce, des créanciers impatiens, des lévriers au coin de votre feu, des chats sur votre lit, un curé, qui prêche mal et longtems, et un vicaire mauvais poëte.

Man wird gestehen, daß sich nicht mehr Böses wünschen läßt.

Einige Stellen aus den neuaufgelegten moralischen Gedanken des Nicolle.

Wenn man im Felde wandelt, so beschränkt sich der Blick in einem Kreise; man mag immerhin fortschreiten, der Cirkel geht fort, wie wir selbst, und wir sehen immer den beschränkten Raum. Kinder glau-

Digitized by Google

ben, daß, wenn sie nur weiter giengen, sie das Ende dieses Kreises erreichen könnten. Weise lächeln über diese Einfalt! Die Ehrgeizigen befinden sich in einer ähnlichen Lage. Sie glauben, wenn sie einen gewissen Stand erreicht hätten, so würden sie nichts mehr wünschen. Allein sie betrügen sich, wie jene Kinder. Der Cirkel geht fort, und sie suchen das Ende desselben vergebens. —

Die Vergangenheit ist ein Abgrund ohne Ende, welcher alles Vorübergehende verschlingt; die Zukunft ist ein andrer undurchdringlicher Abgrund. Einer dieser Abgründe fließt stets in den andern; die Zukunft leert sich in die Vergangenheit, indem sie der Gegenwart vorüberfließt. Der Mensch befindet sich zwischen diesen beiden Abgründen. —

Der Mensch ist so schwach und eitel, daß er eben sowohl durch die Tugenden, die er zu besitzen glaubt, als durch die Fehler, welche er bey andern bemerkt, stolz wird. —

Die Liebe beseelt die Gegenstände, und bringt sie uns näher; suchen wir die Dinge ohne Liebe, so sehen wir sie nur in der Ferne. —

Die Weiber gleichen den Weinstöcken; sie können sich nicht halten und allein stehen; noch mehr, wie ihr Körper, bedarf ihr Geist einer Stütze; allein zuweilen ziehen sie die Stütze mit sich fort, und machen sie sinken. —

Theatergeschichte
bis zum 15ten September.

Am 25 Aug. gaben mehrere Künstler ihrem Freunde Picard ein Fest auf dem Théâtre de l'Impératrice. Armand spielte zuerst einen sehr lustigen Monolog; nachher executirten die Hrn. Gardel, Vestris, Beaulieu u. s. w. und Mad. Gardel, Vestris und Chevigny eine italienische Pantomime (Arlequin Squelette) mit möglichster Vollkommen-

Digitized by Google

heit. Hierauf parodirte man durch einen pas de trois einige Scenen kleiner Theater auf sehr launige Art; z. E. Telemach, Venus und Eucharis sind in der Schoßkelle einer Diligence angekommen, bekommen Händel miteinander im Tanzen, stoßen sich, fallen und laufen nach ihren Perruquen und Schuhen. Das Fest endigte mit einem Ballet und einem herrlichen Mahle, während dem sehr artige Couplets gesungen wurden.

Am 31ten Aug. gab das Théâtre Montansier: Chapelle et Bachaumont.

Chapelle und Bachaumont haben eine Reise gemacht, und wollen dem Publikum eine Beschreibung davon mittheilen. Zum Unglück streuen aber indiscrete Freunde, denen sie Fragmente davon mittheilten, aus, Scudery und das Gouvernement seyen durch einige darin befindliche Epigramme beleidigt. Scudery schwört sogleich sich zu rächen, allein Mad. Scudery, die Verfasserin von Cyrus und Clelie, will den Zorn ihres Bruders besänftigen. Sie macht Chapellen eine Visite, und beschwört ihn, durch Unterdrückung einiger Stellen seines Manuscripts alle Gelegenheit zum Zank zu vermeiden; ja, sie geht noch weiter; ihr zärtliches Herz interessirt sich so sehr für Chapelle, daß sie im Begriff ist, ihm die Stelle anzutragen, welche der undankbare Pelißon bis dahin in ihrem Herzen einnahm, als gerade Hr. Scudery dazu kömmt. Chapelle will sich mit diesem Manne, der mehr die Miene Don Quichotte's, als eines Commentators des Corneille hat, aussöhnen, allein Scudery behandelt Chapellen so hart, daß Lezterer ihn zu einem Zweikampfe fordert.

Bachaumont will Chapelle beym Kampfe sekundiren. Beyde machen aber vorher eine Reflexion, die lustiger Leute sehr würdig ist: nämlich man müsse das Leben nicht verlassen, ohne seinen

Freunden vorher ein Lebewohl gesagt zu haben, und in dem Augenblicke werden einige Bouteillen Wein auf den Tisch gesezt. Man trinkt auf die Gesundheit Moliere's, Lafontaine's, Racine's, Baro's und den Untergang Pradons. Plötzlich meldet man Scudery. Das ist aber nicht mehr der herzhafte Raufer, sondern ein ruhiger, resignirter, nachgiebiger Mann; eine Metamorphose, welche durch seine Schwester bewürkt wurde. Ja er schlägt sogar Chapellen die Hand seiner Tochter vor: Lezterer ist sehr verlegen darüber, allein ein glücklicher Umstand kommt ihm zu Hülfe. Peliß on schickt nämlich seiner Maitresse ein zärtliches Billet, und kehrt wieder in seine ehemaligen Fesseln zurück. Chapelle erhält Verzeihung von Mamsell Scudery, und verspricht die Epigramme in seiner Reisebeschreibung wegzulassen.

Das Stück gefiel außerordentlich.

An demselben Tage gab das Théâtre de la Porte St. Martin: L'auteur soi-disant, comédie en 1. acte et en vers.

Ein Prokurator, mit Namen Destiveau, der eine wahre Manie hat, auf alle öffentliche Etablissements Verse und Distichen zu machen, wird durch den jungen Dorval, welcher sich für einen Dichter ausgiebt, in seiner Narrheit bestärkt; und wie ihm nun gar Dorval eine Tragödie in 5 Akten vorliest, die er verfertigt haben will, so hält ihn Destiveau für ein erhabenes Genie und verspricht ihm seine Tochter zur Ehe. Morgen soll schon, zum größten Verdrusse der Tochter, die seit ihrer Kindheit in der zärtlichsten Verbindung mit einem gewißen Doligny gelebt hatte, der Ehecontract unterzeichnet werden. Leider ist dieser Doligny gerade abwesend, und darf auch nicht viel Gunst vom Vater seiner Braut hoffen, weil er ein Feind von Gedichten ist. Allein plötzlich kommt er zurück; Destiveaus Bedienter ist auf sei-

ner Seite; er findet seinen alten Freund Dorval, welchem er bey seiner Abreise sein Werk, die oben angeführte Komödie in 5 Acten, in Verwahrung gegeben hatte.

Plötzlich wird Hr. Destiveau gemeldet, daß eine gewiße Appellation, welche er beym Tribunal eingegeben habe, verworfen, und er zu 300,000 Fr. Strafe condemnirt sey, weil ihm unvernünftiger Weise beym Redigiren seiner Bittschrift zu Folge seiner Manie 2 oder 3 Distichen entschlüpft waren. Diese Summe würde ihn nun um sein ganzes Vermögen bringen, allein Doligny, der Neveu des Präsidenten ist, plaidirt seine Sache beym Tribunal mit so glüklichem Erfolge, daß die Appellation angenommen wird. Während dem hat der blos aus Eigennutz geleitete Dorval der vorgehabten Verbindung entsagt, und der Prokurator giebt seinem Erretter die Hand seiner Tochter. Dieses Stück wurde sehr gut gespielt.

An demselben Tage gab man auf dem Théâtre du Vaudeville: Hortense ou l'Ecole des inconstans.

Melcourt, im Begrif Hortense zu heirathen, reißt plötzlich von Paris ab, und nachdem er 3 Jahre von Eroberungen zu Eroberungen geflogen ist, so wird er doch endlich der Vergnügungen überdrüßig und kehrt zu seiner ersten Geliebten zurück. Allein Hortense und ihr Oncle, welchen die Libertinage des jungen Menschen bekannt ist, nehmen sich vor, ihn vor der Hochzeit erst auf die Probe zu stellen. Man folgt ihm auf einen Ball. Hortense unter dem Namen und der Maske der Gräfin Alberti verspricht ihm, ein Rendezvous für morgen anzeigen zu lassen. Mit Sehnsucht erwartet Melcourt diesen glüklichen Augenblik. Die Botschaft kommt. Hortense, welche gegenwärtig ist, stellt sich ganz unwissend, und um sich zu rächen, thut sie, als höre sie die Galanterien ihres Oncles mit Vergnügen, welchen Melcourt nicht kennt,

und der sich für den Graf Alberti ausgiebt. Inzwischen eilt Melcourt an den Ort, wo die Gräfin seiner harrt. Bald wird aber ihr Tête à tête durch die Ankunft des Oncles, der die Rolle des Ehemanns sehr gut spielt, unterbrochen. M. verbirgt sich in ein Kabinet; der Graf führt die Gräfin mit fort, kommt aber gleich wieder, um sich über die Verwirrung des Flatterhaften lustig zu machen. Er sagt, laut genug, um von ihm verstanden werden zu können, daß er Hortense am Abend erwarte und Hofnung habe, sie seinem Rival zu entführen. Hortense kommt auch in der That. Der Graf wird dringend; sie widersteht wenig. Länger kann sich aber M. nicht halten, er stürzt in's Zimmer, will vergeblich die vermeinte Treulose zurückhalten, wird bös, droht und fordert seinen Rival zum Zweykampf. Hortensia erscheint wieder als Friedensstifterin und giebt M. ihre Hand.

Am 7ten Sept. wurde dieses Vaudeville mit vielen glüklichen Veränderungen zum zweyten Male gegeben. Vorzüglich beklatschte man folgende Stelle.

Amour porte toujours des ailes,
Plaisir en porte comme lui;
Amour a des flèches cruelles,
Plaisir en a souvent aussi;
Amour n'a pas longue existence,
Plaisir naît et meurt en un jour;
C'est pourquoi bien souvent en France
On prend le Plaisir pour l'Amour.

Die Verf. sind St. Felix und Monterot.

Am 7. Sept. gab das Théâtre de la Porte St. Martin: Les deux frères à l'épreuve; von Hrn. Volmerange.

Kein neues Sujet. Hr. von Montval kommt mit ungeheuern Reichthümern aus Indien nach Frankreich zurück. Unzufrieden über seinen Neveu Gerval, den er wegen eines beträchtlichen Diebstahls in Verdacht hat, und überdem ganz von seinem andern Neveu Carl Gerval de la Rapière eingenom-

Digitized by Google

men, erklärt er leztern für seinen Universalerben. Er beschließt, daß nach seinem Tode sein Testament in Gegenwart beyder Brüder von seinem Freunde dem Obersten Ernouville geöfnet werden soll. Vergebens hatte schon lezterer sich für den in Ungnade gefallenen Neveu verwandt, und nur aus Gefälligkeit gegen den Obersten versteht sich Montval zu folgender Prüfung der beyden Neveus. Der Oberste meldet beyden Brüdern den Tod ihres Oncles, und daß er als Executor dasselbe nur in ihrem Beyseyn öfnen könne. Montval bleibt im Schloße unter dem Titel eines Intendanten; ein alter Bedienter ist Mitvertrauter. Beyde Brüder stellen sich bald ein. Rapière, begleitet von seinem stolzen Weibe, spielt gleich den Hrn. des Schloßes, giebt Befehle, und will alle Bedienten, selbst den Intendanten, seines Oncles, abschaffen.

Dieses mißfällt dem Oncle sehr und er fängt schon an, Rapière seiner Güte unwerth zu halten. In dem Augenblick kommt eine junge Bäuerin in's Schloß. Ihr Anstand, ihr treuherziges Wesen, der Titel von Gervals Weibe, ihre auf der Reise gehabten Mühseligkeiten, die sie mit ihrem Manne zu Fuße gemacht hat: alle diese Umstände gewinnen ihr Montvals Herz. Aber er will die Prüfung noch weiter treiben, und behorcht deßhalb eine Unterredung der beyden Brüder. Alles zeigt ihm die Härte und Unempfindlichkeit seines Lieblings; vergebens hört er den Obersten um eine mäßige Pension für den enterbten Bruder bitten. Länger hält sich sein Unwille nicht; er stürzt in's Zimmer. Rapière und seine Frau sind ganz versteinert; Gerval liegt mit seinem jungen Weibe zu seinen Füssen. Er umarmt sie zärtlichst, vernichtet sein Testamnt, sezt sie zu Universalerben ein, und jagt die andern aus dem Hause.

Dieses Drama wurde von den ersten Künstlern und ganz vorzüglich gespielt. Der Verfasser wurde einstimmig herausgerufen.

Digitized by Google

Omasis, ou Joseph en Egypte, tragedie en 5 actes, par Baous-Lormian.

Joseph, welcher hier unter dem Namen Omasis als erster Minister Pharaos vorgestellt wird, hat sich leidenschaftlich in die Schwester des Prinzen Rhamnes, Almais, verliebt, und wird von ihr geliebt. Allein Rhamnes ist eifersüchtig auf den Credit und die Macht Josephs, will sich dieser Verbindung widersetzen, und hat sogar eine Verschwörung gegen sein Leben angestiftet. Joseph scheint diese ihm drohende Gefahr wenig zu fürchten, und fühlet sich nur glüklich in der Hofnung, seinen Vater Jacob bald wieder zu sehen. Er schikt seine Brüder nach Canaan, um ihn daselbst zu suchen, behält aber Simeon und Benjamin als Geißeln bis zu ihrer Rückkehr. Simeon, immer von Gewissensbißen gefoltert, weil er seinen Bruder verkaufte, scheint das Licht zu hassen, und aller Menschen Blicke zu fliehen. Indessen liebt er Almais. Rhamnes weiß dieses, sucht ihn deßhalb in die Verschwörung zu ziehen und verspricht ihm sogar Almais Hand, wenn er Omasis ermorden würde. Inzwischen kommt Jacob, umgeben von seinen Kindern, und schließt Benjamin herzlich in seine Arme. Simeon ist abwesend; lange sucht man ihn vergebens: endlich kömmt er, wagt es aber nicht, seinen Vater zu umarmen, und entflieht mit wüthenden Blicken. Joseph ist auch bey seinem Vater, mag sich ihm aber nicht entdecken, weil er fürchtet, daß diese Freude den Greiß zu heftig erschüttern würde. Plötzlich kündigt man Joseph an, die Verschwörung sey ausgebrochen, und er eilt, ihren Folgen vorzubeugen. Rhamnes und Simeon werden arretirt. Jacob befindet sich in der größten Verzweiflung, wird aber durch Joseph beruhigt. Man bringt Simeon mit Ketten belastet, Joseph begnadigt ihn. Der Greiß ist so bewegt vor Freude, daß er seinen

Digitized by Google

Dank nicht in Worten auszudrücken vermag. Länger kann Joseph dieses rührende Schauspiel nicht ertragen, er fällt in Jacobs Arme und giebt sich ihm wieder zu erkennen. Almais bittet um Vergebung für Rhamnes und erhält sie sogleich.

Das Stück erhielt großen Beyfall. Man macht dem Verfasser Vorwürfe über das, was er erfand, lobt ihn aber in Allem, was er aus der Bibel nachahmte. Die Charaktere Josephs, Jacobs und Benjamins sind wahr und natürlich, und die Scene im 2ten Akte, wo Benjamin dem Omasis erzählt, wie sie Joseph verloren hätten, vorzüglich rührend. Die Ankunft Jacobs mit seinen Kindern, ihre Gespräche, worin ein wahrer patriarchalischer Ton herrscht, die Scene der Dankbarkeit, und vorzüglich die Worte Benjamins zu Jacob: „Du wirst nicht mehr weinen," welche Mlle Moes mit ausnehmender Anmuth aussprach, entlokten vielen Zuschauern eine Thräne. Mit Ungeduld erwartete man die Worte der Bibel: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauftet! allein sie machten wenig Eindruck, sey es nun, weil Talma ihren Charakter nicht hinlänglich gut gefaßt, oder vielmehr auch, daß der Verfasser in seinen Versen ihre Einfalt nicht rein zu erhalten gewußt hatte.

Einige Flecken abgerechnet, zeichnet sich das Stück durch Harmonie, Correktheit und Eleganz der Verse aus; der simple und figurirte Styl der Bibel ist hier mit vielem Geschmack nachgeahmt, und überhaupt machte das Stück einen Hauptgegenstand der Pariser Unterhaltung aus.

Literatur.

ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΥ ΗΡΩΙΚΑ, Philostrati heroica, ad fidem Codicum manuscriptorum IX, recensuit, scho-

lia graeca adnotationesque suas addidit J. F. Boissonnade. 1 V. 8. IV und 665 S. Paris bey H. Nicolle. Pr. 13 Fr. 50 C.

Memoires d'un voyageur, qui se repose, contenant des anecdotes historiques, politiques et littéraires, relatives à plusieurs des principaux Personnages du siècle; par Dutens. 2 V. 8. VI 416, 366 und 268 S. Paris bey Boßange, Maßon und Weßon. Preis 12 Fr.

Leçons de Navigation, par Dulague etc. VIme édit. 1 V. 8. XXIV. 452 und 95 S. 8 Kupf. Paris bey M. Delalain. Pr. 6 Fr.

Essais politiques, économiques et philosophiques, par Benjamin, comte de Rumford, 11e, 12e, 13e, 14e et 15e essais etc. Trad. de l'anglois par Tannegny de Courtivron. 1 V. 8. 143 S. Paris bey F. Cocheris. Pr. 2 Fr. 50 C.

Abrégé de l'histoire du bas empire par Lebeau etc. 2 V. 12. 357 und 346 S. Paris bey Laurens dem Jüngern. Pr. 5 Fr.

Code Napoléon, deuxième partie, procédure civile etc. par Levasseur. 1 V. 18. XIV und 462 S.

Essais historiques sur la vie et les ouvrages de W. Robertson etc. trad. de l'anglois par I. G. Ymbertus. 1 V. 8. XX und 214. S. Paris bey Leopold Collin. Pr. 3 Fr.

Philosophie chimique, ou vérités fondamentales de la chimie moderne, destinées à servir d'élémens pour l'étude de cette science. Par Fourcroy. 1 V. 12. 449 S. Paris bey Bernard. Pr. 4 Fr.

Nouvelles recherches sur les rétentions d'urine par rétrécissement de l'urètre et par paralysie de la vessie, suivies de remarques sur la Gravelle; par Nauche etc. 3e édit. 1 V. 8. 142 S. Paris bey Croullebois. Pr. 2 Fr. 25 C.

Racconti historici, destinati ad uso de Giovani Studiosi della Lingua italiana da A. Vergani. 1 V. 12. VIII und 207 S. Paris beym Verfasser. Pr. 2 Fr.

L'art de réussir dans le monde; par L. F.

Digitized by Google

Jauffret etc. 1 V. 18. 256 S. mit Kupf. Paris bey Demoraire. Pr. 1 Fr. 50 C.

Aventures du Duc de Roquelaure, tirées des mémoires trouvés dans les papiers du Maréchal d'H*** etc. nouvelle édit. 1 V. 18. VI und 100 S. Paris bey Guillaume. Pr. 60 C.

Considérations relatives à un ouvrage qui a pour titre: Essais de Morale et de Politique. 8. 41 S. Paris bey Delaunay. Pr. 75 C.

Notice bibliographique des différentes éditions du Théâtre d'Agriculture d'Olivier de Serres etc. p. J. B. Huzard. 4. 24 S. Paris bey Mad. Huzard.

Voyage de l'amour dans l'univers; les Graces enchaînées par l'amour, Voyage d'Anacréon à Cythère et autres poésies. Par Dugrandmesnil. 8. 112 S. mit Kupf. Paris bey Lenormant. Pr. 1 Fr. 50 C.

Du bonheur, par Fontenelle; nouvelle édit. 1 V. 24. 96 S. Paris bey F. Cocheris Sohn. Pr. 60 C. Velp. 1 Fr. 20 C.

Nouveau rudiment des enfans etc. d'après Chomond, Dumansais et Tricot. II. édit. 1 V. 12. Pr. 1 Fr. 25 C.

Nouvelle grammaire latine des enfans; nach Ebedſ. 2 Ausg. 1 V. 12. IV und 144 S. Beyde Werke, Paris b. Laurens d. J. Pr. 75 C. 12 Stück 6 Fr.

Le jeune homme enlevé, ou la coutume hollandoise. Comédie historique en 1 acte et en prose: par F. X. de l'Oeuvre. Paris bey Hénée. Pr. 1 Fr. 20 C.

Fréderic II, ou le vainqueur de Fridberg, comédie anecdotique en 1 acte et en prose, mêlée de Vaudevilles; par T. L. Gilbert.

Magot, ou les 4 Mendians; imitation burlesque de Dago ou les Mendians; ambigue en 3 petits services; orné de balais etc. p. Simmonin et Brazier fils. Beyde bey Molden zu Paris. Preis von jedem 1 Fr. 20 C.

Les écrivains de l'histoire auguste etc. Nouvelle édit. 3 V. 12. Kupf. Pr. 7 Fr. 50 C.

Tableaux des 4 parties du monde, sous les rapports géographique, statistique et d'histoire naturelle. Par Prevost. Pr. 3 Fr. 75 C. Das Gemälde von Frankreich wird besonders für 1 Fr. 25 C. verkauft.

Extraits d'histoire et de littérature à l'usage des jeunes demoiselles. Par B***. 1 V. 8. Pr. 1 Fr.

Oeuvres de Pothier, mises en rapport avec le code civil, p. Bernardi et Huteau. Paris b. Letellier. T. 5. T. 6. Beide jeder 4 Fr. 50 C.

Projet d'une nouvelle machine hydraulique pour remplacer l'ancienne machine de Marly; suivi de l'aperçu d'un autre moyen de fournir des eaux à la ville et aux jardins de Versailles, sans employer la force motrice de la rivière, par Joseph Baader etc. 1 V. 4. VII und 58 S. Paris b. A. A. Renouard. Pr. 4 Fr. 50 C.

Héro et Léandre, poëme. etc. par P. Denne Baron. 1 V. 12. XX und 168 S. Paris b. Lenormant. Pr. 3 Fr. 75 C.

Propositions géologiques pour servir d'introduction à un ouvrage sur les élémens de la chorographie etc. etc. par H. G. Oberlin. 1 V. 8. XIV und 261 S. Strasburg b. Levrault und Paris b. Lenormant. Pr. 4 Fr. 50 C.

Oeuvres choisies d'Alexis Piron, précéd. d'une notice historique sur la vie et les écrits de cet auteur, p. J. B. Pujoulx. 3 V. 18. 269, 239 und 259 S. Paris b. Guillaume. Pr. 3 Fr. 60 C.

Entretiens pour l'amusement et l'instruction des enfans. 2 V. 18. VIII, 288 und 232 S. Paris b. G. Desenne. d. J. Pr. 3 Fr.

Salut à Messieurs les Maris, ou Rose et Linval, par l'auteur de la Rentière. 1 V. 12. 200 S. Paris b. Bornicke. Pr. 2 Fr.

Aventures de Télémaque etc. p. Fénélon; nouvelle édit. Mit dem Portrait des Verfassers und 10 andern Kupf. Paris b. Guillaume. Pr. 2 Fr. 50 C.

La campagne de 3 mois, en Vaudeville; par H. L. P*** 12. Paris b. Bardet und Martinet. Pr. 75 C.

Digitized by Google

Nouveau traité de la procédure civile etc. etc. T. I. Pr. 5 Fr. 50 C. Paris b. Commaille, Lenormant.

Dictionnaire raisonné et par ordre alphabétique des matières du Code civil; par N. F. Verdiere. 1 V. 12 Pr. 3 Fr. Beym Verf. und b. Firmin Didot und Bailleul.

Instruction sur le service d'artillerie à l'usage des Elèves de l'Ecole spéciale impériale militaire; par H. 1 V. 12. 8. Kupf. Pr. 2 Fr.

Cours de Stéréométrie etc. etc. par Bazaine. 1 V. 8. Pr. 4 Fr. 50 C. Paris b. F. Didot.

Mémoire sur l'amélioration des prairies naturelles et sur leur irrigation, p. M. de Perthuis. 1 V. 8. 124 S. 7 K. Pr. 2 Fr. Paris b. Madame Huzard.

Notice sur la Stramoine en arbre: Dartura arborea etc. etc. par J. Buc'hoz 8. Pr. 2 Fr.

Genera plantarum, secundum characteres differentiales ad Mirbelii editionem; revisa et aucta, edenda curavit R. A. Hedwig. 1 V. 8. Pr. 7 Fr. Paris b. Allais.

Manuel des personnes incommodées de hernies etc. p. Pipelet. II. édit. 12. Pr. 1 Fr. Paris beym Verf.; bey Allut und Lenormant.

Oeuvres de Stanislas Boufflers. 2 V. 18. 255 S. mit 9 Kupf. und dem Bildnisse des Verf. Pr. 6 Fr. Paris b. Pironnet.

Essai sur le monde; par H. Azais. 1 V. 8. Pr. 1 Fr. 80 C. Paris b. Arthus Bertrand.

Eloge historique de M. l'Abbé Barthelemy etc. p. de Boufflers. 8. Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. L. M. Guillaume.

Les baisers de Jean Second; traduction en vers françois, accompagnée du texte latin par P. J. Heu. 1 V. 8. Pr. 2 Fr. Paris b. Verf. und b. Sabot.

Agnès de Courci, par Mde. Bennet trad. de l'anglois. 4 V. 12. Pr. 7 Fr. 50 C. Paris b. A. Bertrand.

Les deux Cousins. 2 V. 12. Pr. 4 Fr. Paris bey der Witwe Gueffier und bey Gerard.

Digitized by Google

Art du Typographe, par B. Vincard; 1 V. 8. Pr. 9 Fr. Paris b. Vincard und Comp.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie et sur la manutention des fonderies; par Ch. M. S. Dartein etc. 4. Pr. 2 Fr. 35 C. Paris b. Lenormant.

Dissertation sur les variétés naturelles, qui caractérisent la physionomie des hommes des divers climats et des différens âges etc.; ouvrage posthume de Pierre Camper. trad. du hollandois par H. J. Jansen. 1 V. 4. 11 Kupf. Pr. 6 Fr. Paris b. Francart.

Des prairies artificielles d'été et d'hiver, de la nourriture des brebis, et de l'amélioration d'une ferme dans les environs de Genève, p. C. L. M. Lullin. 1 V. 8. 450 S. Pr. 5 Fr. Genf b. J. J. Paschoud.

Traité des engrais etc. p. Maurice. 1 V. 8. 500 S. 2te Ausgabe. Pr. 5 Fr. bey Ebds.

Voyage au Brésil, par Thomas Lindley, trad. de l'anglois p. Fr. Soulés. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. Paris b. L. Collin.

Observations sur le voyage de M. Barrow à la Chine en 1794; p. de Guignes etc. 8 Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. Dentu.

Elégies de Tibulle, traduites en vers p. C. L. Mollevaut. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. 60 C. Paris b. Debray.

Voltaire vengé, ou poëme à la louange de Voltaire, composé par Palmezeaux, et publié par J. B. de Roissi. 8 Pr. 75 C. Paris b. Allut und Martinet.

Gonzalve de Cordoue, ou le siége de Grenade; melodr. en 3 actes, en prose, p. H. Dorvo. Musik von Alex. Piccini. Ballets von Aumer. 8. Pr. 1 Fr. Paris b. Barba.

Méthode pour analyser la pensée sans déranger l'ordre des mots qui l'expriment; ou mécanisme de la composition et de la décomposition des phrases etc. p. L. Gauthier. II. édit. 1 V. 18. Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. A. A. Renouard.

Digitized by Google

Französische Miscellen

henter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Art du Typographe, par B. Vincard; 1 V. 8. Pr. 9 Fr. Paris b. Vincard und Comp.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie et sur la manutention des fonderies; par Ch. M. S. Dartein etc. 4. Pr. 2 Fr. 35 C. Paris b. Lenormant.

Dissertation sur les variétés naturelles, qui caractérisent la physionomie des hommes des divers climats et des différens âges etc.; ouvrage posthume de Pierre Camper. trad. du hollandois par H. J. Jansen. 1 V. 4. 11 Kupf. Pr. 6 Fr. Paris b. Francart.

Des prairies artificielles d'été et d'hiver, de la nourriture des brebis, et de l'amélioration d'une ferme dans les environs de Genève, p. C. L. M. Lullin. 1 V. 8. 450 S. Pr. 5 Fr. Genf b. J. J. Paschoud.

Traité des engrais etc. p. Maurice. 1 V. 8. 500 S. 2te Ausgabe. Pr. 5 Fr. bey Ebds.

Voyage au Brésil, par Thomas Lindley, trad. de l'anglois p. Fr. Soulés. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. Paris b. L. Collin.

Observations sur le voyage de M. Barrow à la Chine en 1794; p. de Guignes etc. 8 Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. Dentu.

Elégies de Tibulle, traduites en vers p. C. L. Mollevaut. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. 60 C. Paris b. Debray.

Voltaire vengé, ou poëme à la louange de Voltaire, composé par Palmezeaux, et publié par J. B. de Roissi. 8 Pr. 75 C. Paris b. Allut und Martinet.

Gonzalve de Cordoue, ou le siége de Grenade; melodr. en 3 actes, en prose, p. H. Dorvo. Musik von Alex. Piccini. Ballets von Aumer. 8. Pr. 1 Fr. Paris b. Barba.

Méthode pour analyser la pensée sans déranger l'ordre des mots qui l'expriment; ou mécanisme de la composition et de la décomposition des phrases etc. p. L. Gauthier. II. édit. 1 V. 18. Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. A. A. Renouard.

Französische Miscellen

ehenter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

Digitized by Google

Art du Typographe, par B. Vincard; 1 V. 8. Pr. 9 Fr. Paris b. Vincard und Comp.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie et sur la manutention des fonderies; par Ch. M. S. Dartein etc. 4. Pr. 2 Fr. 35 C. Paris b. Lenormant.

Dissertation sur les variétés naturelles, qui caractérisent la physionomie des hommes des divers climats et des différens âges etc.; ouvrage posthume de Pierre Camper. trad. du hollandois par H. J. Jansen. 1 V. 4. 11 Kupf. Pr. 6 Fr. Paris b. Francart.

Des prairies artificielles d'été et d'hiver, de la nourriture des brebis, et de l'amélioration d'une ferme dans les environs de Genève, p. C. L. M. Lullin. 1 V. 8. 450 S. Pr. 5 Fr. Genf b. J. J. Paschoud.

Traité des engrais etc. p. Maurice. 1 V. 8. 500 S. 2te Ausgabe. Pr. 5 Fr. bey Ebds.

Voyage au Brésil, par Thomas Lindley, trad. de l'anglois p. Fr. Soulés. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. Paris b. L. Collin.

Observations sur le voyage de M. Barrow à la Chine en 1794; p. de Guignes etc. 8 Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. Dentu.

Elégies de Tibulle, traduites en vers p. C. L. Mollevaut. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. 60 C. Paris b. Debray.

Voltaire vengé, ou poëme à la louange de Voltaire, composé par Palmezeaux, et publié par J. B. de Roissi. 8 Pr. 75 C. Paris b. Allut und Martinet.

Gonzalve de Cordoue, ou le siége de Grenade; melodr. en 3 actes, en prose, p. H. Dorvo. Musik von Alex. Piccini. Ballets von Aumer. 8. Pr. 1 Fr. Paris b. Barba.

Méthode pour analyser la pensée sans déranger l'ordre des mots qui l'expriment; ou mécanisme de la composition et de la décomposition des phrases etc. p. L. Gauthier. II. édit. 1 V. 18. Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. A. A. Renouard.

Digitized by Google

Art du Typographe, par B. Vincard; 1 V. 8. Pr. 9 Fr. Paris b. Vincard und Comp.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie et sur la manutention des fonderies; par Ch. M. S. Dartein etc. 4. Pr. 2 Fr. 35 C. Paris b. Lenormant.

Dissertation sur les variétés naturelles, qui caractérisent la physionomie des hommes des divers climats et des différens âges etc.; ouvrage posthume de Pierre Camper. trad. du hollandois par H. J. Jansen. 1 V. 4. 11 Kupf. Pr. 6 Fr. Paris b. Francart.

Des prairies artificielles d'été et d'hiver, de la nourriture des brebis, et de l'amélioration d'une ferme dans les environs de Genève, p. C. L. M. Lullin. 1 V. 8. 450 S. Pr. 5 Fr. Genf b. J. J. Paschoud.

Traité des engrais etc. p. Maurice. 1 V. 8. 500 S. 2te Ausgabe. Pr. 5 Fr. bey Ebds.

Voyage au Brésil, par Thomas Lindley, trad. de l'anglois p. Fr. Soulés. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. Paris b. L. Collin.

Observations sur le voyage de M. Barrow à la Chine en 1794; p. de Guignes etc. 8 Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. Dentu.

Elégies de Tibulle, traduites en vers p. C. L. Mollevaut. 1 V. 8. Pr. 3 Fr. 60 C. Paris b. Debray.

Voltaire vengé, ou poëme à la louange de Voltaire, composé par Palmezeaux, et publié par J. B. de Roissi. 8 Pr. 75 C. Paris b. Allut und Martinet.

Gonzalve de Cordoue, ou le siége de Grenade; melodr. en 3 actes, en prose, p. H. Dorvo. Musik von Alex. Piccini. Ballets von Aumer. 8. Pr. 1 Fr. Paris b. Barba.

Méthode pour analyser la pensée sans déranger l'ordre des mots qui l'expriment; ou mécanisme de la composition et de la décomposition des phrases etc. p. L. Gauthier. II. édit. 1 V. 18. Pr. 1 Fr. 50 C. Paris b. A. A. Renouard.